

Österreichische Arbeiter-Zeitung

Wochenblatt für das werktätige Volk ★ ★ ★ Roman-Beilage „Die Quelle“

Bezugsbedingungen:
Für Österreich monatlich S 1.30. Einzelnummer 30 Groschen
Es wird gebeten, das Abonnement im voraus zu bezahlen
Telephon: St. Pölten Nr. 76. • Postcheckkonto B-35.316

Amstetten-Waidhofen
25. Juni 1931.

Redaktion und Verwaltung: St. Pölten, Heßstr. 6
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden
Telephon: St. Pölten Nr. 76 • Postcheckkonto B-35.316

Regierungskrise.

Ender zurückgetreten. — Seipel gescheitert. — Buresch Bundeskanzler.

Eine Woche schwerer Gefahren und Wirrnisse liegt hinter uns. Sie war ähnlich den Zeiten der schlimmsten Inflationsperiode. Ursache und Ausgang ist die Kreditanstalt, die trotz namhafter Staatshilfe von Tag zu Tag in schwere Bedrängnis geriet. Namentlich die ausländische Gläubigergruppe der Kreditanstalt hatte in den letzten Krisentagen alles aufgeboten, damit das Haftungsgezet auch auf ihre Forderungen ausgedehnt wird. Dem starken ausländischen Druck nachgebend, hat Finanzminister Such eigenmächtig und ohne Zustimmung des Nationalrates eine Staatshaftung für 500 Millionen Schilling unterschrieben. Dies hatte die sofortige Demission des Innenministers Winkler zur Folge. In seiner Furcht, daß die ausländischen Gläubiger sonst ihre Gelder zurückziehen und den Weiterbestand der Anstalt gefährden, hat Such die Unterschrift gegeben. Die Entspannung der krisenhaften Finanzlage war dadurch allerdings herbeigeführt, und durch die Gewährung eines Kredites von 150 Millionen Schilling seitens der Bank von England gesichert.

Aber diese Ereignisse, und im Zusammenhang damit die Differenzen im Schoße der Regierung, führten zu ihrer Demission. Die Sitzung des Nationalrates am Dienstag war sehr kurz und eine Stunde nachher erklärte Ender im Namen der Regierung den Rücktritt des Gesamtkabinetts. An eine neuerliche Vertrauung knüpfte Ender an die Bedingung, daß ihm „außerordentliche Vollmachten“ erteilt werden. Er wollte so wie Brüning in Deutschland ein „Notverordnungsrecht“, also eine kleine Diktatur. Das bedingt eine Verfassungsänderung, die allerdings nur mit Zustimmung der Sozialdemokraten zu haben gewesen wäre. Die Sozialdemokraten lehnten aber ein derartiges Ansinnen rundweg ab, und so beharrte Dr. Ender auf seinem Rücktritt. Ender sah eben keinen Ausweg mehr. Die Zerfahrenheit im bürgerlichen Lager war immer größer geworden, wozu noch kam, daß er in der eigenen Partei fortgesetzt auf Schwierigkeiten stieß. Das hat den Mann amtsüme gemacht.

Mittwoch begannen dann die Verhandlungen zur Bildung einer neuen Regierung. Nachdem ein Versuch mit Dr. Gürtler und Dr. Resch gescheitert war, tauchte plötzlich Herr Dr. Seipel als designierter Bundeskanzler, mit dem Plane einer „Konzentrationsregierung“ unter Einschluß der Sozialdemokraten auf. Seipel hat auch mit den Sozialdemokraten über eine Konzentrationsregierung zur Erledigung bestimmter Aufgaben und für eine beschränkte Zeitdauer verhandelt.

Trotzdem die Sozialdemokraten die besondere Notlage des Staates anerkennen, und grundsätzlich bereit sind, an der Beseitigung aller Schwierigkeiten mit den übrigen Parteien zusammenzuarbeiten, um die Republik und unsere Wirtschaft zu retten, mußten sie das Angebot mangels jeglichen Vertrauens zu Dr. Seipel ablehnen.

Mit einem Mann von der politischen Vergangenheit Seipels eine Konzentrationsregierung zu bilden, ginge nur dann, wenn feste Zusicherungen bezüglich grundsätzlicher Aenderungen des politischen Kurses in der Gesetzgebung und Verwaltung gegeben sind: Ebenso ist die Sicherung der Arbeitslosenunterstützung und die vollständige Ordnung der Kreditanstaltsaffäre unerlässlich. Solche Zusicherungen hat Seipel nicht ge-

geben; durch den Eintritt seiner Cliquen in das Kabinett war an und für sich schon keine Gewähr für eine wirklich gedeihliche Reinigungsarbeit gegeben.

Herr Seipel ist dann auch im Verlaufe seiner weiteren Bemühungen auf immer größere Schwierigkeiten gestoßen. Besonders Schöber lehnte kategorisch ab, mit Dr. Riebenböck in einem Kabinett zu sitzen. Alle Versuche, ihn unzustimmen, scheiterten schließlich an den Widerstand, dem sich auch die Großdeutschen angeschlossen und so mußte Seipel seine Vertrauung wieder zurücklegen. Der Bundespräsident betraute sodann den Landeshauptmann von Niederösterreich Dr. Karl Buresch mit der Regierungsbildung, dem diese Aufgabe schließlich im Laufe des Samstag gelang. Die neue Regierung setzt sich wieder zusammen aus Vertretern jener bürgerlichen Parteien, die schon im Kabinett Ender die Regierung bildeten.

Der neue Bundeskanzler Dr. Buresch — allerdings schon ein alter Bekannter — wird nun zu erweisen haben, ob er die Schwierigkeiten zu meistern vermag. Die Sozialdemokraten werden ihr Verhalten zur Regierung vor allem von ihrer Stellung zur Arbeitslosenversicherung und Notstandsunter-

stützung und zur Frage der Kreditanstalt abhängig machen. Sie haben keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie das Interesse der Arbeitslosen mit aller Entschiedenheit verteidigen werden. In der Frage der Kreditanstalt muß reiner Tisch gemacht werden! Das ist eine unabwiesbare Forderung des gesamten Volkes in der Republik. Die Sozialdemokraten werden der Regierung ihre Hilfe nicht versagen, wenn sie darangeht, die finanzielle Ordnung des Staatshaushaltes durch ein Notopfer der besitzenden Klassen herzustellen. Die Not unseres Landes erfordert neue Methoden, damit das Vertrauen der Bevölkerung zu Regierung und Parlament gefestigt wird. Nur auf diesem Wege ist es möglich, daß wir aus den Schwierigkeiten herauskommen und wieder festen Boden unter den Füßen gewinnen.

Die neue Regierung.

Die neue Regierung ist Samstag nachmittag gebildet worden. Bundeskanzler ist Dr. Karl Buresch; Vizekanzler und Neuzug: Doktor Schöber; Finanzen: Prof. Dr. Redlich (neu); Unterrichts: Cermak; Inneres: Winkler; Soziale Verwaltung: Resch; (hoffentlich hat er aus den bösen Erfahrungen der letzten Zeit gelernt!) Handel: Heim; Heer: Baugoin; Landwirtschaft: Dollfuß; Justiz: Dr. Schürf.

Die neue Bundesregierung stellt sich am Dienstag dem Nationalrat vor und aus der Regierungserklärung wird man erkennen, welchen Kurs sie zu nehmen beabsichtigt.

Schwere Lasten.

Österreich haftet für 500 Millionen Schilling. — Der Garantievertrag für die Schulden der Credit-Anstalt unterschrieben.

Das unvermeidliche Ereignis ist eingetreten. Die Regierung Ender ist Dienstag, den 16. Juni um 5 Uhr nachmittags zurückgetreten, nachdem schon vier Stunden vorher der Vertreter des Landbundes, Innenminister Winkler die Regierung verlassen hatte. Die Ursache des in diesem Zeitpunkt noch nicht erwarteten Regierungsrücktritt war,

daß der Finanzminister Dr. Such trotz des entschiedenen Protestes der Mehrheit des Nationalrates der ausländischen Gläubigergruppe der Creditanstalt eine Haftung des österreichischen Staates für 500 Millionen Schilling geleistet hat.

Diesen Betrag ist die Credit-Anstalt ihren ausländischen Gläubigern, vor allem französischen, englischen und amerikanischen Banken schuldig. Diese Gläubiger hatten nun mit der sofortigen Kündigung ihrer Guthaben bei der Credit-Anstalt gedroht, wenn sie ihnen nicht durch die Staatsgarantie gesichert würden. Vor dieser Drohung ist der Finanzminister zurückgewichen und hat die geforderte Bürgschaft geleistet.

Damit hat er aber zweifellos die ihm vom Nationalrate erteilte Ermächtigung, Bürgschaften für neu eingelegte Gelder bei der Credit-Anstalt zu übernehmen, eigenmächtig überschritten.

Denn es handelt sich hier nicht um neue Einlagen bei der Credit-Anstalt, sondern um die Haftung für jene Gelder des Auslandes, die schon vor der Zahlungsunfähigkeit dieser Bank dort eingelegt worden sind. Für diese Summen aber eine Bürgschaft zu übernehmen, war der Finanzminister ohne neuerliche Zustimmung

der Mehrheit des Nationalrates zweifellos nicht bevollmächtigt.

Nun ist die Drohung der ausländischen Gläubiger, sonst ihre Gelder zurückzuziehen, zweifellos eine sehr ernst zu nehmende und gefährliche gewesen. Aber Österreich hätte gegen diese Drohung Gegenmaßnahmen anwenden können, die gerade diesen Herren sehr unangenehm geworden wären. Denn die Credit-Anstalt hat dem Auslande nicht nur Schulden zu bezahlen, sondern die Credit-Anstalt hat von einer Großzahl ausländischer Firmen auch Beträge einzufordern, deren Summe gleichfalls hoch in die Millionen geht.

Wenn nun die Credit-Anstalt als Antwort auf die angebrohten Schritte ihrer Gläubiger ihre Darlehen im Auslande gleichfalls sofort gekündigt hätte, so hätte dies in der Wirtschaft Mitteleuropas voraussichtlich solche Schwierigkeiten hervorgerufen, daß dies allein die Gläubiger der Credit-Anstalt zum Einlenken gezwungen hätte.

Die Credit-Anstalt, beziehungsweise der österreichische Staat waren daher den Drohungen der ausländischen Finanzgruppe durchaus nicht wehrlos ausgeliefert.

Auch aus einem anderen nicht weniger wichtigen Grunde war die Uebernahme der Haftung für die Schulden der Credit-Anstalt eine unverantwortliche Ueberschreitung der erteilten Vollmacht. Wie schon aus dem vorhergesagten hervorgeht, hat die Credit-Anstalt einen Großteil der Gelder, die sie von Amerika, England und Frankreich erhalten hat, wiederum an das Ausland, und zwar vor allem an die tschechische, ungarische, polnische und jugoslawische Industrie weiter verborgt. Wenn sie nun von diesen Firmen ihr

Geld nicht zurück bekommt, kann sie natürlich auch diese Beträge nicht an ihre Gläubiger in Amerika und Westeuropa abliefern. Da aber Oesterreich nunmehr für sämtliche Einlagen, die diese Gläubiger der Credit-Anstalt gewährt haben, die Pauschalhaftung übernommen hat, so kann es passieren,

daß Oesterreich zahlen muß, wenn in der Tschechoslowakei, in Ungarn oder in einem anderen Nachbarstaat eine Fabrik oder eine Bank die der Credit-Anstalt Geld schulden in Konkurs geht!

Herr Such unterschreibt doch.

Alle diese Einwände wurden dem Finanzminister in einer lange dauernden Nachtkonferenz, welche in der Nacht von Sonntag auf Montag stattfand, von den Sozialdemokraten auseinandergesetzt. Herr Such war aber nicht zu überzeugen. Es wurde ihm auch von den Sozialdemokraten erklärt, daß diese Haftung schon darum nicht übernommen werden könne,

weil sich die Credit-Anstalt noch immer unter der Leitung jener Direktoren befindet, die sie zu Grunde gerichtet haben.

Die Regierung hat wohl als Kontrollor den ehemaligen Finanzminister Dr. Spitzmüller in die Credit-Anstalt hineingesetzt, aber die eigentliche Leitung der Geschäfte ist noch immer den alten Direktoren überlassen geblieben. In ihrer Angst, ja kein „sozialistisches“ Element in die Verwaltung dieser Bank zu tragen, die aber, ihrem Kapital nach heute sehr „sozialistisch“ ist, weil ihr gesamtes Kapital aus öffentlichen Mitteln stammt,

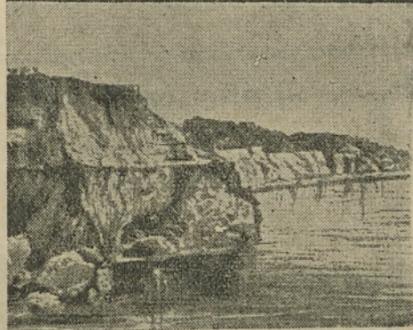
haben sie diesen Direktoren, welche allen Grund haben, die Frage nach den Schulden unlösbar zu gestalten, vier Wochen Zeit gelassen, um das Geheimnis, welches die Verhaftung der Credit-Anstalt umgibt, noch undurchdringlicher zu gestalten.

Daß unter solchen Umständen eine derart umfangreiche Bürgschaft für dieses Institut nicht übernommen werden konnte, war jedem Kenner der Verhältnisse klar.

Nicht nur die Sozialdemokraten, sondern auch die Großdeutschen und die Landbündler, also eine Mehrheit von nicht weniger als 92 Abgeordneten, waren sich in der Ablehnung dieser Haftung einig.

Herr Such hörte sich alle diese eindringlich vorgebrachten Beweggründe an, verharrete aber auf seinem Standpunkt, versprach jedoch, in der Sache neue Verhandlungen mit den Gläubigern einzuleiten und ersuchte, weil diese Verhandlungen nicht am Montag abgeschlossen sein konnten, die Sitzung des Haupt-

450 Ausflügler ertrunken.



Am Sonntag hat sich an der französischen Westküste ein furchtbares Schiffsunglück ereignet. Der Küstendampfer „Philbert“, auf dem 450 Gewerkschaftsmitglieder aus Nantes von einem Ausflug heimkehrten, ist gesunken. Fast alle Fahrgäste des Schiffes ertranken. Die Opfer des Schiffsunglücks waren zum großen Teil französische Sozialdemokraten. Es befinden sich aber unter den Opfern auch mindestens 47 österreichische Arbeiter, die in Frankreich ihr Brot in der Werft von Nantes gefunden hatten. Die österreichische Sozialdemokratie hat der französischen Regierung eine Uebersichtskarte. Das Kreuz bezeichnet die Unfallstelle. Links zwei Küstenbilder von der Loiremündung. Oben das sogenannte amerikanische Monument bei St. Nazaire mit Blick auf das Meer, unten die typische französische Steilküste. Schön, aber wegen der vielen vorlagerten Klippen äußerst gefährlich.

Bruderpartei unser inniges Beileid ausgesprochen. — Rechts zeigen wir eine Uebersichtskarte. Das Kreuz bezeichnet die Unfallstelle. Links zwei Küstenbilder von der Loiremündung. Oben das sogenannte amerikanische Monument bei St. Nazaire mit Blick auf das Meer, unten die typische französische Steilküste. Schön, aber wegen der vielen vorlagerten Klippen äußerst gefährlich.

ausschusses, in der er Bericht zu erstatten hatte, von Montag auf Dienstag zu verschieben. Diesem Ersuchen wurde stattgegeben, weil niemand annehmen konnte, daß Herr Such hinter dem Rücken und gegen den ausgesprochenen Willen der Mehrheit die Unterschrift unter den Garantievertrag doch leisten werde.

Aber genau das, hatte der Finanzminister geplant. In der Nacht vom 15. zum 16. Juni unterschrieb er, ohne die Parteien zu verständigen, ohne daß es ihm gelungen wäre die Wünsche der Mehrheit des Nationalrates bei den Gläubigern durchzusetzen, den Garantievertrag, der Oesterreich die Last einer Bürgschaft für die ungeheure Summe von 500 Millionen Schilling auferlegt!

Faschistische Justiz.

In Poggiomarino wurde eine Lehrerin, weil auf dem Schulheft einer Schülerin das Mussolinibildnis verzeichnet war, zu sechs Monaten Kerker verurteilt. Der faschistische Sekretär hat entgegen dem Kommandanten der Karabinieri, der die Sache auf sich beruhen lassen wollte, die Anklage durchgesetzt, nachdem dem Kinde die Beschuldigung abgepreßt worden war, es hätte das Bild auf Anstiften der Lehrerin verzeichnet, trotzdem die Lehrerin dem faschistischen Sekretär die Meldung von dem verzeichneten Bild erstattete.

Achtung auf Doppelintragungen in die Bürgerlisten!

Infolge einer Entscheidung des Verfassungsgerichtshofes ist es möglich, daß in besonderen Ausnahmefällen Personen, welche an mehreren Orten einen selbständigen Haushalt führen, auch in mehreren Gemeinden das Wahlrecht zur Gemeindevertretung ausüben können. Daraus hat sich ergeben,

daß Wähler, welche in Wien in die Bürgerliste eingetragen worden sind, auch in Orten Niederösterreichs, wo sie infolge eines Haus- oder Grundbesitzes auch das Wahlrecht in die dortige Gemeindevertretung besitzen, außerdem auch noch in die Bürgerliste aufgenommen worden sind.

Dadurch würden diese Personen auch ein mehrfaches Wahlrecht bei Wahlen in den Nationalrat und bei der Wahl des Bundespräsidenten erhalten.

Dies ist aber absolut verfassungswidrig. Der § 6 des Bürgerlistengesetzes sagt in den Absätzen 2 bis 4 ausdrücklich,

daß jeder Bundesbürger nur in einer Bürgerliste eingetragen werden darf.

Für die Eintragung ist jene Wohnung maßgebend, die er im Dezember tatsächlich bewohnt hat. Ist ein Bundesbürger in mehreren Bürgerlisten eingetragen, so entscheidet die Hauptwahlbehörde, aus welcher Bürgerliste er gestrichen werden muß.

Es werden deshalb die Vertrauensmänner und Organisationen auf das nachdrücklichste aufgefordert, in jedem Fall, wo die begründete Vermutung vorliegt, daß jemand in zwei oder mehreren Bürgerlisten eingetragen ist, sofort mit Berufung auf den § 6 des Bürgerlistengesetzes gegen die Eintragung zu reklamieren.

Nur dadurch ist die Gewähr geboten, daß niemand ein mehrfaches Wahlrecht bei den Wahlen, welche auf Grund des Bürgerlistengesetzes stattfinden, ausüben kann.

Arbeitsloseneleid auf dem Lande.

Nach einer Versammlung in einem kleinen Marktstücken kommt ein Arbeiter zum Referenten und klagt ihm sein Leid, das wahrlich nicht gering ist. Er war in einem Sägewerk in einem Nachbarorte beschäftigt. Dann stand das Sägewerk lange Zeit still. Nun ist es wieder in Betrieb, aber nicht alle, die bei der Stilllegung entlassen wurden, wurden jetzt wieder eingestellt. An ihre Stelle kamen Bauernburschen... Frau und vier Kinder hat er. „Was soll i mit eahna mochn?“ Arbeitslosenunterstützung bekommt er keine mehr, Notstandsunterstützung auch nicht, weil er in einer sogenannten rein ländlichen Gemeinde wohnt. Na, ihr Herren, die ihr satt seid und die ihr auch noch tausende andere in diese Lage bringen wollt, gebt

Das Weltbild im Wochenspiegel.

Der „Nautilus“ kommt nicht zum Nordpol.

Das Unterseeboot „Nautilus“ das vor 10 Tagen zu seiner Nordpolfahrt gestartet ist, geriet auf 45.12 Grad nördlicher Länge und 31.4 Grad westlicher Breite in Seenot. Das Schiff wurde vom amerikanischen Kriegsschiff „Wyoming“ ins Schlepptau genommen, weil die Motoren so schwer beschädigt sind, daß das Boot aus eigener Kraft die Fahrt nicht mehr fortsetzen konnte.

Stützungsaktion für die Reichsmark?

In New York wird vermutet, daß zwischen der Bank von Frankreich und der deutschen Reichsbank ein Abkommen zur Stützung der deutschen Mark geschlossen worden sei. Die Bank von Frankreich soll einen Teil ihrer Goldguthaben bei der Bundesreservebank der deutschen Reichsbank zur Verfügung gestellt haben.

Ein billiges Flugzeug.

Arbeitslose Mitglieder des Flugverbandes der werktätigen Sturmögel haben unter der Leitung des Konstrukteurs Koch eine Flugzeugtype hergestellt, die nur 950 Mark kostet, also billiger ist als ein Motorrad. Die Maschine, deren Geschwindigkeit etwa 90 Stundenkilometer beträgt, hat sich bei mehreren Probeflügen bewährt.

Blutige Arbeitslosendemonstration.

Im Stadtteil Zowetiz in Katowiz kam es wegen der Kürzung der Unterstützungen zu einer Arbeitslosendemonstration, in deren Verlauf die Demonstranten tödlich gegen die Polizei vorgingen. Diese machte von der Waffe Gebrauch, wobei ein Demonstrant getötet und zwei schwer verletzt wurden.

Hunger und Not.

In Berlin wurde in einem Hausflur der Geldbrieffräger Assatyk von zwei jugendlichen Räubern überfallen, doch gelang es ihm, sie in die Flucht zu schlagen. Beide konnten verhaftet werden, wobei die Beamten den einen Räuber völlig entkräftet voranden. Sie gaben ihm ihr Frühstücksbrot und brachten ihn aufs Revier. Beide haben den Überfall in höchster Not begangen.

Ein Gegenbesuch Macdonalds und Hendersons.

Das auswärtige Amt teilt mit, daß Premierminister Macdonald und Staatssekretär des Außenwesens Henderson die Einladung des Reichskanzlers Dr. Brüning und des Reichsministers des Außenwesens Dr. Curtius, sie in Berlin am 17. Juli zu besuchen, angenommen haben.

Arbeitslose im Todeschacht.

In Bukownica bei Katowiz sind drei arbeitslose Bergleute, die einen wilden Abbau in der Nähe des Hillebrandschachtes bei Neudorf vornahmen, und bereits einen 12 Meter tiefen Schacht vorgetrieben hatten, während der Arbeit an giftigen Gasen erstickt.

Tod in den Bergen.

Am Donnerstag, den 18. d. ist der Grazer Student Diermayer von der Westwand des Großen Buchstein abgestürzt. Er blieb mit schweren inneren und Kopfverletzungen tot liegen.

Ein ungeheurer Betrug.

In Antwerpen ließ sich ein Mann, der sich einen falschen Namen zugelegt hatte, von einem Diamantenhändler Diamanten und Perlen im Werte von 4,585.000 Franks ausfolgen und bezahlte mit zwei Schecks auf eine Bank von Madrid. Dem Händler, dem später Zweifel auftauchten, telephonierte an die Bank in Madrid und erfuhr, daß die Person deren Name sich der Käufer zugelegt hatte, Madrid gar nicht verlassen hat.

Schülerelbstmorde in Budapest.

Innerhalb von 4 Tagen haben anlässlich der Zeugnisverteilung 5 Schüler Selbstmord verübt. Einer ist seit der Zeugnisverteilung aus der elterlichen Wohnung abgängig.

Mit dem Segelflugzeug über den Kanal.

Der österreichische Segelflieger Robert Kronfeld ist an einem Tag mit seinem Segelflugzeug zweimal über den Kanal geflogen. Es gelang ihm den von der „Daily Mail“ ausgelegten Preis von 1000 Pfund Sterling zu gewinnen.

Heimat

Roman
von Karl Bienenstein
(Copyright bei Grethlein & Co., Leipzig.)

7

War Dora Hochstinner anfangs nur mitgegangen, weil sie ihre Ehrfurcht vor dem alten Brauch bekunden wollte, so hatte sich ihrer allmählich eine tief weisevolle Stimmung bemächtigt, die sich zur Andacht steigerte, als Franz Breitwieser den großen, saalartigen Raum aufschloß, der als Schüttboden diente, und über die Hügel mattgoldener Körner die Pflanze in Kreuzesform schwenkte. Hier lag ja der Same für zukünftige Ernten, hier das tägliche Brot, um das alle Menschen beteten, hier rührte das Symbolische der Zeremonie an die Grundlagen des Bauerntums, an die Herzwurzeln menschlicher Kultur und des Daseins überhaupt, hier wurde der segnende Hausherr wie in uralter Zeit wieder zum Priester, und wie um einen Altar kräufelte sich der blaue Weihrauchdampf um die goldigen, mehlduftenden Körnerhaufen.

Vom Schüttboden zog die kleine Hausprozession wieder hinab in den Flur, stieg in den Keller hinunter, in dem in mächtigen Fässern der Haustrunk, der Most, lag und aus dem Dunkel der herbe Geruch der eingelagerten Kartoffel hervorquoll, dann wieder hinauf zum Schuppen, zur Tenne und schließlich in die Stallungen an den Rindern und Pferden vorüber, die mit großen Augen dem Zuge nachsahen, aber ganz still blieben, als wüßten sie, daß sie die heilige Handlung nicht stören dürften.

In der Gesindestube, wo die Zeremonie ihren Anfang genommen hatte, schloß sie auch wieder.

Als der Zug wieder in das Haus getreten war, hatte sich Dora entfernt und war zum Christbaum geeilt, um die Kerzen zu entzünden; und als nun das Gebet geschlossen und der Hausherr in schlichter Feierlichkeit seinen Leuten „Segnete Weihnachten“ gewünscht hatte, da tönte aus der guten Stube auch schon das verheißungsvolle Glöcklein herüber.

Die Kinder, die mit fromm gefalteten Händlein ganz vorne in der Reihe der Betenden gestanden hatten, warfen die Blondköpfe empor, spitzten die Ohren wie Hasen im Kraut und sahen fragend den Vater an.

Der tat, als hätte er nicht recht gehört und meinte: „Was war denn das? Hat da nicht was geläutet?“

Wieder ertönte das keine Bimmeln.

„Na, natürlich läutet da was. Sollte das am Ende das Christkindl sein? Da müssen wir doch schauen!“

Vor Erwartung bebend hingen sich die Kinder an seine Hände, als er nun der Türe zuschritt.

Im Flur kam ihnen schon Dora entgegen.

„Schnell, schnell, Kinder, das Christkind ist dagesen!“

Und nun standen sie vor dem strahlenden Baume und den Herrlichkeiten darauf und darunter, hielten den Atem an vor Staunen und Entzücken, starrten die Geschenke an, von denen sie ahnten, daß sie für sie bestimmt seien, wollten danach greifen, getrauten sich aber doch nicht recht, bis sie Dora hinführte und ihnen ihr Eigentum zeigte und in die Hand gab: Bilderbücher und Feuerwehrrüstung und Puppe und Puppenwägelchen.

Nun ging der Jubel los. Von einem zum andern liefen die Kleinen und mit vor Glück glühenden Wangen wiesen sie ihre Schätze dem Vater, der Großmutter, der Nanni, dem Paul, der Bärbel, dem Hans, einem nach dem andern, und jedes mußte betrachten und bewundern.

Mit durchsonntem Gesicht stand Franz Breitwieser da, ganz in das Glück seiner Kinder versunken, ebenso wie die Großmutter, der eine Träne nach der andern über die Wangen rann.

Da trat Dora auf den Freund zu und stützte: „Bergiß die Leute nicht!“

Das brachte ihn wieder zu sich und er wandte sich an die Diensthofen. „Na, ihr dürft schon auch ein wenig schauen. Vielleicht hat das Christkind für euch auch was gebracht.“ Und als die so Aufgeforderten mit unbeholfenem Lächeln einander ansahen und nicht vorwärts wollten, da kam ihnen Dora zu Hilfe: „Also, Nanni, mach' du den Anfang“, schob das Mädchen vor den Gabentisch und entfaltete vor der freudigst Ueberraschten das große, schwarzseidene Kopftuch, das sie sich schon lange gewünscht hatte.

Jetzt kamen auch die andern herbei, und jedes fand einen, wie es glaubte, nur ganz heimlich gehegten Wunsch erfüllt.

Während sich die Leute gegenseitig mit lachenden Gesichtern ihre Geschenke wiesen und jedes das seine ganz besonders pries, überreichte Dora dem Freunde ihre Gabe, das zweibändige Werk „Das deutsche Bauerntum“, in dem deutsche Dichter deutsches Bauernland und deutsche Bauernarbeit verherrlichten.

„Damit du siehst, wie die Besten unseres Volkes über deinen Stand denken“, sagte sie und drückte ihm warm die Hand.

„Ich danke dir, Dora“, erwiderte er bewegt und hielt ihre Hand fest. Es war ihm, als sollte er ihr noch etwas sagen, etwas recht Liebes und Schönes, das, wovon sein Herz bis zum Ueberfließen voll war, aber er fand keine Worte und stand vor ihr wie ein Schulbub. Da fiel ihm aber noch rechtzeitig ein, daß er ja auch für sie ein Geschenk habe, und er holte die neue Laute aus dem Kasten, die ihm der Oberlehrer und Chorregent von Brunnkirchen besorgt hatte.

„Mußt halt zufrieden sein damit, ich habe mir nichts anderes gemußt“, sagte er und hielt ihr demütig das schöne Instrument hin.

„Oh, eine Laute!“ jubelte sie und griff mit beiden Händen danach. „Eine Laute!“

Eine kindliche Freude glänzte ihr aus den Augen, und sofort griff sie ein paar Akkorde, wiegte den schlanken Leib hin und her und summt ein paar Takte einer heiteren Volksliedweise. Dann aber fiel ihr ein, daß sie ja noch gar nicht gedankt habe, und sie legte die Laute weg, streckte dem Freunde beide Hände entgegen und sagte innig: „Ich danke dir, Franz, du hast mir da wirklich eine große, recht, recht große Freude gemacht!“

„Ach geh!“ wehrte er ab; mehr brachte er nicht heraus, denn das Glück saß ihm wie ein Knäuel in der Kehle. Und da er das Gefühl hatte, daß er jetzt doch etwas sagen oder tun müsse, um nicht so unbeholfen dazustehen, wandte er sich an die Diensthofen und sagte: „So, Leut jetzt gehen wir wieder in die Stube hinüber, wir werden den Christbaum ablöschen.“

In einem der alten Lehnstühle sitzend, hatte Franzens Mutter der Bekehrung beigewohnt. Auch sie war nicht vergessen worden und hielt noch immer die warmen, gediegen belederten Filzschuhe auf dem Schoß, die sie infolge ihrer ewigen Klagen über kalte Füße erhalten hatte. Versonnen blickte sie in den Lichterglanz hinein. So eine Weihnachtsfeier war auf dem Breitwieserhofe noch nicht dagewesen und in die stille Freude, die ihr besonders der Anblick der überauslichen Kinder gemacht hatte, mengte sich eine Beklommtheit, ein heimliches Bangen vor dem neuen, ihr fremden Geiste. Dieses wurde noch verstärkt, als sie mit dem scharfen Auge der Mutter und Frau erkannte, wie tief erregt ihr Sohn war, als er nun an Dora herantrat, die schon einige Kerzen ausgeblasen hatte, sie sanft am Arme faßte und bat: „Geh, laß sie noch ein wenig brennen, es ist ja so schön das heute — so schön!“

Dora Hochstinner hörte das Zittern in seiner Stimme und wußte es zu deuten. Und da kam auch über sie der Weihnachts- und Liebeszauber und sie trat zurück, stellte sich an seine Seite, legte leicht den Arm auf den seinen und sah stumm mit ihm in den Glanz der knisternden Kerzen hinein.

Der alten Frau war es, als müsse ihr Sohn jetzt und jetzt den Arm um das junge Weib an seiner Seite legen, und eine namenlose Angst erfaßte sie, die sie trieb zu handeln.

Rasch stand sie auf und ohne recht zu wissen, was sie tat, nur einem dunklen Gefühle folgend, trat sie auf den Christbaum zu, brach einen Zweig ab und reichte ihn ihrem Sohne. „Wenn du in die Mette gehst, nimm ihn mit und leg' ihn der Liesl aufs Grab. Sie soll wissen, daß wir sie nicht vergessen haben.“

Da schloß in die Gesichter der beiden jungen Menschen eine flammende Rote, schuldbewußt senkten sie die Köpfe, als seien sie auf einer schlechten Tat ertappt worden, und der seltsame Schimmer in ihren Augen erlosch.

Willenlos ergriff Franz Breitwieser den Zweig, den ihm die welke Hand der Mutter hinhielt, und Dora trat wieder zum Baume hin, löschte langsam ein Licht nach dem andern aus und hatte dabei ein so sterbenswehes Gefühl, als wären es die letzten Weihnachtslichter, die ihr geleuchtet.

Langsam schurfte die alte Frau aus der dunkel gewordenen Stube, langsam folgte ihr der Sohn, und erst nach einer Weile ging auch Dora. Sie hatte erst ihrer heiß aufsteigenden Tränen Herr werden müssen.

7. Kapitel.

Langsam nahm der Winter seinen Verlauf und ganz so, wie ihn die Bauern sich wünschten. Der Schnee blieb liegen und gab eine gute Schlittenbahn, die besonders dem Holzfuhrwerk sehr zustatten kam. Dabei was es nicht zu kalt, und der gegen Ende Jänner fallende Tag Pauli Bekehrung, ein wichtiger Posttag, war hell und klar, was auf ein gutes Jahr schließen ließ. Schon am nächsten Tage aber trübte sich der Himmel, und zu Maria Lichtmeß witterte es draußen, als hätten sich die Stürme der ganzen Welt zu einem Wettgeheul versammelt. Der Schnee flog so dicht, als würde er mit Schaufeln geschüttet und daß man aus den Fenstern kein Meter weit sah. Aber die Bauern waren trotzdem zur Kerzenweihe in die Kirche gekommen, und nach dem Gottesdienst saßen sie im warmen Wirtschaftshaus, schwängerten den niederen Raum mit dichten Rauchschwaden aus ihren Pfeifen und machten ganz fröhliche Gesichter; denn „wenn's zu Lichtmeß stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit“ und „strenge Herren regieren nicht lange“. Und tatsächlich brach sich bald darauf die Kälte, die Sonne kam hervor und es begann so stark zu tauen, daß schon nach ein paar Tagen an den von den Wäldern sich niedersenkenden Hügelhängen apere Stellen zum Vorschein kamen und die Wälder ihre weißen Mäntel abwarfen. Gegen Ende Februar kam zwar noch einmal ein Rückschlag mit Frost und Eis, aber die Sonne trieb ihn bald von dannen, und der Föhn auf heißen Schwingen volendete, was die Sonne allein nicht zu leisten vermochte. Tag und Nacht plankschten und gurgelten die Dachrinnen und waren kaum imstande, die Schmelzwasser zu schlucken, die von den Dächern niederrannen. Zum Greifen nahe rückte das ferne Gebirge heran, und die Nächte wurden so seltsam klar und durchsichtig, daß die Sterne am samt dunklen Himmel doppelt so groß erschienen und wie winderfaßte Kerzenflammen zitterten und zuckten. Keine Ruhe war in diesen Nächten, alles war voll Aufregung.

Es wisperte da und knisterte dort, Vogelrufe tönten auf und erschwiegen sofort wieder, als fürchteten sie, die heimliche Wallfahrt des Lebens nach dem Rühländes Frühlings zu verraten, und manchmal kam ein dumpfes Rauschen aus den Lüften und an den flackernden Sternen zog die Wolke eines wandernden Vogelheeres vorüber. Ununterbrochen aber scholl das Rauschen des Flusses, der mit gischtgesleckten Wogen zwischen seinen von Weiden und Erken gesäumten Ufern dahinschäumte und seine Wasser übermüht in stille Buchten hineinwirbelte, wo sie ein Weichen ausruhen konnten, ehe sie die Strömung wieder hervorholte und pfeilschnell mit sich fortrieb in die dunkle, weite Ferne hinein.

Kam aber der Morgen, dann lächelte die ganze Erde mit feuchtverklärten Augen zu ihm auf und schmückte sich von Tag zu Tag lieblicher zum Empfang des Frühlings. Die Haselkätzchen schüttelten ihren goldenen Staub in die schmeichelnden Lüfte, aus den Knospen der wie frisch lackiert glänzenden Weidenzweige brach der silberne Flaum, aus den Kronen grüßten heimgekehrte Vögel die Heimat, und aus den feuchten Wiesen den Fluß entlang erhoben sich auf schlanken Schäften die Schneeglöcklein und schlangen weiße Girlanden um den Saum der Auen.

Dora Hochstinner schritt wie verzaubert durch diesen jungen Frühling. Jedes seiner kleinen Wunder war ihr eine Offenbarung. Vor jeder Blume, die unter dem milden Streicheln der warmen Sonnenhand ihre lichten Augen öffnete, kniete ihre Seele hin und betete das Schöpfergeheimnis an, jedem taumelnden Frühfalterflug zog sie nach, erdentriffen und ätherleicht, und wenn sie einem der neugeborenen Vogellieder lauschte, die so voll einer unendlichen Daseinseligkeit waren, dann klang ihr Herz mit jedem Tone mit und ihr Sinnen und Denken löste sich auf wie die Tonwellen in der Luft und ließ nur eine Süße zurück, die Licht und Duft und Klang in einem einzigen Gefühl war.

Dabei blühte sie auf, als rauschten die frohenden Saftquellen der Erde auch durch ihre Adern. Ihre Wangen wurden voller und gliehen die scharfe Linie, die sich von den feingeschwungenen Nasenflügeln zu den Mundwinkeln zog, so aus, daß ihr Gesicht einen fast jungmädchenhaften Ausdruck gewann. Das Grau der Augen dunkelte in ein Blau hinein, als sei der heitere Himmel dieser Tage mit all seinem Leuchten

in sie hineingesunken. Sogar ihre Bewegungen wurden rascher und hoben die Harmonie ihres Wesens aus ihrer Gedämpftheit zu jugendlicherer Anmut und Leichtigkeit empor.

Aber sie mußte von all dem selbst nicht das geringste; sie empfand nur, daß das ganze Leben viel schöner, wunderbar schön geworden sei, und schrieb alles den Eindrücken zu, die in sich stets mehr drängender Fülle aus der immer reicher erblühenden Natur auf sie einstürzten.

Täglich zog sie nun mit den Kindern, denen sie Mutter geworden war, hinaus, zum Walde empor, hinunter zum Bach, und diesen entlang zum Fluß und zeigte ihnen, was da zum Blühen und Dufte, zu fliegendem und kriechendem Leben erwacht war. Und da geschah es jetzt oft, daß Franz Breitwieser, der vor seinem Schreibtisch neben dem geöffneten Fenster saß, die schreibende Feder oder den rechnenden Bleistift sinken ließ und in das lachende Frühlingsland hinausläufchte. Denn aus dem Garten her oder vom Walde herunter kamen leise Lautenklänge und dann eine Frauenstimme, so voll und weich, als hätte der Frühling selbst eine Stimme bekommen und sänge sein namenloses Glück und Sehnen in die Welt hinein.

Dann schlich der junge Bauer wohl hinaus und bis dorthin, wo er die Sängerin und die an ihre Knie geschmiegt Kinder erblicken konnte, sah sich eine schwere, aufwühlende Sehnsucht in die Seele hinein, eine Sehnsucht, die beinahe zu tränenerproffendem Schmerz wurde, zu einer niederdrückenden Schwermut. Dann schüttelte er wohl den Kopf wie einer, der die Welt und sich selbst nicht mehr versteht, und kehrte gesenkten Hauptes zu seiner Arbeit zurück.

Franz Breitwieser war zum ersten Male in seinem Leben aus seinem Geleise. Wohl tat er nach wie vor seine Pflicht und hielt das Uhrwerk des häuslichen Alltages in seinem geregelten Gange. Aber er ging nicht so wie bisher in seiner Arbeit auf; immer stand etwas zwischen ihr und ihm, und es kamen sogar Stunden, wo er sie schal empfand und ihr nur widerwillig nachkam. Sein schweres Blut war in Bewegung geraten und garte wie die braunen Bergwasser des Flusses, der drunten durch die Wiesen schoß und sich noch immer nicht beruhigen konnte. Er wurde reizbar und in seinen Verkehr mit den Diensthöfen kam manchmal ein diesen ganz ungewohnter barscher Ton, daß sie verwundert die Köpfe schüttelten.

„Du, Paul“, sagte an einem Sonntagnachmittag die Großmagd, die Bärbel, zu dem Altknecht und ließ ihre Flikerei in den Schoß sinken.

„Ja?“

„Du, ist dir's nicht auch schon aufgefallen, daß unser Bauer jetzt ganz anders ist als früher?“

Der Paul schupfte die Achseln. „Na ja, Zeit und Weil' sind halt ungleich.“ Und nach einer Weile, während der die Bärbel ihre Arbeit wieder aufgenommen hatte, setzte er hinzu: „Heiraten soll er halt, dann wär' alles wieder auf eben und gleich.“

„Weinst nicht, daß es am Ende eh was wird?“ fragte die Bärbel mit vieltragendem Augenzwinkern und wies mit einer Kopfbewegung gegen das offene Fenster, durch das vom Garten her die frohen Stimmen Doras und der Kinder hereinkamen.

„Wär' vielleicht nicht der schlechteste Griff“, gab der Paul zurück und erhob sich. Er liebte es nicht, über seine Herrenleute zu sprechen und seine eigenen Gedanken anderen auf die Nase zu binden. Seitdem Franz Breitwieser als Herr auf dem Hofe saß, hatte er das Schweigen gelernt. Früher unter dem alten Breitwieser war das anders gewesen. Obwohl auch der den Herrn nie hatte vergessen lassen, hatte er aber doch mitunter gefragt: „Paul, was glaubst du?“ oder „Was meinst du?“ Der Junge aber hatte nicht ein einziges Mal gefragt, und wenn er, der Paul, sich dann und wann erlaubt hatte zu bemerken, bei dem Herrn Vater hätte man dies oder jenes so oder so gemacht, dann hatte er ruhig aber bestimmt erwidert: „Ja, ich weiß. Jetzt wird's aber so gemacht.“ Und als der Paul gesehen hatte, daß das Neue immer gut ausgefallen war, hatte er sich das Schweigen angewöhnt. Er mußte, daß sein Herr immer das Recht und zur rechten Zeit tat. Seit neuerer Zeit aber war diese Ueberzeugung wieder wankend geworden. Freilich in den wirtschaftlichen Anordnungen war bei dem jungen Herrn auch jetzt noch keinerlei Schwanken zu bemerken, aber in seinen Stimmungen, und Paul erkannte sehr gut, worauf das zurückzuführen war. Er sah aber auch, wie der junge Bauer selbst unter seiner Unruhe litt, und er empfand Mitleid mit ihm. Deshalb nahm er sich vor, sich einmal ein Wortlein zu erlauben; mehr als eine schroffe Abweisung konnte er ja nicht erfahren.

Und die Gelegenheit dazu fand sich sehr bald.

Es war der Samstag vor dem Palmsonntag und Dora Hochsinner war mit den Kindern ausgezogen, um drunten von den Weiden am Bach die mit den Silberstimmern ihrer Käzchen bedeckten Zweige zum Palmbüschen zu schneiden, der am nächsten Tag in der Kirche geweiht werden sollte. Gewandt wie ein Bub schwang sie sich zu den Koppen empor, um die längsten und am reichsten besetzten Zweige zu holen, und reichte sie den Kindern hinab, die sie unter sich verteilten, jetzt der Franzler einen, dann die Lieserl einen, bis sie beide schon die Aermchen voll hatten.

„So jetzt haben wir genug“, sagte Dora und

sprang federnd auf den weichen Wiefengrund hinab, der bis zum Walde hinauf mit dem Golde von Tausenden von Primeln bedeckt war.

Während sie sich auf einen Stein setzte, um die Zweige zu einem Bündel zu ordnen, die längsten in der Mitte, die kürzeren rundherum, schwärmten die Kinder auf ihr Geheiß aus, Himmelschlüssel zu pflücken, um damit Vaters Schreibtisch und den kleinen Hausaltar in der Herrgottsecke der Gefindestube zu schmücken.

Es war ein echter, wunderschöner Frühlingstag. Nicht das kleinste Wölkchen zog durch den Himmel; rein und türkisblau, wie ein Riesenzelt aus schimmernder Seide, stand er über dem Lande, das bis in die fernsten Winkel des Lichtes voll war, welches wie ein Gnadenstrom aus liebesglühendem Gottesherzen aus dem weitgeöffneten Sonnenleibe hervorquoll und den jungen Farben ringsum eine jubelnde Leuchtkraft gab. Zwischen dem braunroten Kupferton der umgebrochenen Aecker jauchzte das lichte Grün der Jungtaaten, die Wiesen funkeln wie mit Dukaten übersät, und selbst das Grün der Wälder hatte eine Frische, das ihnen alles Dunkle und Ernste nahm. Dazu schmetterten die Buchfinken und stöten die Stare aus den knospenstrogenden Obstgärten her, soviel sie nur aus der kleinen Brust brachten, und im lauen, streichelnden Wind lag ein Duft von einer aufwühlenden, herb süßen Würze.

Dora Hochsinner war mit ihrer Arbeit fertig geworden, legte das Bündel Palmzweige neben sich, faltete die Hände im Schoße und gab sich mit allen Sinnen dem Zauber der Stunde hin. Regungslos saß sie da, gedankenlos in vollstem Vorsinne, reines Naturwesen wie die Blume zu ihren Füßen und wie diese in ein Gespirrt aus Licht und Wärme gehüllt, das sie von der Welt des Bewußtseins abschied. Sie hatte nur ein einziges Gefühl, das eines unendlichen Wohlseins, in dem alles Persönliche haktlos versank.

Wie ein Erwachen aus einem traumlosen Schlafe war es ihr daher, als auf einmal die Kinder vor ihr standen und ihr die mit Himmelschlüsseln gefüllten Schürzchen entgegenhielten. „Da schau, Tante, wieviel wir gebracht haben!“ Und als die Tante nicht gleich antwortete und die Kleinen den verheierten Ausdruck ihrer Augen bemerkten, fragte der Knabe: „Hast du geschlafen, Tante?“

„Geschlafen?“ erwiderte sie und lächelte, „nein, ich habe nur der Sonne zugehört.“

Vier große, überraschte Kinderaugen versenkten sich fragend in die ihren. Daß die Sonne sprechen und erzählen könne, war den Kleinen neu; aber die Tante hatte es gesagt, und so mußte es wohl wahr sein.

Dora Hochsinner erkannte, daß sie nun den Kindern etwas schuldig sei, und so sagte sie: „Da, schüttet mir eure Blumen in den Schoß — so — und jetzt seht euch schön zu mir, ich will euch erzählen, was die Sonne gerade den Himmelschlüsseln erzählt hat.“

Da rutschten die Kinder neben sie auf den durchwärmten Stein hin, kuschelten sich an sie und lauschten mit gespannter Aufmerksamkeit dem Märchen, das ihnen die Tante nun erzählte.

Dora Hochsinner hatte in dem Verkehr mit den Kindern den überkommenen Schatz von Märchen schon längst erschöpft, und es war eine ihrer reinsten Freuden, als sie entdeckt hatte, daß sie selbst auch Märchen erfinden konnte und diese den Kindern nicht weniger gefielen als jene, welche sie aus Büchern hatte. Manche derselben hatte sie sich auch zu Hause aufgeschrieben, und sie bildeten mit den Gedichten, die ihr seit ihrer Anwesenheit in der Heimat in immer reicherm Maße zugeströmt waren, schon ein stattliches Heft, in dem sie oft mit tiefer Freude blätterte. „Heimatkund“ hatte sie darüber geschrieben, denn jedes Stück, das drinnenstand, erinnerte sie an eine Stunde, die sie mit verschwenderischer Gnade beschenkt und ein ewiges Licht in ihrer Seele entzündet hatte.

Und auch diese glanz- und duftüberschwemmte Frühlingsstunde war wieder eine solche. Mit vollen Händen trug sie ihr heitere Märchengebilde zu, daß die Augen der Kinder immer größer und staunender in das Wunderland blickten, das sich vor ihnen auftrat, und die kleinen Herzen immer schneller pochten, bis der kleine Engel, der sich in seinem Fürwäh auf die Erde verirrt hatte, den goldenen Himmelschlüssel fand, mit dem er nun wieder heimkehren konnte zu seinen Gespielen, die ihn mit der großen Mondlaterne schon in allen Winkeln des Himmels gesucht hatten und nun vor lauter Freude über seine Wiederkehr den großen Sternenschiffbaum anzündeten.

Damit schloß das Märchen, und mit einem tiefen Aufatmen, das fast wie ein Seufzer war, kehrten die Kinder aus dem Märchenlande in die Wirklichkeit zurück.

„Und wir wollen uns auch freuen, daß der kleine Engel sich wieder in den Himmel zurückgefunden hat“, sagte Dora, „und wollen deshalb ein Stücklein tanzen. Aber dazu müssen wir zuerst ein Kränzlein haben.“

Mit flinken Fingern wand sie die langstieligen Blüten zu zwei Kränzlein und drückte sie auf die beiden Blondköpfe.

„Du auch Tante, du auch“, riefen die Kinder.

Da steckte auch sie sich von den goldgelben Blumen eine um die andere in ihre reiche Haarkrone, bis sie wie ein Kronreif ihre weiße Stirn umschlossen.

„Jetzt bist du schön, Tante“, sagte der Franzler und sah sie in bewundernder Liebe an.

Sie lächelte beglückt, als hätte ihre Schönheit weiß Gott was für einen Triumph gefeiert, und reichte den Kindern die Hände.

„Kling, kling Glöckchen,
Im Haus steht ein Döckchen,
Im Garten steht ein Hühnerneß,
Stehn drei seidne Döckchen drin.
Eines spinnt Seiden,
Eines flücht Weiden,
Eines schließt den Himmel auf,
Läßt ein bißchen Sonn' heraus,
Läßt ein bißchen drin,
Daraus die Lieb' Frau Maria spinn
Ein Röcklein für ihr Rindelein.“

Zum Takte der alten lieben Weise schlang sich der Reigen über den blumenschimmernden Grund, rechts herum, links herum, und die Finken oben im Wald und die Stare im Obstgarten und der Bach zwischen den Weiden machten die Musik dazu.

An den Stamm eines alten Apfelbaumes am Rande des Obstgartens gelehnt, stand Franz Breitwieser und sah dem Tanze zu. Eine zehrende Sehnsucht brannte in seinen Augen, die nicht von dem in melodioser Anmut sich wiegenden und biegender, von Sonne umflossenen Frauenleib loskonnten. Wie einem Ausgestoßenen war ihm zumute, der die Tore des Paradieses vor sich geöffnet sieht und doch nicht eintreten darf. Bis zum Halse herauf schlug ihm das Herz, und unwillkürlich ballten sich seine Fäuste, als müßte er den Unsichtbaren anpacken, der ihn verwehrte, einzutreten und das singende und tanzende Glück an seine Brust zu reißen.

Der alte Paul hatte im Obstgarten das vorjährige Laub zu Haufen zusammengereicht, um dem jungen Gras den Weg zum Licht frei zu machen. Nun stand er auf seinen Rechen gestützt und beobachtete eine Weile seinen Herrn, der die Nähe des Alten ganz vergessen zu haben schien und in einemfort auf die Bachwiese hinabstarrte.

Der Alte ahnte, was jetzt in der Seele seines jungen Herrn vorging, und ein tiefes Mitleid stieg in ihm auf. Sollte er jetzt reden? Eine Weile zögerte er noch, eine achtungsvolle Scheu hielt ihn zurück. Der Mann dort war nicht nur sein Herr, sondern auch ein Studierter, und er war nur ein armer, alter Bauernknecht. Da sah er aber, wie sich sein Herr langsam über die Sitze wischte, und diese Bewegung hatte etwas so Hilfloses an sich, daß er seine Bedenken überwand und, den Rechen fallen lassend, auf seinen Herrn zuschritt.

„Das ist eine Freude, da unten“, sagte er und wies auf die Wiese hinab.

Franz Breitwieser sah den Alten fremd an; er konnte sich aus seiner Versunkenheit nicht gleich losreißen.

„Wie eine Mutter ist sie zu den Kindern“, fuhr Paul fort, „sie könnten gar keine bessere kriegen.“

Nun wurde Franz Breitwieser aufmerksam. Konnte der Alte in seinem Herzen lesen?

„Wie meinst du das?“ fragte er und seine Stimme klang heiser vor heimlicher Aufregung.

Da nahm sich der Alte ein Herz und sagte: „Müssen nicht böse sein, Herr, wenn ich jetzt vielleicht ein bißl dumm daherrebe und mich in Sachen einmische, die mich nichts angehen. Aber ich bin jetzt über fünfzig Jahre auf dem Hof, hab' alles mitgemacht, Lustiges und Trauriges, und es ist mir alles so gewesen, als wenn's mich selbst angehen tät. Und auch jetzt noch. Sie tun sich jetzt zuviel vergrübeln, Herr, und ich weiß auch warum. Ich mein' halt, wenn eine die Kinder so gern hat wie das Fräulein Dora, dann muß sie auch den Vater gern haben. Ich kann mir's nicht anders denken. Reden Sie einmal mit ihr, Sie werden sehen, daß ich recht habe. Aber bitt' schön, Herr, nichts für ungut, ich mein' es nur aufrichtig. Und das sage ich Ihnen noch, Herr, wir alle auf dem Hof, wir hätten nur eine Freude.“

Franz Breitwieser wurde nicht böse, und es fiel ihm auch nicht ein, den Alten in seine Schranken zurückzuweisen; er fühlte nur die aufrichtige Teilnahme aus den Worten heraus, und sie tat ihm wohl. Aber er war nicht der Mensch, der auf das erste gute Wort sein Herz öffnete, und so sagte er nur: „Es hat alles seine Zeit!“ und kehrte ins Haus zurück.

Als er aber dann wieder in seiner Arbeitsstube saß, ging ihm doch die Rede des Alten durch den Kopf, aber nicht das, was dieser gesagt hatte, gab ihm zu denken, sondern das und wie er es gesagt hatte. Bisher hatte es kein Diensthöfe gewagt, sich in seine, des Herrn, persönliche Angelegenheiten zu mischen, und er hatte auch keinem jemals Anlaß oder Gelegenheit dazu gegeben. Wenn sich der Paul also heute solches herausgenommen hatte, so mußte beides vorhanden gewesen sein. Die Gelegenheit war allerdings auf der Hand gelegen; aber der sonst so schweigsame Paul hatte sicher nicht aus einer plötzlichen Eingebung heraus gesprochen, er mußte die Absicht jedenfalls schon seit längerer Zeit mit sich herumgetragen haben, und daß er diese Absicht hatte fassen können, dazu mußte wieder ein Grund vorgelegen haben.

(Fortsetzung folgt.)

Gewiß! Und darum rufen wir Sozialisten, wir, die wir wissen, daß im Expansionsdrange des kapitalistischen Systems nicht nur die ungeheure Produktionsentfaltungsmöglichkeit, sondern gleichzeitig auch der Keim der Zerstörung all dessen liegt, was Menschenhand und Menschenhirn geschaffen, darum rufen wir an jedem Jahrestag des Ausbruches des Weltkrieges: Nieder mit dem Kapitalismus! Nieder mit dem Krieg! Hoch der Friede! Hoch der Sozialismus!

Jacques Peirotes, Deputierter des französischen Parlaments. Bürgermeister von Straßburg.

48.000 Krüppel.

Noch im Jahre 1925 gab es in Deutschland 48.000 Lazarettinsassen, von denen die meisten nicht entlassen werden konnten, weil ihre Gefichter zu sehr von den Verwundungen des Krieges entstellt waren. Fern von ihren Angehörigen warteten sie darauf, wieder ein menschenähnliches Aussehen zu erhalten. 48.000 Menschen sind zu menschenunähnlichen Fleischklumpen auf dem „Feld der Ehre“ zerhackt, verbrannt und zerhossen. „Mit Gott für Kaiser und Vaterland“. Der nächste Krieg wird nicht „nur“ 48.000 Menschen so zurechten. Die Kinder von heute sind die Kämpfer von morgen. Erzieher, Eltern, denkt an eure Aufgabe! Krieg dem Kriege!

Wackere Eisenbahner!

Nach den vorliegenden Ergebnissen der Personalvertretungswahlen bei den Bundesbahnen besetzt die freie Gewerkschaft ebenso wie bei den Personalvertretungswahlen des Jahres 1926 vierzehn von achtzehn Mandaten des Zentralausschusses. Auf die Deutsche Verkehrsgewerkschaft entfallen drei Mandate, auf die Christlich-deutsche Gewerkschaft ein Mandat. Die Zusammensetzung des Zentralausschusses bleibt also dieselbe wie bisher.

In Linz haben die Christlichsozialen ihr einziges Personalauswahlmandat an die Deutschnationalen verloren. Bei den Krankenkassenwahlen hat die freie Gewerkschaft bei den Pensionisten zwei Mandate auf Kosten der Deutschnationalen gewonnen: Damit sind sämtliche Pensionistenvertreter in der Krankenkasse freigewerkschaftlich.

Die Reklame am Himmel.

Vor einigen Tagen konnten die Bewohner unserer Stadt, wie bereits vor etlichen Jahren einmal, wiederum Augenzeugen einer der modernsten Reklame-Methoden der Gegenwart sein. Der Himmelschreiber, der sicherlich noch sehr vielen im Gedächtnis ist, war wieder da. In das wolkenlose Blau des Himmels zeichneten sich, wie von Geisterhand geschrieben, die Namen der verschiedenen Erzeugnisse der Wiener Persilwerke, vor allem der des bestbekanntesten Waschmittels,

Persil.

Aber auch die übrigen Erzeugnisse Henko, Imi, Ata, welche den Hausfrauen durch die vielseitige Reklame der Firma, vor allem aber durch ihre Güte und Vollkommenheit längst bekannt sind, wurden durch den Himmelschreiber wieder in allgemeine Erinnerung gebracht. Ueber die technische Durchführung der Flüge können wir unseren Lesern folgendes verraten: Das Flugzeug, ein schnittiger Doppeldecker, ausgerüstet mit einem 220 PS-Motor, wird vom Piloten in eine Höhe von 4000 m gebracht, in der der kühne Flieger vor Kälte zittert, wenn wir auf dem Erdboden von der Hitze geplagt werden. Der kühne Himmelschreiber fliegt nun mit seinem Flugzeug in Spiegelschrift die einzelnen Worte, wobei am Schwanzende des Flugzeuges starker Rauch ausgestoßen wird, der eine solche Dichtigkeit hat, daß er minutenlang selbst den stärksten Winden standhalten kann. Das Flugzeug fliegt in einer Sekunde eine Menge von 8000 Kubikmeter Rauch aus. Diese Menge wird verständlich, wenn man bedenkt, wie groß die Schrift eigentlich ist. Jedes Wort mißt eine



Haben Sie diese Worte am Himmel gesehen?

Aus 4.000 m Höhe grüßen die Namen der wohlbekannteten Helfer im Haushalt, „Persil, Henko, IMI, ATA“

die Frauen Österreichs.

Ein Flugzeug, von einem kühnen Piloten gesteuert, schreibt mit dichtem, weißen Rauch diese Worte in das Blau des Himmels. Die Buchstaben sind 1.000 bis 1.500 m hoch, die Worte haben eine Länge von 5—7 km. Diese Größe ist notwendig, damit die Namen vom Erdboden aus deutlich zu lesen sind.

Haben Sie beim Betrachten der Himmelschrift an Folgendes gedacht!

Diese 4 Erzeugnisse der bekannten Wiener-Persilwerke, welche längst treue Freunde jeder Hausfrau geworden sind, helfen die tägliche Mühe der Hausarbeit, vom Waschen angefangen bis zur letzten Reinigung in Haus und Küche, leicht und bequem zu machen und sparen dabei Arbeit, Zeit und Geld.

So gewaltig wie diese modernste Propaganda der Himmelschrift, so hervorragend ist die Güte der genannten Erzeugnisse. Lesen Sie aufmerksam die Ihnen ins Haus zugestellten Prospekte, sie enthalten viel Wissenswertes für Sie.

Höhe von 1000 bis 1500 m und das ganze Wort Persil z. B. hat eine Länge von etwa 7 km. Diese Größe ist notwendig, damit die Namen vom Erdboden aus leicht gelesen werden können. Beim Schreiben muß der Flieger eine Geschwindigkeit von 150 bis 175 Stundenkilometer erreichen, ja bei den sogenannten Abstrichen steigt die Schnelligkeit sogar über 200 Kilometer.

Wie wir hören, sollen in den nächsten Tagen noch weitere Flüge stattfinden. Die Himmelschrift-Reklame kann wohl von sich behaupten, daß sie nicht nur die modernste, sondern auch die gewaltigste Reklame darstellt, die jemals in Erscheinung getreten ist und diesen Ruf hält sie bereits seit mehreren Jahren. Aber unsere Leser wissen auch, daß nicht nur diese Reklame großartig ist, sondern auch die damit propagierten Artikel überaus beliebt sind und ob ihrer Qualität in erster Reihe der Markenartikel markieren.

die Monate März und Mai begehrt, wenn man sich von vornherein überhaupt nur für Gespräche interessiert, welche im April geführt worden sind, für Aprilgespräche, deren amtliches Verzeichnis sich zudem doch ohnehin in den Händen des Herrn Untersuchungsrichters befand! — Sollte das Kreisgericht vielleicht kein Vertrauen zu der Richtigkeit staatlicher Telefonrechnungen besitzen, daß es ausgerechnet uns zu einer Gegenprobe aufgefordert hat?

Nein, man wollte anderes, aber bei untauglicher Abreise erfahren: Am 17. April ist, wie erinnerlich, im Wiener „Abend“ ein Aufsehen erregender Artikel unter dem Titel „Heimwehfreund und Paragraph 144“ erschienen, der den St. Pöltner Cafetier Decker betraf und die krasse Ungleichheit aufzeigte, mit der dieser Fall zum Unterschied von hundert anderen behandelt wurde. Gegen diesen Artikel konnten weder Decker noch die Behörden ankämpfen, weil er offenbar nur zu genau den Tatsachen entsprach. . . . Weil man aber vermutete, die interessanten Daten dieses Artikels seien durch eine Verletzung des Amtsgeheimnisses in die Öffentlichkeit gelangt, hat man gegen „unbekannte Täter“ eine Untersuchung eingeleitet, die sich also, weil „objektiv“, auf das gesamte Polizeiamt St. Pölten und seine Leitung, dann wohl aber auch auf Richter und Staatsanwälte erstrecken dürfte. . . . Na schön. Aber was verschafft einer sozialdemokratischen Redaktion die ungewöhnliche „Ehre“, von den Behörden als Kronzeuge gegen Behörden geführt zu werden?

Das ist leicht gesagt und bleibt dennoch unverständlich: Weil vor und nach dem Erscheinen des zitierten Artikels zufällig einige Ferngespräche zwischen dem St. Pöltner Parteisekretariat und der Redaktion des „Abend“ geführt worden sind, vermutete man schon, daß die Redaktion der „Volkswacht“ dem Artikel im „Abend“ nahe steht!

Wir konnten aber dennoch die Urheber- oder auch nur die Mittäterschaft an diesem Artikel leider nicht zugeben, weil dies der einfachsten Wahrheit nicht entspräche und ein geistiger Diebstahl an fremdem Verdienste wäre. Da wir dem Artikel absolut fernstehen, kann uns auch kein „Regierungsorgan“ — denn nur ein solches kann Amtsgeheimnisse verletzen! — die Unterlagen hiezu geliefert haben, kann also mit einem Wort das Amtsgeheimnis nicht an unsere Redaktion sondern äußersten Falles an jene des „Abend“ verraten worden sein, über deren Quellen auszufagen wir naturgemäß nicht in der Lage sind.

Der Eifer des Herrn Untersuchungsrichters wird doch von irgendwem — und wer weiß wohl warum? — auf eine falsche Fährte, die im Sande verlief, gelockt worden sein, obwohl zwei kurze Erwägungen genügt hätten, die falsche Fährte sofort zu erkennen und die „Volkswacht“ mit einer zwecklosen und hochnotpeinlichen Einvernahme zu verschonen: zum ersten die Erwägung, daß die „Volkswacht“ ein angenommen an sie gelangtes Ak-

Vor Gericht.

Jahreskartenbesitzer und Badeordnung.

In der Gemeinderatsitzung vom 1. Juni wurde, wie wir seinerzeit berichtet haben, beschlossen, dem Arbeiter-Turn- und Sportverein jeden Mittwoch-Abend das städtische Kaltbad zur Verfügung zu stellen. Wie damals der Berichterstatter Stadtrat Dr. Steingötter ausführte, ist das Ansuchen des Vereines hauptsächlich damit begründet, daß es vor allem für die Arbeiter ausgeschlossen erscheint, eine andere Badezeit zu wählen, weil mittags dem Arbeiter eine zu geringe Zeit zu Gebote steht und andererseits erfordert die Ausübung des Schwimmsportes eine Führung durch Sportkundige und eine geschlossene vom Vereine geleitete Ausbildung.

Gegen diesen Beschluß des Gemeinderates hat nun der Besitzer einer Jahreskarte, der ehemalige nationalsozialistische Gemeinderat Dr. Starl beim Bezirksgerichte St. Pölten die Besitzstörungsklage eingbracht, über die am 13. und am 19. ds. vor O.R. Dr. Jednik verhandelt wurde. War schon die Klage aus dem Titel einer Besitzstörung nicht berechtigt zu erklären (nach der geltenden Badeordnung hat die Stadtgemeinde das Recht, Anordnungen zu treffen), so war das Urteil umso befremdlicher. Es nahm auf die Badeordnung keinerlei Rücksicht, sondern gab der Klage Folge mit der Begründung, daß es sich um einen Bestandsvertrag handle, der durch einseitige Verfügungen nicht geändert werden könne. Nun ist aber die Badeordnung, wenn schon ein Bestandsvertrag vorliegen sollte, eben ein Teil dieses Vertrages. Es hätten also die

Jahreskartenbesitzer auf Grund dieser Badeordnung eben mit der Möglichkeit einer Abänderung durch die Stadtgemeinde zu rechnen. Der Vertreter der Stadtgemeinde, Dr. Kohnen, hat auch bereits den Rekurs gegen das Urteil eingbracht. Wir behalten uns ein Eingehen auf die Sache nach der Entscheidung der Rekursinstanz vor.

Auf falscher Spur.

Kürzlich erhielt die Redaktion der „Volkswacht“ vom Kreisgerichte St. Pölten eine Zeugenladung mit der Aufforderung, eine Liste der in den Monaten März, April, Mai geführten Ferngespräche mitzubringen. Da sich die öffentliche Anklage auf § 102, lit. c, St.-G., also auf eine Verletzung des Amtsgeheimnisses, bezog, war uns trotz allem Kopfzerbrechen nicht im entferntesten klar, inwiefern die Redaktion der „Volkswacht“ in einem solchen Verfahren zu einer Zeugenschaft berufen wäre.

Aber das Geheimnis sollte bald gelüftet werden. Ausgerüstet mit der Telefonrechnung der Postverwaltung, aus welcher gleichfalls alle Gespräche ersichtlich sind, begab sich für die Redaktion Genosse Reitmayer zum Untersuchungsrichter. Dieser verglich zunächst die Rechnungen, soweit sie den Monat April betrafen, mit Aufzeichnungen, die ihm nur von der Postverwaltung geliefert sein konnten, und stellte eine Uebereinstimmung fest. Es erhebt sich da also die Frage, wieso man Gesprächslisten auch für

tenmaterial, das einen St. Pöltners Lokalfall betrifft, viel wirksamer in den eigenen Spalten des Lokalblattes hätte ausgeschrotten können und dieses interessante Material gewiß nicht auf Kosten ihrer eigenen Aktualität einem fremden, konkurrierenden, gar nicht der eigenen Partei eingeordneten und zudem in St. Pölten weit weniger als die „Volkswacht“ verbreitetem Blatte ausgeliefert haben würde; zum zweiten die Erwägung, daß ein Artikel von dem Umfang und der Präzision des gegenständlichen unmöglich innerhalb von 5 Minuten — und länger wahrte, siehe die Telefonrechnung, kaum ein Gespräch mit dem „Abend“ — beim Telefon abgegeben werden kann.

Die Redaktion der Volkswacht ist also durch eine recht vage Annahme in diese Untersuchung der Behörden gegen Behörden ungefähr so einbezogen worden, wie Pontius ins Credo kam. . . . Und Genosse Reitmaier konnte unter gewissenhafter Erfüllung seiner Zeugenpflicht wahrheitsgemäß und beruhigend nur ausagen, daß

die Redaktion der „Volkswacht“ den Veröffentlichungen des „Abend“ im Falle Deckher gänzlich fernstand.

Die Untersuchung gegen unbekannte Täter, die gegenüber irgendwem das süße Amtsgeheimnis im Falle Deckher gebrochen haben sollten, muß sich also wohl an Zeugen wenden, die wirklich etwas über den Gegenstand auszusagen vermögen. Wir wissen hierüber nichts und sind auch an diesem Nebenverfahren uninteressiert. Umso interessierter sind wir aber gerade nach unserem Verhör an dem, was das Rechtsempfinden des Volkes als das Hauptverfahren hält, nämlich den Fall Deckher selbst!

Wie weit steht nun eigentlich die gerichtliche Behandlung dieses Falles Deckher? Muß er der Vergessenheit entriffen werden? — Hunderte sorgenbeladene Familien, die die volle nachwirkende Wucht des unmenslichen § 144 unbarmherzig zu spüren bekamen; hunderte ehrsame Männer und Frauen, bei denen die Abreibung der Leibesfrucht nicht ein leichtfertiger Ausweg aus den unbequemen

Folgen eines am Gegengeschlecht mehr oder minder gewaltfam vollführten Ehebruches war, warten im eifigen Schweigen im Falle Deckher den Spruch des selben Gerichtes ab, das über sie, die in menschlicherer Not gegen den Ungeist eines Paragraphen verstreuten, mit der vollen Schärfe des Gesetzes unerbitterlich richtete. Es würde der Rechtsprechung abträglich und dem gefunden Rechtsempfinden der Staatsbürger unerklärlich sein, wenn über Nebenuntersuchungen, die für den eigentlichen Fall gänzlich irrelevant sind, jenes Hauptverfahren selbst in den Hintergrund gelänge, das dem ungeteilten Eifer der Gerichte und Staatsanwälte, aber auch der Entrüstung der frommen Sittengericht im Publikum hiermit wärmstens empfohlen sei.

Auf jeden Fall gibt sich nach der bisherigen Geschichte des Falles Deckher schon jetzt ein ungewöhnliches Interesse für die nächste Parlamentsdebatte über den § 144 kund. . . .

Aus der Kreisstadt

des Viertels ober dem Wienerwalde

Schule und Gemeinde.

Können die einjährigen Lehrkurse fortgeführt werden?

Kürzlich wurde seitens der Hauptschullehrkörper ein Aufruf an die Öffentlichkeit gerichtet, in welchem die Sicherung des Fortbestandes der an die vierten Hauptschulklassen anschließenden „Einjährigen Lehrkurse“ gefordert wird. Da in den bezüglichen Ausführungen auch der Meinung Ausdruck verliehen wurde, daß an der Nichtfortführung auch die Gemeinde eine Schuld träge, haben wir uns eingehend über den Stand dieser Angelegenheit informiert und sind heute in der Lage, im folgenden unsere Leser über diese Frage zu unterrichten.

Die Stadtgemeinde St. Pölten hat 18 Jahre hindurch den gesamten Aufwand in sachlicher und personeller Hinsicht für die einjährigen Lehrkurse getragen und ihnen die möglichste Förderung angedeihen lassen. Sie hat als eine der ersten Gemeinden in Niederösterreich für die Mädchen des einjährigen Lehrkurses eine muster-gültige Schulküche eingerichtet und diese mit großen Opfern geführt. Das Land hat sich entschieden geweigert, irgend einen Beitrag zu den einjährigen Lehrkursen oder zur Schulküche zu leisten. Die Gemeinde mußte 8 Jahre lang sogar die hohen Vertretungskosten für die Leiterin der Schulküche tragen, so daß der Aufwand für die Schulküche und damit für die einjährigen Lehrkurse eine Höhe erreichte, die in keinem Einklang mehr stand zur Leistungsfähigkeit der Gemeinde. Immer wieder hat die Gemeinde durch den Stadtbezirksschulrat versucht, einen Teil der unerträglichen Lasten auf das Land zu übertragen. Als alle Versuche in dieser Hinsicht nichts nützten und als die Gemeinde infolge der allgemeinen Wirtschaftskrise und Finanzkrise auch auf dem Gebiete des Schulwesens zur größten Sparsamkeit gezwungen war, mußten die einjährigen Lehrkurse zu Beginn des Schuljahres 1930/31 vorläufig auf ein Jahr gesperrt werden.

Am Einvernehmen mit der Gesamtlehrerschaft hat sich der Stadtbezirksschulrat gleich im Herbst 1930 an den Landesschulrat und durch diesen an die Landesregierung gewendet, um die Wiedereröffnung der einjährigen Lehrkurse auf neuer Grundlage zu erreichen. Diese Grundlage wäre gegeben, wenn das Land den Personalaufwand tragen würde. Die Gemeinde hätte dann den Sachaufwand zu bestreiten, der ohnehin noch eine ziemlich Auslage bedeutet. Alles wie in den früheren Jahren zu tragen, ist ganz unmöglich.

Diese Unmöglichkeit wird auch allgemein eingesehen, denn der Stadtbezirksschulrat hat erst in der Sitzung am 8. Juni 1931 in Anwesenheit der Lehrervertreter aller Richtungen wieder einstimmige Beschlüsse im Sinne der vorstehenden Ausführungen gefaßt. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß die einjährigen Lehrkurse gerade in der gegenwärtigen Krisenzeit außerordentlich wertvoll wären. Wenn es der Lehrerschaft und der Bevölkerung gelänge, die Mehrheit des Landtages für die einjährigen Lehrkurse in dem Sinne zu gewinnen, daß sich das Land zur Übernahme der Personallasten verpflichtet, dann wäre der Weg frei für die Wiedereröffnung der einjährigen Lehrkurse und der Allgemeinheit wäre damit ein großer Dienst erwiesen. Mit der bisherigen Gepflogenheit, den Gemeinden immer neue Opfer und Pflichten aufzuerlegen, ohne ihnen ausreichende Mittel zu bewilligen, muß Schluss gemacht werden. Die Lage der Gemeinden ist zu ernst. Die Mittel reichen kaum mehr zur Deckung der notwendigen Auslagen, die den Gemeinden gesetzlich auferlegt sind. Von freiwilligen Mehrleistungen kann derzeit keine Rede sein. Damit fallen leider auch die einjährigen Lehrkurse, wenn sich nicht die Landtagsmehrheit zur Hilfe entschließt. Diese hat das Wort!

Aus der Partei.

Unsere Toten.

Anläßlich der Katastrophe des französischen Dampfers „St. Philibert“ haben auch wir den Verlust treuer Parteimitglieder zu beklagen. So fand Genosse Otto Urbas, der Bruder unseres Genossen Alois Urbas, Kriminalbeamten-Bezirksinspektor, den Tod in den Wellen.

Die Sektion 17 (Biehofen) trauert um Genossen Josef Prachleitner und seine Frau, die beide der Katastrophe zum Opfer gefallen sind. Die Nachricht vom dem Tode der beiden Parteimitglieder hat unter den Genossen und Genossinnen ehrliche Trauer ausgelöst. Genosse Prachleitner war vor seiner Ausreise

nach Frankreich als Vertrauensmann und Funktionär in einer ganzen Reihe proletarischer Vereine tätig. Die Partei wird den auf so tragische Art Dahingegangenen ein ehrendes Andenken bewahren. Dieser Gedanke mag auch den hochbetagten Eltern und dem einzigen Sohne wenigstens ein schwacher Trost angesichts dieses furchtbaren Unglückes sein.

Bezirksorganisation St. Pölten-Stadt. Die nächste Bezirksausweisung-Sitzung wird am 30. Juni um 8 Uhr abends im bekannten Lokal abgehalten. Einladungen werden nicht ausgegeben.

Bildungs-Ausschuß Süd der Sektionen 1, 2 und 21. Am 15. und 16. August l. J. führt genannte Organisation über allgemeinen Wunsch eine Exkursion zur Besichtigung des „historischen und neuen Wien“ bei einer Mindestteilnahme von 25 Personen, zu der auch sektionsfremde Genossen und Genossinnen eingeladen werden, teilzunehmen. Exkursion für 2 Tage: Kostenbeitrag pro Person 25.40 S (ohne Eisenbahnfahrt; inbegriffen Verpflegung, Nächtigung, Autobus und Straßenbahn, Eintrittsgelder). Exkursion für 1 Tag: Kostenbeitrag pro Person 8.50 S mit Mittagessen, 6.— S ohne Mittagessen. — Auskünfte und Anmeldungen bei den Vertrauensmännern obiger Sektionen bis 15. Juli. Bei der Anmeldung sind 2.— S Angabe zu entrichten, der Rest des Beitrages muß bis längstens 11. August erlegt werden. Eisenbahnfahrt für Bahnsfremde: Sonn- und Feiertagskarte 7.30 S St. Pölten—Wien—St. Pölten. — Aus dem 2-Tage-Program (Teilauszug): Besichtigung des alten Wien und dessen Prunkbauten und Sehenswürdigkeiten. Rundfahrt mit Autobus durch das neue Wien zur Besichtigung der Wohnhausbauten. Fürsorgeeinrichtungen mit Kongreß- und Amalienbad, Zentralwäschereien usw. Besichtigung des Parlamentes und Rathauses mit Vortrag von Gen. Dr. Neuland über den Aufbau und die Leistungen der Gemeinde Wien und Führung durch das Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum. Fahrt nach Schönbrunn zur Besichtigung der Schauräume, des Schlosses und der Menagerie, Spaziergang zur Gloriette und Blick in die städtische Gartenstadt „Am Tivolli“. — Das 1-Tage-Programm wird diesem entsprechend angepaßt.

Sektionen 3 und 4. Freitag den 26. Juni um 8 Uhr abends in Herrn Prischings Gasthaus zur „Neuen Welt“, Linzerstraße, Vollversammlung der Sektionen 3 und 4. Referent Gen. Rohlich. Werte Genossen! Sie werden erjucht, bestimmt und pünktlich zu dieser Versammlung zu kommen.

Sektion 17. Samstag, den 27. Juni 1931 um 7 Uhr abends im Kinderheim Parteimitglieder-Versammlung, in der Gen. Nationalrat Hans Müller sprechen wird. Genossinnen und Genossen kommt pünktlich und nehmt Gäste mit.

Vergnügungen und Kinoprogramm

Stadt. Reithallenkino in St. Pölten

Erstes und größtes Tonfilmkino Niederösterreichs (Land)

Dienstag den 23. Juni bis Donnerstag den 25. Juni 1931: Tonwochenschau. **Die lustigen Musikanten.** Reizendes Tonfilm-Lustspiel.

Freitag den 26. Juni bis Montag den 29. Juni 1931: Tonwochenschau. **Der Liebes-Expres.** Tonfilm-Romödie.

Dienstag den 30. Juni bis Donnerstag den 2. Juli 1931: Tonwochenschau. **Das gestohlene Gesicht.** Kriminal-Romödie.

Freitag den 3. Juli bis Montag den 6. Juli 1931: Tonwochenschau. **Brand in der Oper** (Barcarole). Spannendes Schauspielers-Drama.

Dienstag den 7. Juli bis Donnerstag den 9. Juli 1931: Tonwochenschau. **Liebe auf Befehl.** Tonfilm-Romödie.

Zur gefl. Beachtung!

An besonders heißen Sommerlagen ersfällt die halb 7 Uhr-Vorstellung. An Sonn- und Feiertagen finden jedoch beide Vorstellungen statt.

Pittners Stadtkino, St. Pölten

Dienstag den 23. Juni bis Donnerstag den 25. Juni 1931:

„**Surrah, wir leben wieder.**“

Freitag den 26. Juni bis Sonntag den 28. Juni 1931: „**Tänzerinnen für Südamerika gesucht.**“

Täglich Vorstellungen um 1/7 und 1/9 Uhr abends.

An Sonn- und Feiertagen um 4 Uhr Nachmittagsvorstellung.

Aus dem städtischen Museum. Wie alljährlich werden auch im heurigen Jahre während der Sommermonate die Besuchsstunden des städtischen Museums eingeschränkt. Ab 30. Juni werden daher die städtischen Sammlungen nur zu den folgenden Zeiten dem allgemeinen Besuch geöffnet sein: Dienstag, Mittwoch und Donnerstag von 3—5 Uhr nachmittags, Sonntag von 9—12 Uhr vormittags. Zu anderen Zeiten ist ein Besuch des Museums nur gegen vorherige Anmeldung beim Vorstand der Magistratsabteilung V (Karmeliterhof, Erdgeschöß) möglich.

Aufnahme in das Bundesgymnasium und in die Bundes-Handelschule. Die Aufnahmungsprüfungen in die 1. Klasse finden am 8. und 10. Juli 1931, und zwar jedes Mal für alle Schüler, statt. Am 8. Juli finden von 10—12 Uhr und von 3—4 Uhr die schriftlichen Prüfungen statt, am 10. Juli von 3 Uhr an die mündlichen.

Die Anmeldungen für die Handelschule erfolgen am 16. Juli 1931 von 9—12 Uhr oder am 16. September von 8—9 Uhr. Die Aufnahmungsprüfungen erfolgen am 16. September von 9 Uhr an.

Trinket Molkereimilch!

Großes Parkkonzert am 5. Juli 1931 um 11 Uhr vormittags im Sparkassepark St. Pölten. Musik: Eisenbahnerkapelle. Eintritt 50 Groschen. Das Konzert findet zu Gunsten der Krüppelarbeitersgemeinschaft, Ortsgruppe St. Pölten, statt und bittet diese um freundlichen zahlreichen Besuch.

Dankagung. Wir fühlen uns verpflichtet, den Arbeiter-Radsfahrervereinen Erlauf, Neuda, Biehofen und allen Genossinnen und Genossen, welche an der Enthüllungsfest des Gedenksteines für unsern verunglückten Sohn August Schöbinger, teilgenommen haben, sowie Gen. Schuster für seine Begrüßungsansprache, Gen. Kremsner für seinen Nachruf, für die Kranzspenden, sowie den Genossen, welche in lebenswürdiger Weise die Ausarbeitung und Aufstellung des Gedenksteines durchgeführt haben, den wärmsten Dank auszusprechen. Familie Schöbinger.

Tätigkeitsbericht der Rettungsabteilung der Freiw. Stadt-Feuerwehr St. Pölten für Monat Mai. Gesamtinterventionen: 194, davon 127 Stadt- und 67 Land-Transporte, 133 bei Tag, 61 bei Nacht; 155 Krankenüberführungen wurden durchgeführt und 39mal bei Unfällen interveniert und insgesamt 2983 km zurückgelegt. In der Station d. i. im Verbandszimmer des Rathauses, wurde von der Rettungsabteilung gänzlich unentgeltlich erste Hilfe geleistet, resp. Verbände angelegt: 80 Personen.

Die Schlussfeier der Musikschule des Männergesangsvereines St. Pölten findet am Samstag den 27. Juni um 4 Uhr nachmittags im Vereinsheim, Stadtsäle, statt.

Dankagung. Für die mir am 13. d. M. im Gasthaus Seifert zuteil gewordenen Ehrungen anlässlich meines 40jährigen Dienstjubiläums bei der Firma Josef Benker bitte ich alle jene, die dazu beigetragen haben, das Fest zu verschönern, den herzlichsten Dank entgegenzunehmen. Besonders danke ich dem geehrten Firmenchef Herrn Josef Benker, der löbl. Beamtenschaft, der Gewerkschaft, der Arbeiterkammer, in deren Vertretung Kammerat Gen. Sidorowicz, der Arbeiterschaft der Firma Benker, dem Arbeiter-Mandolinenorchester, dem Arbeiter-Gesangverein Ob-Wagram und dem Gen. Edlinger für seine mildevolle Mitarbeit sowie für den zahlreichen Besuch nochmals herzlichsten Dank. Anton Moll.

Geschäftsüberberidung. Mit 1. Juli 1931 eröffnet Herr Anton Krötklinger, Fleischhauer und Selcher, in Sankt Pölten, Mariazellerstraße 37, sein eigenes Geschäft. Die Erzeugnisse sind als auch der Verkaufsraum sind auf das modernste eingerichtet. Bei Weiterführung der bisher als gut bekannten Erzeugnisse seines Geschäftes wird er sicherlich viele neue Kunden in seinem neuen Wirkungskreis erwerben. (E.)

Gasthausübernahme. Das in St. Pölten altbekannte Gasthaus „Hieb“ geht an einen neuen Besitzer über. Herr Karl Reich übernimmt mit 1. Juli 1931 nach vollkommener Renovierung die Gastwirtschaft. Durch Anschaffung von Poschacher Bier, naturbelassener Weine und Führung einer guten Küche erhofft er sich, zu der heutigen Stammkunde noch viele neue Gäste zu erwerben. (E.)

Fest in Spragern.

Nach 5jähriger Pause veranstaltete die Vereinsgruppe Spragern am vergangenen Sonntag ihr 2. Turn- und Sportfest. Schon am Samstag abends fand im Kinderfreundergarten in Spragern eine Werbeversammlung für den Arbeitersport statt, in der Genosse Schneidmahl, einleitend auf die fürchterliche Wirtschaftskrise und auf die Arbeiterolympiade dieses Jahres in Wien zu sprechen kam. Seine Worte die die zahlreich erschienenen Versammlungsteilnehmer begeisterten und ermunterten, fanden reichen Beifall. Dem Referat schloß sich würdig ein Sprech- und Bewegungschor der Spragerinnen Turnerinnen und Turner an — eine Schlussszene des proletarischen Festspiels „Die Internationale“ der Verständnis und inneres Miterleben bei allen Anwesenden fand. Eindringlich der letzte Mahnruf: Kampf für die Freiheit! Kampf Klasse gegen Klasse! Mit uns ihr Brüder, zur Sonne zur Freiheit! An diese ersten Demonstration schlossen sich Konzertsportvorträge des Gesang- und Musikvereines Spragern an, die lebhaft akklamiert wurden. Sonntag vormittags wurde ein Stafettenlauf, an dem 4 Mannschaften teilnahmen, durchgeführt. Die 1900 Meter lange Strecke wurde in überaus guter Zeit von allen Mannschaften genommen. Viele interessierte Zuschauer wohnten diesem Wettkampf bei. Ein schön geführtes Faustballwettbewerb zwischen St. Pölten und Spragern beendete die vormittägige Vorführung. Trotz der bedrohlichen Witterung ging der Festzug über 300 Teilnehmer, vom Kinderfreundheim zum Sportplatz mit Musik ab. Am Festplatz molkten unsere Turner, Turnerinnen und Kinder dem Regenguß, der bald darnach mit aller Stärke einsetzte, zuvorkommen, das ihnen auch bis zur Vollendung der Freilübungen gelang. Die Olympialübungen der Kinder, Turner und Turnerinnen, die ohne Pausen aufeinanderfolgten klapperten vorzüglich und fanden bei den trotz des Regens zahlreich erschienenen Festgästen reichen Beifall. Die Musik selbst tat ihr Bestes. Langstabübungen der Kinder, die sie in Wien vorführen werden, fanden herzliche Anteilnahme. Mit viel Applaus marschieren die Kleinen ab und schon mußte sich alles, was nicht naß werden wollte flüchten. Bei unausgesetztem Regen begannen unsere Rastballspieler ein Wettkampf auszutragen. Es spielten Ober-Grafendorf gegen St. Pölten. Aber nach der 1. Halbzeit mußte auch dieses Spiel abgebrochen werden. Wenn auch die Veranstaltung unter der Witterung stark gelitten, die Arbeiterschaft von Spragern wurde aufs neue überzeugt, daß die Kraft unserer Arbeitersportorganisation ungeschwächt geblieben. Als Werber für die Sport- und Kulturorganisationen wird die Arbeiterschaft weiterhin ihre Arbeit verrichten. Ueber die sportlichen Ergebnisse berichten wir an anderer Stelle.

Was die St. Pöltner Polizei berichtet.

Gewittersturm über St. Pölten.

Am 18. Juni, um 14 Uhr 30 entlud sich über St. Pölten ein von Wirbelsäulen begleitetes Gewitter,

das an zahlreichen Häusern Vauschäden hervorrief. Der Sturm warf auf dem Herrenplatz Verkaufsstände um, zertrümmerte in der Kaltbadrestauration mehrere Tische und Sessel, Schaulenster von Geschäften, Schaukasten und zahlreiche Fensterscheiben, er zerriß im Stadtbezirke Spragern Lichtleitungen, entwurzelte im südl. Stadtteile, und zwar in der Heidenheimerstraße und im Stadtbezirke Spragern Bäume, die die Fahrbahn verlegten.

Starke Beschädigungen an Dächern wurden im Hause Viehnerstraße 16 (Volkswehrhof) und im Hause Peppersstraße Nr. 39 angerichtet. Außerdem wurden an den Alleebäumen der Promenade, des Stadtparkes, Stadtwaldes und in vielen Hausgärten Beschädigungen verursacht. Die Feuerwehr mußte in mehreren Fällen zur Hilfeleistung ausrücken.

Federleichte Schuhe für die heißen Tage

finden Sie in großer Auswahl und billig wie noch nie im Schuh-Haus Rohn, Linzerstraße 3. (E.)

Verkehrsunfälle.

Am 21. Juni 1931 geriet der in Wien wohnhafte Kraftfahrer Richard Gnad, der auf dem Rücksitze seine Gattin mit sich führte, in der Wienerstraße vor der Mechanikerwerkstätte Damisch mit dem Vorderrade in den Schienenstrang, als er einem Lastkraftwagen vorfahren wollte. Beide Benützer des Krafttrades stürzten. Frau Gnad wurde mit Kopfverletzungen in das allgemeine Krankenhaus gebracht.

Am 19. Juni stieß der Bundesbahnangehörige Franz R. an der Mündung der Wienerstraße in den Riemerplatz (Wöheck) mit dem Transportkraftwagen der Firma Zucklin aus Wien zusammen, wurde vom Rade geschleudert, jedoch nicht verletzt. Nach den gepflogenen Erhebungen soll der Kraftfahrer schuldtragend sein.

Hirschlederhosen S 90-

nach Maß bei Wild am Riemerplatz

Paddelbootsfahren im Mühlbach.

Am 14. und 15. Juni wurden schulpflichtige Kinder beobachtet, die in der Nähe der Zweifbachermühle den reizenden und tiefen Werksbach zum Paddelbootsfahren benützten. Die Kinder wurden gewarnt, da die Benützung des Mühlbaches für Paddelboote verboten und die Ausübung dieses Sportes im Mühlbache mit Lebensgefahr verbunden ist.

Und ist die Last auch noch so schwer,

eine Einkaufstasche vom Thaler hält's schon aus. Badetaschen und Badekoffer billig und gut. Carl Thaler, St. Pölten, Wienerstraße 39. (E.)

Verbot des Lindenblütenpflückens.

Das Pflücken von Lindenblüten von Bäumen, die sich auf Straßen oder Privatgründen befinden, ist verboten. Personen, die von Sicherheitsorganen dabei betreten werden, werden zur Anzeige gebracht.



Die einfachste Regel für natürliche Schönheitspflege! Der im gewöhnlichen Wasser immer enthaltene Kalk ist der Feind Ihrer Haut. Sie bewahren sich diese geschmeidig und jugendlich durch Entkalken des täglichen Waschwassers, denn weiches Wasser — weiche Haut!

ERNEUERND DIE WIRKUNG DURCH KAISER-BORAX-SEIFE!

Diebstähle.

In der Nacht zum 19. Juni wurden dem Gastwirts Guido Jotin aus dem versperrten Gasthausgarten 2 weiß gestrichene Gartensessel im Werte von S. 6.— gestohlen.

Dem Bundesbahnangehörigen Heinrich S., Sankt Pölten, Mariazellerstraße 38 a wohnhaft, wurden in der Nacht zum 21. Juni nach Erbrechen seiner hinter der Bundesbahnwerkstätte gelegenen Schrebergartenhütte, 4 Hühner im Werte von 20 Schilling gestohlen.

Dem im Hause Mühlweg Nr. 4 wohnhaften Dienstmanne M. F., wurde in der Nacht zum 18. Juni ein braungestrichener Fensterflügel im Werte von 40 Schilling, welcher zu seiner im Erdgeschoße gelegenen Wohnung gehörte, gestohlen.

In der Nacht zum 22. d. M. stieg ein unbekannter Dieb nach Entfernung eines Gekfensters in das Schankzimmer des Gasthauses Geist in der Kremsergasse ein, fand jedoch dort nur Rauchwaren im Werte von ungefähr 15 Schilling vor, die er entwendete.

Fahrraddiebstahl.

Am 14. Juni wurde dem in der Schubertstraße Nr. 486 wohnhaften Gastwirts Johann S. ein Damenfahrrad (Marke: Sakobi, Nr. 16.639) gestohlen, das er unversperrt im Freien stehen gelassen hatte.

Funde

wurden in der Zeit vom 15. bis 21. Juni 1931 im städtischen Fundamente (Polizeiamt, Karmeliterhof, 1. Stock, Tür 9) deponiert:

- 1 Kettenring, 1 Motorradfahrerhaube, 1 schwarze Briestafche, 1 Packet Herrenkragen, 1 Damenhalbschuh (blau), 1 Rosenkranz mit 2 Schlüssel, 1 kleines Medaillon mit Rosenkranz, 2 Herrenuhren, 1 Packet Mutter-Schrauben, 1 Herrenkappe, 1 Kiste mit Rirschen, 1 weiße Leinenkombination, 2 Geldbörsen.

Wer in der Nacht nicht schlafen kann, Der kauf' ein Bett bei „Sannemann“.

Aus den Bezirken

Bezirk St. Pölten-Land.

St. Georgen am Steinfelde. (Personalvertretungswahlen der Eisenbahner.) Am 16., 17. und 18. d. M. fanden bekanntlich die widerrechtlich auf die lange Bank geschobenen Wahlen der Bundesbahnbediensteten statt. Durch die Verschiebung der Wahlen wurde allem Anscheine nach gehofft, der freien Gewerkschaft einen Strich durch die Rechnung zu machen. — Doch hier wurde die Rechnung ohne die Beteiligten gemacht! So wie in allen Betrieben und Dienststellen wurde auch in der Oberbauwerkstätte und am Lagerplatz Wörth von einigen Gewerkschaften und etlichen Naderern gegen den roten Terror gesetzt. Das Antiterrorgefetz hat in diesem Betrieb eine Klärung herbeigeführt, die sich die Gegner nicht erhofften. Wurde doch seinerzeit, als durch Gefetz das Kassieren der Gewerkschaftsbeiträge durch Lohnabzug verboten wurde, zwei Monate vor Inkrafttreten des Gefetzes mit dem freiwilligen Zahlen der Beiträge begonnen. Resultat: neue Mitglieder wurden gewonnen! Durch die erfolgte Verlegung von Bediensteten von der Werkstätte St. Pölten nach Wörth und durch Mehrinstellung von Arbeitskräften erhöhte sich die Zahl der Wahlberechtigten um 104 gegenüber den Wahlen im Jahre 1926. War die Wahlbeteiligung im Jahre 1926 schon eine sehr gute (Wahlberechtigte 186, abgegebene Stimmen 180, und zwar: Freie Gewerkschaft 165, Deutsche Verkehrsgewerkschaft 14 und christliche Eisenbahner 1), so kann die Beteiligung bei der eben abgeschlossenen Wahl als eine ausgezeichnete bezeichnet werden. Insgesamt waren es 290 Zufriedene und Unzufriedene, die ihre Stimme für die Wahl der Vertrauensmänner abgaben. Von diesen 290 fehlten nur 4, die krankheitsshalber nicht kommen konnten. Aber dessen ungeachtet, daß auf die Willensbekundung

dieser 4 verzichtet werden mußte, ob sie weiter von den Roten terrorisiert werden wollen oder nicht, erklärten sich 268 Wähler bereit, weiter der Freien Gewerkschaft Folge zu leisten. Unser Gewinn ist demnach 103 Stimmen! Die nächststärkste (!?) Partei, die christlichen Eisenbahner, haben sich von 14 auf 7 Stimmen aufgeschwungen, allerdings auf Kosten der Deutschen Verkehrsgewerkschaft, welche von 14 auf 7 Stimmen sank. (Uns kann es recht sein.) Diese beiden Auegewerkschaften haben daher den Gewinn einer ganzen Stimme zu verzeichnen! Von den restlichen zwei Wählern gab der eine ein leeres Kuvert, der andere eine ungültige Stimme ab. Zusammenfassend kann gesagt werden: Die Bediensteten der Oberbauwerkstätte und des Lagers Wörth haben den Ernst der Zeit voll erfaßt, der Strafella-Korruption und dem Strafella-Spitzelsystem den nötigen Tritt verfest.

Harland. (Vom Arbeiter-Gesangverein.) Der Arbeiter-Gesangverein Harland veranstaltet das bei jung und alt beliebt gewordene Sommer-Waldfest am Sonntag, den 28. Juni 1931 (bei schlechtem Wetter am Sonntag, den 5. Juli 1931) in der schönen Wald- und Kultur des Herrn Wirtschaftsbesitzers Raidsinger. Der herrlich gelegene Festplatz ist von der Endstation der Straßenbahn in Harland (auch Autobushaltestelle) in 5 Minuten zu erreichen. Die Musik besorgt das beliebte Blechorchester des Arbeiter-Turnvereines Kaiserhülsen aus Wien. Der Verein ist befreit, Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit diesem Feste einige gemüthliche Stunden zu bereiten. Am Vorabend, Samstag, den 27. Juni 1931 (bzw. 4. Juli), findet im Prachtgarten der Fabrikrestauration in Harland ein großes Gartenkonzert statt, an dem auch der Männerchor des Vereines mitwirken wird. Der Verein ersucht jung und alt aus nah und fern, das Fest zahlreich zu besuchen!

Ober-Grafendorf. (Unständige und richtige Berichterstattung.) Wir haben von dieser Stelle aus den Bericht der „St. Pöltner Zeitung“ über die Gemeinderatsitzung vom 2. März 1931, der unsfänglich war, richtiggestellt und ergänzt. Wir freuen uns aufrichtig, daß unser erzieherischer Einfluß nicht ohne Erfolg blieb. Man unterschätze nicht, wenn nun derselbe Berichtstatter in der Nr. 23 obiger Zeitung sich ernstlich bemüht sachlich zu bleiben und objektiv zu berichten; wenn es ihm auch nicht vollständig gelingt, so ist doch der gute Wille da, und das ist schon allerhand. Nun zum Bericht selbst: Wenn der Berichtstatter das neue Gemeinderatsmitglied Genosse Almesberger ausgerechnet an dem Tag, wo er in den Gemeinderat entsendet wird von Ober-Grafendorf nach Rennersdorf überstellen läßt, ist das nicht nett von ihm. Die Angelegenheit Kirchenrenovierung läßt der erfinderrische Herr im Bericht von Herrn Hager verlagen und sogar einem besonderen Ausschuß zuweisen, der insbesondere die merkwürdigen Vorgänge bei Ausschreibung und Legung der Offerte zu untersuchen hätte. In dieser Sache ist kein Antrag, weder in diesem noch in anderem Sinne gestellt worden. Herr Hager erklärte nur, daß die Sache nicht spruchreif ist. Von einem eigenen Ausschuß wurde überhaupt nichts gesprochen. Wenn wir nach der Wundlung in der Berichtserstattung sogar bereit gewesen wären, den Vorwurf des Nichtverstehens in Gemeindegängen zurückzunehmen, so können wir nach dieser Entgleisung unsere Meinung leider nicht ändern. Es bleibt also dabei! — An einer anderen Stelle im Bericht heißt es: Ueber Antrag des Herr Direktor Beichl wird neuerdings festgestellt, daß Gemeindeobjekte nicht für Agitationszwecke der Roten verwendet werden dürfen. Die diesbezügliche Aufschrift... wird entfernt. Warum wird „neuerdings“ festgestellt? Wann und wo hat man das

oder ähnliches schon festgestellt? Ja, wenn man einmal an Verdrehungen gewöhnt ist, kann man ohne sie nicht leben und wird, wenn man sich noch solche Mühe gibt immer wieder rückfällig. Die Rabe läßt das Maulen nicht.

Wenn sich die beschlossenen Maßnahmen betreffs Pielachregulierung wirksamer erweisen werden, als es der Antrag Renadal getan hätte, so wird uns das freuen. Eiferfüchtig sind wir durchaus nicht.

Dann wird nicht wie der Berichterstatter meint — ein Ansuchen an die Landesregierung zwecks Aufnahme eines Darlehens in der Höhe von S 47.210. — gestellt, — sondern auf Verlangen dieser Stelle wurde ein diesbezüglicher Beschluß gefaßt. Da besteht wohl ein Unterschied! Alles kann man halt nicht verstehen, aber wenn man noch jung ist, kann man es lernen. Nun läßt er Herrn Reichl über die Finanzlage berichten, daß die Einnahmen gegenüber 1930 um S 12.086. — geringer sind und folgert: Wäre diese Differenz nicht vorhanden, dann wäre der Schuldenstand bereits gedeckt. Logik hat er, der Herr, das muß ihm der Meid lassen. Der Betrag ist wenigstens richtig angegeben, daß ist schon ein großer Fortschritt. Wir wollen im allgemeinen das Bestreben zur Sachlichkeit anerkennen und unterstützen. Wir werden, solange es notwendig ist, die Lektionen fortsetzen und hoffen, daß unser Erziehungswerk einen Erfolg zeitigen wird. Also nächste Lektion vorausgesetzt, daß wir es mit keinem Repetenten zu tun haben (wir fürchten einen Rückfall), der seine guten Vorzüge wieder über Bord wirft, längstens nach der nächsten Gemeinderatssitzung.

Bezirk Herzogenburg.

Herzogenburg. (Ein Opfer der Zeit.) Am Donnerstag, den 18. Juni, wurde Gen. Strangfeld zur letzten Ruhestätte getragen, nachdem er seinem Leben freiwillig ein Ende bereitet hatte. Gen. Strangfeld war über 20 Jahre lang politisch und gewerkschaftlich organisiert und hatte über 40 Jahre lang in der Industrie des Traisentalen brav und fleißig gearbeitet. Die letzten drei Jahre war er arbeitslos und hatte sich recht kümmerlich fortgebracht. Kein Wunder, wenn er in einer plötzlichen Geistesverwirrung Hand an sich selbst gelegt hatte.

Seine Arbeitskollegen und auch der Kameradschaftsverein, dessen Mitglied Strangfeld war, gaben ihm das letzte Geleit. Gen. Würz sprach tiefergreifende letzte Abschiedsworte. Wenn auch die katholische Kirche den Selbstmord verabscheut, so hätte dieser Abschied nicht so deutlich gezeigt werden müssen, wie es Pater Gebhart getan hat, der sich auffallend mit seinem Gebet am Grabe beilegte. Freilich, um die Not des lebenden Strangfeld hat sich keiner der Führer der katholischen Kirche gekümmert.

Genossin Strangfeld dankt auf diesem Wege allen, die mit der zahlreichen Beteiligung am Leichenbegängnis und den vielen Kranz- und Blumenspenden ihrer Sympathie für den Toten Ausdruck gegeben haben.

Bezirk Lilienfeld.

Die Bundesbahn wird entpolitisiert.

Strafella sollte die Bundesbahnen ebenso entpolitizieren, wie unser „Soldatenwater“ Vaugoin dies beim Heer gemacht hat. Folgendes Beispiel zeigt, wie dies gemacht werden soll.

Im Frühjahr jedes Jahres wurden bei den Streckenleitungen zur Durchführung notwendiger Arbeiten am Oberbau Verstärkungsarbeiter aufgenommen. Die Einstellung dieser Arbeiter erfolgte stets nach ihrem Rang, die nämlich, die schon seit Jahren bei der Bahn arbeiteten, kamen zuerst an die Reihe, bei Mehrbedarf die nächst Rangälteren nach Dienstmonaten. Der Vertrauensmännerauschuß, der die Liste der Aufgenommenen bekam, hatte darauf zu achten, daß die Aufnahme gerecht und nicht nach politischer Einstellung erfolgte.

Neuer wurde zum erstenmal, und zwar noch unter Strafella, eine Ausnahme gemacht. In Lilienfeld wurden außerhalb der Reihe drei Arbeiter aufgenommen, die von der Direktion Südböden „empfohlen“ wurden. Langjährige Arbeiter wurden zurückgestellt. Daß die Aufgenommenen gute Christlichsoziale und natürlich auch Freiheitsbündler sind, versteht sich wohl von selbst.

Das nur eine Kleinigkeit über die Zustände, die unter Strafella bei den Bundesbahnen eingerissen sind. Aber bezeichnend für die Protektion, die sich hinter dem Entpolitisierungsschlagwort versteckt.

Traisen. (Erlauchtes.) Eine Gesellschaft, bestehend aus vier Herren und drei Damen, wahrscheinlich Sommerfrischler, kritisierten heftig den miserablen Zustand der Straße, die von St. Pölten über Traisen nach Mariazell führt. Das Gespräch hörte ein Straßenwärter und sagte: „Meine Herren, tun S' Ihner nimmer lang ärgern über den Zustand dieser Straße. Ich hab' von gut informierter Stelle erfahren, daß diese Straße nächstes Jahr vom Bund übernommen und sofort mit der Verbesserung und Verbreiterung begonnen wird.“ Einer dieser Herren meinte, die Verbreiterung wird nicht überall möglich sein, so zum Beispiel in Traisen, wo das Kaufhaus Schlaffer (vorm. Willes Wittre), das über drei Meter auf Straßengrund steht, weggerissen werden müßte. Da mischte sich ein biederes Bäuerlein, das das Gespräch belauschte, ein und sagte: „Wa do Sünd und Schad um dös scheni Haus. Dös wird und derf nit wöggriß'n wern.“ Da meinte der Straßenwärter: „Mein lieber Bauer, da wird nicht lange gefragt, ob das Haus schön ist. Was auf Straßengrund steht, wird einfach weggerissen.“ „Das gib's nit“, schreit der Bauer, „dös scheni Haus bleibt stehn und a da Bund wird's nit wegriß'n. Da wird da Bundesbahndirektor oder inkorrektor Strafella bestellt und der waschiabts.“

Bezirk Kirchberg a. d. P.

Schwarzenbach a. d. Pielach. (Versammlung.) Am 7. Juni fand im Parteilokal, Gasthaus Karl Lehner, eine gutbesuchte Mitgliederversammlung statt, an der auch Gäste teilgenommen haben. Die Versammlung beschäftigte sich eingangs mit den Anschlägen gegen die Arbeiter und ihre Errungenschaften und lebhaftige Verurteilung fanden auch die Zustände beim Straßenbau Lirnitz-Schwarzenbach. Trozdem Herr Schmoll schon vor drei Wochen den Bau übernommen hat und trotzdem schon darauf warten, daß Bayern und Geschäftsleute dringend darauf warten, daß durch eine Beschäftigung der Arbeiter die Verhältnisse in der Gemeinde sich bessern, geht nichts weiter.

Für die vor kurzem abgereisten Funktionäre wurde als Hauptkassier Gen. August Gamsjäger und als Schriftführer Gen. Ignaz Einberger einstimmig gewählt. Beide Funktionäre danken für das Vertrauen und erbat sich die rege Unterstützung der Mitglieder. Mit Freude sei festgestellt, daß bei dieser Versammlung 5 neue Mitglieder der Partei beitraten. Mit Dankesworten für den zahlreichen Besuch schloß der Obmann die gutbesuchte Versammlung.

Erquickung kann allein Dir bringen Der lustige „Gög von Berlichingen“

Erscheint jeden Freitag!
Überall erhältlich!

Bezirk Hainfeld.

Hainfeld. (Grundsteinlegung.) Der Verein „Arbeiter-Kindergarten Hainfeld“ feierte Sonntag, den 14. Juni d. J. die Grundsteinlegung des zu erbauenden Kinderheimes. Nach dem Festzuge durch den Ort versammelten sich die Gäste auf dem Bauplatz des Heimes, wo Landesrat Gen. Schneidmahl die Festrede hielt, in der er den Organisationen wünschte, daß es ihnen gelinge, das begonnene Werk, das gewiß kein leichtes ist, alljährlich zu Ende zu führen. Hernach nahm Nationalrat Gen. Müllner die Grundsteinlegung vor. Nach den drei Hammerschlägen auf den ersten Ziegel, den Gen. Müllner auf die Grundfestung legte, spielte die Musikkapelle Albrecht das „Lied der Arbeit“, womit der festliche Teil seinen Abschluß fand. Die Kinderfreundeorganisation führte mit zwei Gruppen Kindern Reigen vor, die von den Zuschauern mit herzlichem Beifall aufgenommen wurden. Allen Gästen und Spendern, besonders jenen, die von auswärts gekommen waren, sei für ihre Teilnahme auf diesem Wege der beste Dank ausgesprochen.

Bezirk Melk.

Groß-Pöchlarn. (Unfall.) Der Apotheker Michael Wrann aus Pöchlarn fuhr am 12. Juni, nachmittags, mit seinem Personenauto auf der Bezirksstraße von Pöchlarn nach Röhrapoint. Bei einer Straßenbiegung, und zwar nächst dem Ziegelofen von Röhrapoint kam aus der Gegenrichtung der Arbeiter Franz Krahofer und fuhr mit seinem Fahrrad infolge Benützung der falschen Straßenseite an den linken Koffschützer des Autos an. Er wurde hierbei vom Rade geschleudert und erlitt eine Gehirnerschütterung. Krahofer wurde nach ärztlicher Hilfeleistung in das Krankenhaus nach Melk überführt.

Loosdorf. (Diebstahl.) Am 16. Juni wurde der 18jährige Tischlergehilfe Franz Hubner aus Weis verhaftet und dem Bezirksgerichte in Melk eingeliefert, weil er sich in das Wohnhaus des Landwirtes Franz Neuburger in Rofr eingeschlichen und eine Golduhr mit Kette und Anhänger, Bargeld und Kleidungsstücke entwendet hatte. Hubner ist am 14. Juni aus der Erziehungsanstalt in Gölbersdorf entwichen und hat auf der Flucht noch zwei weitere Diebstähle im Bezirke Lustn verübt.

St. Leonhard am Forst. (Unfall.) Der Schweinehändler Josef Amon aus St. Leonhard am Forst wurde am 17. Juni, als er auf seinem Motorrade auf der Straße zwischen St. Leonhard und Mannersdorf einen Heuwagen vorfuhr, vom Hufe des ausschlagenden Sattelperdes am Kopfe getroffen und stürzte samt seinem Rade über die steile Straßenböschung hinab. Er erlitt einen Schädelbruch und dürfte kaum mit dem Leben davonkommen.

Melk. (Folgensweres Unglück.) Vor einem Schöffensenat (Oberlandesgerichtsrat Dr. Grimburg, Dr. Rloß) hatte sich am 16. Juni der der Bezirkshauptmannschaft Melk als „Prüfungskommissär“ für das Kraftfahrwesen zugeteilte Landes-Regierungsrat Dr. Gustav Beer wegen Gefährdung der Sicherheit des Lebens (S 337) zu verantworten. Er ist am 4. April 1931, dem Geburtstag seiner Frau, mit ihr, seinem Söhnchen und deren Schwester von Melk mit seinem Kraftwagen nach St. Pölten gefahren. Am Rückwege verfehlte er bei der Gabelung der Linzer- und Josefstädter die Richtung, bog aber im letzten Augenblicke noch in die Linzerstraße ein; dabei soll er nach seiner Angabe plötzlich von der Sonne derart geblendet worden sein, daß er den Volant offenbar verriß und über den Bürgersteig in die Gartenmauer mit derartiger Wucht — ohne zu bremsen — hineinfuhr, daß sogar die starke Mauer samt Gitter verschoben wurde. Dabei wurde ein Passant niedergestoßen, ein zweiter sprang rechtzeitig zur Seite, aber der Pfriündner Florian Oschenbauer wurde erdrückt und ist am nächsten Tage den schweren Verletzungen erlegen. Troz widersprechender Gutachten der beiden Sachverständigen wurde Reg.-Rat Beer zu sechs Wochen strengen Arrestes, verhärtet durch Fasten — bedingt, Probezeit 2 Jahre — verurteilt.

Bei der Verkündung des Urteiles brach der Beschuldigte auf der Anklagebank zusammen, dessen Gattin brach in markerschütternde Schreie aus. Der Verteidiger meldete die Nichtigkeitsbeschwerde an.

Bezirk Gaming.

Rienberg. (Zum Abschied.) Wieder hat ein braver Genosse unsere Gegend und seine vielen Freunde verlassen, um an einem anderen Orte sein Glück zu versuchen. Genosse Johann Cerny, ein langjähriges, überaus tätiges Mitglied der S. A. S. und Sportwart des hiesigen Arbeiter-Turnvereines übersiedelte nach Altnang-Buchheim. Seinem freundlichen Wesen wird es nicht schwer fallen, sich auch im neuen Wohnort bald heimisch zu fühlen. Wenn auch der Abschied traurig stimmt, so wollen wir ihm doch für seinen Lebensweg das Beste wünschen und rufen ihm zum Abschied ein herzliches „Freundschaft“ zu.

Bezirk Neulengbach.

Tausendblum. (Gemeinderatssitzung.) In der letzten Gemeinderatssitzung stellten die Sozialdemokraten den Dringlichkeitsantrag, die schon im Vorjahr projektierte Delung der Hauptstraßen über deren Besprengung mit Wasser endlich durchzuführen. Immer wieder wurden unsere Forderungen, Mittel zur Bekämpfung der Staubplage anzuwenden, verschleppt. Während in dem benachbarten Neulengbach seit Jahren durch regelmäßige Besprengung der Straßen die Staubplage einigermaßen eingedämmt wird, geschieht in unserer Gemeinde gar nichts. Die Bewohner von Seebach, Ebersberg und Schönfeld leiden furchtbar unter dieser Qual. Ein Lüften der Wohnungen ist ganz ausgeschlossen, da über diese Orte den ganzen Tag dichte Staubwolken lagern. Da dieser Zustand schwere gesundheitliche Gefahren in sich birgt und den Kulturen schadet, verlangten unsere Vertreter sofortige Maßnahmen. Auf unseren Antrag wurde der Gemeindevorstand beauftragt, sofort mit Bürgermeister Schedl von Neulengbach wegen der Wasserbesprengung der Straßen in Tausendblum zu verhandeln. Sollten diese Verhandlungen zu keinem Ergebnis führen, so ist an den Ankauf eines Wasser-Sprengwagens zu schreiben. Unter allen Umständen werden wir uns gegen eine weitere Verschleppung der Angelegenheit zur Wehr setzen. Wir hoffen, noch diesen Monat eine Erledigung dieser leidigen Sache zu erreichen.

Dem Ansuchen des Hausbesizers Klein in Schönfeld um Erlassung der Wertzuwachsabgabe wurde insoweit entsprochen, daß der Antrag des Genossen G.R. Schwebel auf Festsetzung einer pauschalierten Abgabe von S. 500. — angenommen wurde.

Dem Ansuchen der Frau Rogler und der Herr und Frau Schilcher um Zuweisung der freigewordenen Wohnung in Umsee wurde auf Antrag des Genossen G.R. Dunkl stattgegeben.

Einstimmig wurde beschlossen, bei der Landesregierung neuerlich um die Anwendung der Bauerleichterungsbestimmungen für die Gemeinde Tausendblum einzukommen.

Nach einem Bericht des gef. G.R. Josef Wallner wurden die Anträge des Feuerwehrausschusses angenommen. Demnach wird in Tausendblum eine eigene Ortsfeuerwehr gegründet. Zu den Kosten der Ausgestaltung des bereits bestehenden Zuges Seebach der Neulengbacher Feuerwehr, wie Erhöhung des Mannschaftsstandes, Ankauf von Löschgeräten, Bau eines Gerätehauses, soll auch die Bevölkerung, insbesondere die Haus- und Grundbesitzer, beitragen. Der von Gen. G.R. Schwebel vorgeschlagene Aufruf an die Bevölkerung zur Leistung freiwilliger Spenden wurde einstimmig angenommen.

Die von den Sozialdemokraten angeregte Anschaffung von Orientierungstafeln machte es notwendig, daß auch die Häuser deutlich sichtbare Nummern-Tafeln tragen. Genosse G.R. Dippelreiter konnte berichten, daß diese Orientierungstafeln, die den Fremden das Auffinden der Ortsbewohner erleichtern sollen, bereits fertig sind und in allernächster Zeit angebracht werden. Nach längerer Debatte wurde auf Antrag des Genossen G.R. Schwebel beschlossen, alle Hausbesitzer aufzufordern, an deutlich sichtbarer Stelle des Hauses Nummern-Tafeln anzubringen. Auf Grund eines Offertes einer Firma, ist die Gemeinde bereit, Bestellungen auf emaillierte Hausnummern-Tafeln zum Preise von zirka S. 2.50 entgegenzunehmen.

Gen. Vizebürgermeister Karl Beranek berichtet, daß bei Ueberprüfung der Ausspeiseaktion für Kinder in Neulengbach keine Mängel vorgefunden wurden. Das Ansuchen des Friedhofsausschusses in Christofen um Erhöhung des Beitrages von Tausendblum zum Bau der Aufbarungshalle wurde einstimmig abgewiesen. Gen. Vizebürgermeister Beranek und Genosse G.R. Schwebel führen lebhaftige Beschwerte, daß Beschlüsse des Gemeinderates nicht zur Durchführung gelangen. So harrt ein Antrag der Sozialdemokraten auf Anbringung von Tafeln, die das Radfahren auf Promenadewegen verbietet, seit fast einem Jahr der Erledigung. Fast ebensolange ist der Beschluß auf Schaffung eines neuen Brunnens im Gemeindefaust

ÖSTERR. STAATS WOHLTÄTIGKEITS LOTTERIE

Lospreis 3 S. Haupttreffer 100.000 S
52.009 Geldtreffer und 1 Prämie
Gewinstsumme 715.000 S
Doppelgewinne
Treffergarantie
ZIEHUNG AM 7. JULI 1931

in Ebersberg 73, unerledigt. Der Bürgermeister verspricht, die sofortige Durchführung der Beschlüsse zu veranlassen und beirät gleichzeitig die Gen. Vizebürgermeister Beranek und G.R. Dippelreiter mit der Durchführung der Angelegenheit. Genosse G.R. Schwabel stellt an den Bürgermeister folgende Anfrage: Auf Grund einer Entscheidung der Landesregierung im Juli 1930 wurde der von der Mehrheit gefasste Beschluß auf Verkauf der Liegenschaft in Straß Nr. 2, die angeblich 11 Urhausbesitzern gehört, aufgehoben und zur neuerlichen Beschlußfassung an den Gemeinderat zurückverwiesen. Im Aug. 1930 hat in Abwesenheit der in der Angelegenheit interessierten Gemeinderäte der Gemeinderat den einstimmigen Beschluß gefasst, bei der Landesreg. Erkundigungen über das Besitzverhältnis der Liegenschaft einzuholen. Diese Erhebungen sind bereits abgeschlossen. Auf Grund der Urkunden, die bei den Gerichten erliegen, geht einwandfrei hervor, daß die Grundstücke in Ebersberg und Straß, sowie das Haus in Straß Nr. 2 Eigentum der Orte Straß und Ebersberg sind. In keiner der Entscheidungen der Gerichte und ebensowenig im Grundbuch und Grundbesitzbogen ist von einem Eigentumsrecht der 11 Urhausbesitzer eine Erwähnung. Die Erhebungen der Landesregierung liegen bereits seit Monaten beim Bürgermeister, ohne daß dieser die Angelegenheit, dem Beschluß des Gemeinderates entsprechend, auf die Tagesordnung gesetzt hätte. Die Sozialdemokraten verlangen die Feststellung des Gemeinderates, daß die Liegenschaften in Straß und Ebersberg der Gemeinde gehören und bestehen darauf, daß die Verwaltung des Besitzes sofort an die Gemeinde übergeht. Der Bürgermeister, dem die Besprechung dieser Angelegenheit sichtlich unangenehm ist, erklärt, daß die Angelegenheit für ihn und die anderen Urhausbesitzer keineswegs geklärt ist und stellt die Einbringung einer Feststellungsklage gegen die Gemeinde in Aussicht. Genosse G.R. Dunkl verlangt endliche Klärung der Angelegenheit und will eine endlose Verschleppung nicht zulassen. Auf seinen Antrag wird den Urhausbesitzern zur Einbringung der Feststellungsklage eine Frist bis 1. August 1931 gestellt.

Nach Erledigung einiger Anfragen wurde die Sitzung geschlossen.

Neulengbach. (Sommer-Fest des Vereines Arbeiterheim.) Sonntag, den 5. Juli (bei schlechtem Wetter am 12. Juli) findet am eigenen Platze in Ebersberg ein großes Sommerfest statt. Vormittags halb 11 Uhr Platz-Konzert der Musikkapelle des Rep. Schutzbundes. Eröffnung des Festes um 3 Uhr nachmittags. Vorträge des Arbeiter-Gesangvereines Neulengbach-Laufendblum und der Schutzbundkapelle, verschiedene Volksbelustigungen, reichhaltiger Turbazar. Ab 4 Uhr nachmittags Tanz im Freien! Eintritt frei!

Der Verein Arbeiterheim hat in den wenigen Jahren seines Bestandes Großes geschaffen. Aus eigener Kraft, ohne fremde Kapitalien wurde in kurzer Zeit der große Sportplatz vollständig bezahlt. In vielen hundert Arbeitsstunden haben nun heuer brave, tüchtige Parteigenossen einen einfachen Bau hergestellt, der es allen Organisationen ermöglicht, Versammlungen und Sitzungen abzuhalten. Das Heim der Arbeiter soll in den nächsten Jahren immer weiter ausgebaut werden. Dazu sollen alle Parteigenossen mithelfen. Es ist daher unsere Pflicht,

die Festveranstaltungen des Vereines zu besuchen, um die finanzielle Unterstützung, die der Verein notwendig braucht, zu vermitteln. Daher alle Parteigenossen und -genossinnen zum Sommerfest am 5. Juli am Arbeiterheim-Platz!

Neulengbach. (Rechtsauskunftsstelle.) Die Beratungsstelle der sozialdemokratischen Bezirksorganisation ist bereits wieder eröffnet. Auskünfte alle Dienstage von halb 9 Uhr bis halb 12 Uhr vormittags im Arbeiterheim in Ebersberg.

Anzbach. (Der Sensenmann macht reiche Ernte.) Am Donnerstag, den 18. Juni, warf sich um 4 Uhr früh Johann Nagl, Zimmermann, unter die Räder eines eben vorüberfahrenden Eisenbahnzuges und wurde bis zur Unkenntlichkeit zerstückelt. Obwohl er sehr tüchtig in seinem Fache war, gelang es ihm dennoch nicht, Arbeit zu finden. Aus Verzweiflung über seine Not beging er die furchtbare Tat. Wie beliebt Nagl unter der Bevölkerung war, bewies die zahlreiche Beteiligung an seinem Leichenbegängnisse.

Am selben Tag wurde die 61jährige Besorgte Josefa Wallner vom Schläge getroffen und verschied sofort. Der eine braucht keine Arbeitslosenunterstützung und die andere keine Altersrente mehr. Um die beiden braucht nicht mehr gekämpft zu werden. Ihnen kann unsere, in Gestank und Elend zusammenfallende Gesellschaftsordnung nichts mehr anhaben.

Bezirk Tulln.

Gemeinlebarn. (Leichenfund.) Wie bereits gemeldet, hat der 48jährige Bundesbahnarbeiter Alois Denk am 6. Juni seine Wohnung in Gemeinlebarn mit der Aufgabe verlassen, er wolle nach Wien fahren und dort Einkäufe besorgen, und ist seither nicht mehr zu seiner Familie zurückgekehrt. Er wurde am 13. Juni als Leiche bei Tulln aus der Donau geborgen. Den Erhebungen zufolge dürfte er Selbstmord verübt haben.

Langenlebarn. (Gründungsfest des Sportvereines „Donau“.) Der Sportverein „Donau“, Langenlebarn, hält am Sonntag, den 5. Juli l. J., sein 5. Gründungsfest mit folgendem Programm ab: 8-9 Uhr: Empfang der Gäste am Bahnhof sowie Aufstellung zum Festzug. 9 Uhr: Festzug durch den Ort. 1/2 11 Uhr: Stafettenlauf sowie Konzert im Gasthausgarten des Herrn Schosfengeier. 14-19 Uhr: Sportliche Veranstaltungen am Sportplatz. Ab 20 Uhr bekannte Wiener Schrammel mit Gesang und humoristischen Vorträgen. Um zahlreichen Besuch bittet die Vereinsleitung.

Tulln. (Mandolinenzkonzert.) Der Arbeiter-Mandolin-Verein Tulln veranstaltet unter der Leitung des Gen. Mar Danek aus Wien am Sonntag, den 12. Juli, in den Stadtfällen ein großes Konzert. Das Fest findet bei jeder Witterung statt. Die Parteigenossen und -genossinnen sind herzlich willkommen.



Tran, schau, wem! Auch in der Küche gilt diese als alte Weisheitsregel. Sehen Sie sich also die Marke auf Ihrer Essiglase an. Ist es Hesperiden-Essig, den Sie in der Küche haben? Dann dürfen Sie sich beruhigen auf die Qualität verlassen! (C.)

Sport und Spiel.

Sportliche Ergebnisse beim Turnfest in Spratzern.
Faustballspiel: St. Pölten Stadt—Spratzern 51:75. Beide Mannschaften zeigten gute Kombination. St. Pölten konnte seinen Sieg nur schwer erkämpfen. — Stafettenlauf (1900 Meter): Die Strecke die in 9 Etappen geteilt und Kurz- und Mittelstrecken beinhaltete, konnte die St. Pöltner Mannschaft als erste in 4.09.3 Min. zurücklegen. Als Zweite folgte St. Pölten II mit 4.23 Min., als Dritte Biehofen mit 4.42 und als Vierte, Spratzern 4.50.2 Min.

Bier-Klubkampf in Wien.

Unsere Leichtathleten sind in ihrer sportlichen Tätigkeit unermüdet. Im Vorjahre haben sich unsere Sportler zu einem Retourwettkampf gegen den Arbeiterschwimmverein Wien, den Metallarbeiterportklub „Red Star“ und die Gruppe Meidling des Wie-

ner Arbeiterturnvereines, verpflichtet. Am 28. Juni findet nun dieser Vierkampf in fast allen Disziplinen der Leichtathletik in Wien statt. Die voraussichtliche Aufstellung wird sein: 100 Meter: Tiffinger, Wotapek, 400 Meter: Gauguz, Pichlmann, 800 Meter: Gauguz, Tyrner, 3000 Meter: Wagner, Kaufmann, Kugelflößen: Wotapek, Tiffinger. Diskuswerfen: Wotapek, Tiffinger. Speerwerfen: Rothbauer, Tiffinger. Hochspringen: Rothbauer, Heindl. Weitspringen: Tiffinger, Reutterer. Stabhochspringen: Pecina, Huber. 4 mal 100 Staffel: Wotapek, Reutterer, Tiffinger, Pichlmann. Schwedenstaffel: Gauguz, Pichlmann, Tiffinger und Wotapek.

Arbeiter-Sportfreunde St. Pölten. Samstag, den 27. Juni, Meisterschafts-Wettkampf: halb 4 Uhr Reserven, halb 6 Uhr Sportfreunde—Spratzern. Bei der alten Rivallität und dem beiderseitigen Können ist ein schönes Spiel zu erwarten, das ein tüchtiger Wiener Schiedsrichter leiten wird. Das Spiel findet auf dem Trabrennplatz statt.

Sturm 19—Herzogenburg 3:1 (2:1).
Verdienter Sieg der technisch besseren Mannschaft. Torhüter: Steininger (2), Albrecht.

Sturm 19—Krems 0:0. Gerechte Punkteverteilung. Die Sturmreihe bei beiden Mannschaften total außer Form.

Sturm 19—Böchlarn 2:1 (2:1). Trotz andauernder Feldüberlegenheit nur ein knapper Erfolg. Bei beiden Mannschaften entsprachen lediglich die Verteidigungen und die Halbes. Torhüter: Albrecht und Eigenior.

Voranzeige. Am Sonntag, den 28. Juni, 10 Uhr vormittags, findet das Meisterschaftswettkampf Sturm 19—Bottenbrunn (Sportplatz Sturm 19) statt. Halb 9 Uhr Reserven.

Der Arbeiter-Radfahrer-Verein Biehofen dankt dem Arbeiter-Radfahrer-Verein Erlauf für die Bemühungen und die Arbeit bei der Aufstellung des Gedenksteines für unser Mitglied August Schöbinger sowie für die zwei schönen Kränze, welche bei der Sympathiekundgebung niedergelegt wurden, ferner den Jugendgenossinnen und Genossen Schuster für seine Begrüßungsansprache; schließlich allen Arbeiter-Radfahrern, welche an der Enthüllungsfest teilgenommen haben.

Konzert auf der Rennbahn. Anlässlich der Jubiläumswertungsfahrt der Arbeiter-Motorfahrer, Sankt Pölten, findet auf der Rennbahn am Sonntag den 28. Juni, vormittags und nachmittags ein großes Konzert statt.



Sensationell! Sensationell!
Soch-modernes Speisezimmer
mit haarkal. Auf-Vorderfront, laut Abbildung, bestehend aus:
1 Buffet, 1 Bürtne oder Bürtenschrank, 1 Auszugstisch, 2 Fantentis, 4 Lederstühle
S 1395 Gesamtpreis

Zerner: Vollbau-Schlafzimmer zwei- und dreilüdig, Wohnherrenzimmer usw. Möbel moderner Architektur. Möbel für jeden Geschmack. Mutterkuchen in 40 Ausstellungslokalen.
Provinzlieferung mit eigenen Lastautos. Katalog auf Wunsch. Zahlungserleichterung.
Möbelhaus Neubauhof
Wien, VII., Neubaugasse Nr. 66
(Beim Eingang drehbarer Globus)

DOROTHEUM
ZWEIGANSTALT ST. PÖLTEN
Rathausplatz 3-4, Telephon 425
Parteienverkehr von 8 bis 1 Uhr
Versteigerungsplan
pro Juli 1931:
Jeden Mittwoch und Donnerstag 1/3 Uhr: Möbel, Kleider, Wäsche, Stoffe, Leinen, Schuhe, Gebrauchs- und Biergegenstände, Geschirre, Bücher, Pflanzenposten.
Außerdem:
Mittwoch, 1. und 15. Juli, 1/3 Uhr: Lastauto (Saurer), Schnelllaufzug, Eisen Schneidmaschine, Creur, Zementrohre, Stauholzlegewebe, Ambissteinformen, Gold, Silber, Schmuck, Edelsteine, Uhren, Bestecke, Schlafzimmer, idöne Möbel, Rasten, Tische, Plüsch, Fahrräder, Näh- und Schreibmaschinen, Staubsauger, Roffer, Wagenpladen, tierärztliches Besteck, Musikinstrumente, Bücher usw.
Besichtigung: Jeden Dienstag bis Donnerstag von 8 bis 1/2 und von 2 bis 4 Uhr.
Näheres in den Mitteilungen der Zweiganstalt. Bezugspreis jährlich 3 S. — Spareinlagen, Pfanddarlehen, Uebernahme zur Versteigerung, Schätzungs- und Depotstelle.

Stadt- und Landpoit aus der Eilenwurz

Bezirk Amstetten.

Otto Urbas †

Von den Küsten des sonnigen Frankreich drang wie ein jäher Aufschrei gequälten Menschentums die schier unfaßbare Schreckenskunde zu uns: Hunderte wackere Arbeiter von Nantes, Franzosen und Deutsche im brüderlichen Glauben an den Sozialismus vereint, haben ihren edlen Schönheitsschmerz, der sie hoch über graue Niederungen des Daseins erhob und ihnen die frohe Kraft zum Kampf für ein höheres Leben gab, in ergreifender Tragik mit ihrem Tod, mit allzufrühem Tod bezahlt.

Sie sind von einem Schiffsausflug von Nantes nach der Meeresinsel Noirmoutier, den sie am 14. Juni genossenschaftlich unternahmen, nicht mehr zurückgekehrt. Sie suchten und waren trunken von Schönheit und Sonne und fanden dann furchtbares Grauen und Nacht. An der Freude des heiteren Beisammenseins auf jenem reizenden Eiland haben sie noch ihre Lieben in weiter West durch begeisterte Grüße teilhaben lassen; aber als diese die Grüße von Noirmoutier empfingen, war längst schon das kraftvolle Leben jener zerföhelt, die diese Grüße entboten. Unweit der Küste, beim Leuchtturm St. Nazaire, geriet der Unglücksdampfer „Philibert“, der kostbare Menschenlast trug, in heftigen Sturm; der zerbrach das Schiff und begrub seine Fahrgäste, deren sich nur wenige zu retten vermochten, in den empörten Wellen. Und mit ihnen zerbrach er das Glück hunderter Familien, begrub er unermeßliche Hoffnungen.

Ein halbes Tausend Menschen haben ausgekämpft, schlummern tief im Atlantischen Ozean. Unter ihnen 36 Oesterreicher, junge Arbeiter, Sozialisten, die in ihrer Heimat weder Brot noch Arbeit fanden, die in unbeugbarer Jugendkraft und hartem Lebenswillen zum Wanderstabe griffen und sich im fernen Land ein neues Leben schufen. Und unter diesen 36 Landsleuten, die gewiß zu den Besten und Tüchtigsten unserer in niegeschauter Not ringenden Jugend zählten, befand sich auch einer der Unseren im engsten Sinn des Wortes, ein Kind unserer Stadt: unser junger Freund Otto Urbas.

Wir beugen uns vor allen Opfern der Katastrophe von Nantes im tiefsten Menschenleid; sie alle waren unsere Brüder und trugen dieselben Nöte, aber auch dieselben Ideale wie wir. — Wir wollten, daß wir allen ihren Lieben, ob dies- oder jenseits der Sprachgrenzen, trostreich beistehen könnten, denn sie alle, mag sich ihr Schmerz in dieser oder jener Sprache äußern, tragen ein gemeinames, tragen unser eigenes Leid.

Von allen den Opfern des „Philibert“ haben wir persönlich nur Einen gekannt: unseren jungen Genossen Otto Urbas. Mit ihm und in ihm wollen wir aber Alle ehren: Sein Wesen war sprühende Lebenskraft, die vor Hindernissen nicht weichlich weicht; edle Begeisterung für alles Große und Schöne, die ihn zum glühenden Sozialisten machte; lauterer Schaffensdrang und berufliches Können, mit denen er seinem Leben eine feste Führung, Ziel und Inhalt gab. So war Otto Urbas der Typus des leider auch so sehr gehemmten jungen österreichischen Arbeiters, der sich noch in den ärgsten Nöten der Zeit den unerschütterlichen Glauben und den Willen zur Zukunft bewahrt, Stillstand und Untätigkeit nicht erträgt, lieber die Heimat flieht, die ihn zum Kosten und zum Elend verdammt, und sich in die Fremde schlägt, die ihm nützliche Arbeit und einen Lebenszweck bietet.

Nachdem er schon früher halb Deutschland zu Fuß um Arbeit durchstreift, gelang es ihm erst am 26. Juli 1930 als Schlosser in die Lokomotivfabrik Batignolles in Nantes (Frankreich) vermittelt zu werden. Bald war der erst 24jährige Mann, der mit zähem Fleiße alle Mühseligkeiten nützte, auch die Landessprache zu erlernen, Vorarbeiter. Und in der Fremde blieb er seiner Heimat treu: Mit rührender Herzlichkeit hing er an seinen Eltern, seinen Geschwistern, hing er an seiner Braut, an seinen Freunden; und in der Arbeitergenossenschaft von Nantes war der junge Oesterreicher ein kampffroher Stürmer und Dränger, der so temperamentvoll zum Sozialismus stand, daß er am 1. Mai in Nantes die verbotene rote Fahne weithin sichtbar hißte, bald kein Fremder mehr. Er nahm teil an Leid und Freud, an allen edlen Bestrebungen der Arbeiter von Nantes, nahm schließlich teil auch an der Katastrophe von St. Nazaire.

Und so, so werden sie alle gewesen sein, um die wir nun im wehmütigen Gedanken erschüttert trauern!

Von allen Familien der Opfer kennen wir persönlich nur eine: die Familie Urbas in Amstetten. Für sechs Kinder hatten Vater und Mutter zu sorgen und sie sorgten, möchte auch manche bittere Sorge an das schlechte Heim des wackeren Lokomotivführers, unseres treuen Genossen und Vertrauensmannes, pochen, liebevoll. Und aus allen wurden, trotz der Ungunst der Zeit, in der sie erwachsen, nützliche Glieder der menschlichen Gesellschaft, aufrechte Menschen voll Lebenslust und Kampfesmut, Sozialisten, die nicht weniger an ihrer tiefen Ueberzeugung als an ihren Eltern hängen. Der von den Söhnen, welcher am meisten von allen von des Lebens Unbill verfolgt und betroffen und deswegen von den Eltern am meisten umorgt worden ist, Otto, der in der Fremde ein wahrer Stolz der Familie ward, er ist nicht mehr. In namenlosem Leide steht eine Familie, steht eine liebende Braut vor ihrem bisher ärgsten Schicksalsschlage; sie können wahrscheinlich nie die Bahre, nie den Leichnam, nie einen Grabeshügel umschlingen, weil der Entzogene im fernen Ozean ruht.

Und so, so werden auch die Eltern, Geschwister und Bräute der übrigen Opfer leiden. Die Hand, die wir der Familie Urbas und Ottos Braut mitfühlend reichen, sei sei damit allen Vätern, Müttern, Schwestern und Brüdern und Bräuten gereicht, denen das gewaltige Meer in einer gigantischen Laune ein Liebes nahm.

Da errichten die Menschen oft Gedenksteine, Steine, gefühllos und hart, die der Umwelt trotz ihrer kalten Pracht nichts Lieferes zu sagen haben. Unserem jungen Freunde Otto Urbas aber und allen seinen Mitgeföhren, wollen wir ein Denkmal errichten, das unvergänglich zu uns spricht, ein Denkmal in uns selbst, geformt von unseren weihewolltesten Gedanken, gekittet mit Herzblut und Leid, das wir angeichts des so tragischen Verlustes wie eine ewige Sinfonie der leidenden Menschheit empfinden.

In unsere Trauer mengt sich das erhebende Ahnen von Großen, Schicksalhaftem, das sich vorbereitet und auch noch durch das entsetzliche Unglück von St. Nazaire zu uns spricht. Franzosen und Deutsche, im Zeichen des Völkerverföhrenden und völkerebefreienden Sozialismus brüderlich vereint, haben einmal als Freunde den Tod zusammen gefunden. Elementare Unglücke, wie das von St. Nazaire wird wohl auch fürderhin der stolze Menschengeist nicht restlos wenden können. Aber ungleich größere Katastrophen, welche ganze Völker, ganze Kontinente, ja die ganze Welt in Abgrund und Verderben stürzen, das grenzenlose Unheil, das gerade nach dem Weltkrieg die ganze Welt durchbebt, das kann befreiter Menschengeist bezwingen! Er kann es bezwingen, wenn die Brüderlichkeit zwischen den Nationen, wenn die hehre Idee von der menschlichen Gemeinschaft in ihrer höchsten und edelsten Vollendung siegt, wenn das Proletariat hüben und drüben zusammensteht im sozialistischen Gestaltungswillen gegen die Unheilmächte, die ein Vielfaches jenes Elends und jener Not täglich gebären, die die empörte Natur, und sei sie noch so fühllos, zu fordern vermag. Daß französische und deutsche Sozialisten bei St. Nazaire nach einem freudvollen Verbrüderungsfest den Tod im aufgewühlten Ozean fanden, ist erschütternd. Erhebend aber der Gedanke, daß ungleich mehr an Tränen und Blut, an Elend und Not aus dieser gequälten Welt genommen wird, wenn dereinst hüben und drüben aller Grenzen auf- und zusammensteht der Riese Proletariat, die heutige „Ordnung“ zertrümmert, gegen deren Wüten selbst die zeitweise Entfesselung der sonst der Menschheit dienstbaren Naturgewalten noch als gering und als human zu nehmen ist!

Und das gibt uns und möge auch den Hinterbliebenen der Opfer von St. Nazaire Trost in hartem Leid geben: Otto Urbas und seine Geföhren waren Pioniere der Völkerverföhnung, Vorkämpfer des Sozialismus, der die ganze Welt aus namenlosem Leid befreit!

Amstetten. (Gemeinderatsitzung.) Freitag, den 19. Juni, fand eine Gemeinderatsitzung statt. Zum Rechnungsabluß des städtischen Elektrizitätswerkes für das Jahr 1930 gab der Obmann der Elektrizitätssektion, Gen. Maurer, einige nähere Erläuterungen. GR. Mitterdorfer übte an der Erstellung des Rechnungsabchlusses dahingehend Kritik, daß ihm die Posten: Angestelltenauslagen, Betriebskosten und Nutzenstände im Vergleich zu den drei letzten Jahren zu hoch erschienen und im Interesse einer besseren Beurteilung besser aufgeschlüsselt sein könnten. Auch sei ihm der Wert des Leistungswertes im letzten Betriebsjahre zu stark gewachsen, weshalb es zu erwägen wäre, ob Leitungsarbeiten, wie die Leitung nach Ybbs rentabel genannt werden können. Gen. Maurer sowie auch Bürgermeister Resch geben zu den Beanstandungen die notwendigen Aufklärungen. GR. Grunert erstattet den Revisionsbericht, aus welchem festgehalten zu werden verdient, daß die Ueberprüfung der Bücher, Belege und der vorhandenen Barschaft und der Einlagen in der städtischen Sparkasse, der Postsparkasse und bei der Gewerbebank in tadelloser Uebereinstimmung befunden wurden, daß die Führung der Bücher und die sonstige Gebarung vollkommen einwandfrei sei, daß er sich verpflichtet fühle, den Beamten den Dank der Stadtgemeinde zum Ausdruck zu bringen. Da GR. Mitterdorfer auch den buchmäßig ausgewiesenen, verhältnismäßig kleinen Reingewinn in seine Kritik einbezogen hatte, erläutern GR. Grunert und Gen. Maurer den Zusammenhang einer vorzeitigen Abschreibung in der Höhe von S 80.000.— mit dem ausgewiesenen Reingewinn, worauf Rechnungsabluß und Revisionsbericht einstimmig genehmigt werden. Die Verwendung des Reingewinnes wird an die Finanzsektion rückverwiesen. GR. Korner gibt seinem Befremden darüber Ausdruck, daß in der Gewerbebank eine Einlage von S 18.675, in der Postsparkasse eine solche von S 11.745 im Rechnungsabluß aufscheine, während in der städtischen Sparkasse nur der geringe Betrag von S 776 eingelegt sei. Bürgermeister Resch erwidert, daß dies stets wechselnde Posten seien, die durch die von den Stromkonzumenten geleisteten Einzahlungen fallweise eine gewisse Höhe erreichen, bei Geldbedarf aber sofort wieder zur Abhebung gelangen, und daß darin gewiß keine Zurücksetzung der städtischen Sparkasse erblickt werden könne. Beim zweiten Punkt der Tagesordnung wird einstimmig beschlossen, die Einhebung der 20prozentigen Gemeindeabgabe auf den Verbrauch von elektrischem Strom auf weitere 3 Jahre auszudehnen. Als dritter Punkt kam die Zinsregelung in den Gemeindefohnhäusern Kamarithstraße 8 und 10 und Kubaststraße 11 zur Behandlung. Der Referent, GR. Mitterdorfer, berichtete nochmals über das Zustandekommen der von ihm vorgeschlagenen Zinsätze in diesen Häusern, worauf die sozialdemokratischen Gemeinderäte Akkerl, Maurer, Hammer und Zemanek den von der sozialdemokratischen Fraktion vorgelegten Vorschlag verteidigten. Bürgermeister Resch legt nun dar, daß auch er nur die bei den stattgehabten Parteienbesprechungen vereinbar-

ten Mietzinse vertreten könne und empfiehlt deren Annahme. Die Mietzinse werden hierauf in folgender Höhe festgesetzt: Für das Haus Kamarithstraße 8, Zimmer und Küche S 22.—, Zimmer, Küche und Kabinett S 28.—; für das Haus Kamarithstraße 10 für alle Wohnungen S 35.—; für das Haus Kubaststraße 11 für Zimmer und Küche S 25.—; für Zimmer, Kabinett und Küche S 35.—. Beim 4. Punkt: Festsetzung der Mietzinse in den neuen Wohnhäusern in der Feldstraße wurden die Mietzinse in nachstehender Höhe festgesetzt: Für Zimmer und Küche S 30.—; für Zimmer, Kabinett und Küche S 40.—. Bei allen Wohnungen in den Gemeindefohnhäusern ist elektrischer Strom, Wasserzins und Müllabfuhr von den Wohnungsinhabern separat zu bezahlen. Es ist nun, wie wir besonders vermerken wollen, der sozialdemokratischen Fraktion gelungen, den Mietern der Wohnungen im neuen Gemeindefohnbau 15 bzw. 7 Schilling monatlich zu ersparen, ohne daß der Stadtgemeinde daraus irgendwelcher Verlust erwachsen würde. Ebenso darf es sich die sozialdemokratische Fraktion auf ihr Konto buchen, daß sie im Stande war, den Mietern in den älteren Gemeindefohnhäusern die Mietzinserhöhung auf ein erträgliches Maß reduziert zu haben. Wir stehen nach wie vor auf dem unverrückbaren Standpunkt, daß es zwar zu den wichtigsten Aufgaben einer Gemeinde gehört, Wohnungen zu bauen, aber solche Gemeindefohnhäuser müssen unserer Meinung nach den Zweck haben, das Steigen der Mietzinse über eine gewisse Grenze hinaus zu verhindern. Sollten solche Gemeindefohnhäuser nach der Meinung gewisser Herren dazu benützt werden, den Hausbesitzern ein Alibi für ihre unstillbaren Steigerungsgelüste zu schaffen, dann werden wir auch in Zukunft derartige Raubzüge auf die Taschen der Mieter mit allen erlaubten Mitteln bekämpfen und auch abzuwehren wissen. Somit ist diese Sache erledigt und wir hoffen, daß es bei der Vergebung der Wohnungen nicht neuerlich notwendig werden wird, eine Kampfstellung zu beziehen. Der 5. Punkt der Tagesordnung: Aufnahme eines Verwaltungsbeamten für das allgemeine öffentliche Krankenhaus; wurde dahingehend erledigt, daß von den 6 vorhandenen Bewerbern gegen die Stimmen des nationalen Wirtschaftsblocks die Aufnahme des Bewerbers Graf beschlossen wurde. Zur Stellungnahme der Nationalen gegen Herrn Graf und für die Aufnahme des Bewerbers Fesler, welcher Ingenieur ist und deshalb nach der Meinung der Nationalen für diesen Posten besser geeignet wäre, wollen wir uns nur die Bemerkung erlauben, daß Techniker und Juristen nicht immer die besten Verwaltungsbeamten werden, wofür man verschiedene Beispiele anführen könnte. Das unter Punkt 6 verhandelte Ansuchen des Wafameisters Alfred Haal wurde mit der stichhaltigen Begründung, daß die Leistung des Gesuchstellers sich nicht wesentlich vergrößert habe, abgelehnt. Punkt 7: Ansuchen der Bau- und Stieblungs-genossenschaft „Heim“ um Ueberlassung einer Baufstelle, wurde zustimmend erledigt und der Grundpreis mit S 1.— per Quadratmeter erstellt. Bei Punkt 8 wurde den Einschreibern Florian Weingartner, Franz Leitner und Wilhelm Weinhold der Zinszuschuß zum Bau ihrer Einfamilienhäuser in der Höhe von 2 Prozent der Hypothekenschuld genehmigt. Die öffentliche Sitzung hatte somit ihre Tagesordnung erledigt und es wurde in die vertrauliche Sitzung eingegangen.

Amstetten. (Freunde, die sie waren.) Am Samstag hat Amstetten seine politische Sensation gehabt: Der Mussolini von Amstetten, Herr Wallner, welcher ebenso wie Dr. Alberti der Landesführer der Starhemberg-Heimwehr von der christlichsozialen Partei ausgehoben und somit auch indirekt ihres Gemeinderatsmandates verlustig erklärt wurden, berief eine Wählerversammlung ein, in der er denen, die es hören wollten, sein Verbleiben im Gemeinderat — die beiden Vertreter der unumwandellichen Volksbewegung sind nämlich trotz dieses moralischen Hinauswurfes im Gemeinderat verblieben — „erklären“ wollte. Bei der rhetorischen Begabung des Herrn Wallner fiel diese Erklärung bzw. Rechtfertigung, wie Herr Wallner es zu nennen beliebt, auch darnach aus. Herr Wallner erhob, wie nicht anders zu erwarten war, ein wüstes Geschimpfe und schleuderte seinen ehemaligen Partei- und Koalitionssfreunden alle möglichen Ehrenrührigkeiten ins Gesicht, mit einem Worte, er plauderte kräftig aus der Schule. Es scheint ihm hiebei nicht recht aufgedämmert zu sein, daß diese von ihm veröffentlichten Kostproben „politischer Sittenreinheit“ auf ihn zurückfallen. Er begründete zwar sein Verbleiben im Gemeinderat mit dem Hinweis auf die bei der Wahl für den Heimatsblock abgegebenen Stimmen und übersteht gerne, daß sich seit der Gemeinderatswahl im Jahre 1929 die politischen Verhältnisse auch in Amstetten gewaltig geändert haben, denn auch die Amstetner Wählerschaft kennt das Sprichwort, daß die Wähler ihre Abgeordneten verdienen. Wir gönnen diesen Wählern ihren „Abgeordneten“ vom Herzen und behalten uns vor, in einer der nächsten Nummern verschiedene Details aus dieser denkwürdigen Versammlung etwas näher zu beleuchten.

Umerfeld. (Keisige Kämpfer.) In der unmittelbaren Nachbarschaft der sozialdemokratisch verwalteten Gemeinde Hausmening liegt die bürgerlich verwaltete Republik Umerfeld. An der Grenze dieser Republik liegt ein Gasthaus mit Schanigarten, wo am 16. Juni der Bürgerkrieg ausbrach. Das kam nämlich so: Der wohlbestaltete Bürgermeister und Kaufmann M. W. schlug den biederen Schneidermeister K. A. zum Bankdirektor der Gewerbebank Umerfeld vor. Wenn schon nicht im großen, so sollte im Krähwinkel Ordnung gemacht werden. Der Kampf wurde so heiß, daß der chrensfeste derzeitige Herr Bürgermeister des Bürgerkrieges nicht Herr werden konnte und schließlich den Rückzug antreten mußte. Sicherem Vernehmen nach sollen ein paar im Schanigarten be-

Danksagung.

Außerstande all den vielen für die Beweise herzlicher Anteilnahme anlässlich des Ablebens unserer guten, unvergesslichen Gattin, bzw. Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin, der Frau

Johanna Steinmetz Fleischhauergattin

zu danken, sprechen wir auf diesem Wege für die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnis allen Freunden und Bekannten unseren innigsten Dank aus.

Ganz besonders danken wir dem Musikverein Kematen, dem Gesangsverein „Eintracht“ in Hilm-Kematen sowie den freiwilligen Feuerwehren von Hilm-Kematen und Rosenau a. S. Herzlichen Dank für die vielen Kranz- und Blumenspenden.

Hilm a. S., am 18. Juni 1931.

Leopold Steinmetz und Verwandte.

findliche Räter zum Bürgerkrieg Alarm geschlagen haben.

So plötzlich ist das Ereignis gekommen, daß die friedliebende und sorglose Bevölkerung der Republik Umerzfeld aus dem Schlafe wachgerüttelt wurde. Sie sah sich die Herren Kämpfer mit vergnügten Lächeln an und als der Bürgerkrieg aus war, krochen sie wieder befriedigt in ihre Schlafstätten. Heil!

Bezirk Ybbs.

Neustadt a. d. D. (Aus der Partei.) Sonntag, den 14. Juni, fand in Höfsgang eine gut besuchte Ausschusssitzung der Lokalorganisation statt, an welcher auch Vertreter der S.A.S. Neustadt, sowie ein Vertreter des Bezirkes teilnahmen. Die Sitzung brachte Klärung diverser Angelegenheiten und wird wohl allen Teilnehmern als Ansporn zu erhöhter Werbetätigkeit dienen.

— (Unser Gastwirt.) An alle Genossen in Nah und Fern ergeht die Aufforderung, bei Ausflügen nach Neustadt Herrn Schadauers Gasthof (gleich hinter der Kirche) zu besuchen und ihm auf diese Weise Dank für das uns bewiesene Entgegenkommen zuteilwerden zu lassen und eine Boykottbewegung von gegnerischer Seite unschädlich zu machen.

Bezirk St. Peter.

Kematen. (U.S.R. Kematen—U.S.R. Ybbs 5:2.) Sonntag, den 21. Juni, wurde von dem Kematner Sportklub das erste Freundschaftsspiel mit dem Sportklub Ybbs an der Donau mit einem Sieg der Kematner ausgetragen. Trotz Regen und der körperlichen Ueberlegenheit der Ybbsler hat die Reservemannschaft in der ersten Halbzeit einen Sieg zu Gunsten Kematen zu 2:1 und in der zweiten Halbzeit 0:0. Das Spiel der Reserven ist so weit gut verlaufen, als ein Gastspieler schon nach 10 Minuten das Spielfeld mit einer Sehnenzerrung verlassen mußte und ein Ersatzmann eintrat für ihn. Etwas schwieriger und aufregender war das Spiel der ersten Mannschaft. Das Ergebnis war in der ersten Halbzeit 1:3, in der zweiten 1:2 zu Gunsten der Kematner. Also jedenfalls kann Kematen darauf stolz sein, daß das erste Spiel gleich gewonnen wurde.

Das schlechte Torverhältnis haben aber die Ybbsler ihrer Uneinigkeit zu verdanken, denn das konnte jeder Zuschauer, wenn er auch Laie war sehen. Den Spielern, die eine Verletzung davontrugen, wünschen wir baldige Genesung und mit Sport-Frei dem nächsten Sieg entgegen.

Die Sportfreunde von Kematen werden aufmerksam gemacht, daß künftighin jeden Freitag abends um 7 Uhr im Vereinslokal, Gürtlers Gasthaus die Spielerversammlung stattfindet und werden die Interessenten ersucht, bestimmt immer zu erscheinen.

Kematen. (Aufruf!) Kürzlich wurde dem Verlangen vieler Sportfreunde Rechnung tragend der Sportklub Hilm-Kematen gegründet und es ist daher selbstverständlich, daß zu einem Sportklub auch ein Sportplatz gehört; dazu fehlen aber die nötigen Mittel. Daß es an der Zeit ist, und daß die Notwendigkeit besteht, einen Sportplatz zu verschaffen, damit die sportlichen Kräfte ausgebildet werden können, hat das erste Gastspiel der Kematner in Ybbs bewiesen. Wir erlauben uns daher, an die schon so oft bewiesene Opferbereitschaft der Bevölkerung von Hilm-Kematen zu appellieren, uns in der Beschaffung eines Sportplatzes durch finanzielle Unterstützung zu helfen. Besonders ersuchen wir die besser Bemittelten, uns in dieser Aktion zu unterstützen, da auch ein Sportplatz zur Hebung des Fremdenverkehrs beiträgt und wir verweisen darauf, daß dann auch bei uns die Spiele abgehalten werden können und wir nicht in andere Orte spielen fahren müssen.

Wir ersuchen daher soweit es möglich ist, die Aktion zu unterstützen und es wird in den nächsten Tagen ein Sportfreund bei der Bevölkerung vortreten.

Bezirk Haag.

Haag. (Verschiedene Nachrichten.) Am 18. Juni brach auch über unsere Gegend ein schweres Gewitter herein. Der Schwager des Herrn Frostmaier Herr Forstner wurde beim Hause des Bäckermeisters Gröbl durch einen vom Sturme losgerissenen Baum am Fuße erheblich verletzt. Dr. Schweiger verband den Verunglückten, der in häuslicher Pflege belassen werden konnte. Durch den Sturm wurden auch viele Obstbäume schwer beschädigt.

Am 20. Juni wurde eine 17jährige von der Gendarmerie verhaftet und dem Gerichte überstellt. Das Mädchen hatte viele Schulden gemacht, und dann Autoausflüge unternommen, die aus den aufgetriebenen Geldern bestritten wurden. Kürzlich wurde wieder eine Autotour nach Berg unternommen, von dort fuhr die Gesellschaft nach Amstetten, von dort nach Haag und schließlich nach Salaberg. Dort wurde ausgezogen. Die Insassen erklärten: „Der Direktor wird schon zahlen, sie müssen jetzt zu Fuß nach Hause gehen, weil die „Zufahrtstraße nicht fahrbar sei, nachdem das Haus neu gebaut wurde.“ Als der Chauffeur erfuhr, daß seine Passagiere mittellos seien, erstattete er bei der Gendarmerie die Anzeige. Es wird angenommen, daß das Mädchen das Opfer eines Freundes geworden ist, der sie zu den Geldausgaben bewegen hat.

Am 29. Juni findet eine Versammlung der Lokalorganisation um halb 9 Uhr vormittags in Hoisbauers Gasthaus statt. Die Parteimitglieder werden ersucht, Gäste, vor allem Frauen mitzubringen.

Bezirk Waidhofen a. d. Y.

Waidhofen a. d. Ybbs. (Kinder ausflug.) Am Sonntag, den 14. Juni, veranstalteten die Kinderfreunde einen Ausflug über Schmitzbühl nach Hinterholz, dem ehemaligen De Majoschen Kohlenbergwerk. Ein schöner Sonntagmorgen begünstigte das Unternehmen. Schon der Hinweg war ein Erleben. War wo ein besonderes schönes Plätzchen, dann wurde Raft gehalten, gespielt, musiziert und getanzt und die unschuldig frohe Laune der Kinder wirkte ansteckend auch auf die ernstesten der Begleitpersonen. Die Mittagsspaß ist vorüber und um 1 Uhr geht es hinunter nach Hinterholz zum ehemaligen Knappenhaufe. Oberhalb desselben formieren die jugendlichen Sänger einen Kreis und hell erklingt das Lied der Kinderfreunde. Da wird es in dem wie ausgestorben daliegenden Hause lebendig. Ein Laufen und Winken beginnt und in kürzester Zeit wimmelt der Hügel von den Bewohnern. Freundlich und herzlich ist der Empfang. Eine kurze Pause, dann schließen sich Kinder des Hauses und die Angekommenen zum fröhlichen Spiele zusammen. Und ein schöner Nachmittag ist es gewesen, den wir in Hinterholz verlebt, die Kinder sowie die Erwachsenen werden ihn nicht vergessen. Aber noch etwas anderes kommt zum Ausdruck und das ist der Gedanke der Solidarität. Obwohl selbst mit Kindern reich gesegnet und zum Teil arbeitslos, ließen es sich die Genossen und Genossinnen von Hinterholz nicht nehmen uns mit dem Besten was sie hatten zu bewirten. Dann heißt es Abschied nehmen. Ein Händeschütteln, ein letztes Freundschaft und begleitet von der Einladung bald wieder zu kommen treten wir den Heimweg an. Noch einmal klingt es zum Knappenhaufe hinauf: „Wir sind jung, die Welt ist offen“ dann umfängt uns wieder der Wald. Aber in Gstadt kommt es noch zu einer längeren Raft. Dem Genossen Zankl sowie seiner Frau wird noch ein kleines Ständchen dargebracht und es muß gefallen haben, denn süßer Lohn ward uns zuteil. Was die fleißigen Bienen dem Imker eingebracht hatten, das wurde uns in Gestalt von Honig vorgefetzt. Und damit für den Durst auch vorgebeugt wurde, wurden wir auch mit dem vorzüglichen Himbeerfaß der Genossin Zankl bekannt gemacht. Daß es schmeckte, davon konnten sich sowohl die Genossin wie auch der Genosse Zankl überzeugen, denn wir rissen ein ziemliches Loch in die dargebotenen Delikatessen. Ein herzlicher Dank und Abschiedslied für unsere Wirte und wir steuerten unseren Heimatlichen Gründen zu. Ein schöner Sonntag, der allen Teilnehmern in steter Erinnerung bleiben wird, hatte sein Ende gefunden. Allen unseren Wirten sei an dieser Stelle noch einmal der herzlichste Dank gesagt.

Waidhofen an der Ybbs. (Falkenausflug.) Am 14. Juni machten die roten Falken unter der Leitung der Genossin Göb einen Ausflug auf den Lindauer. Sind die Kinderfreunde von ihrem Ausflug heute noch begeistert, so sind es auch die Falken. Alles was ein richtiges rotes Falkennädelherz erfreuen kann, ward vorkander. Gespielt, getanzt und gebadet wurde. Haben die Kinderfreunde die Gastfreundschaft der Genossinnen und Genossen kennen gelernt, so waren die Falkennädel bei den Bauern

Sommerwohnung ab März, 2 bettiges Balkonzimmer mit separaten Eingang. S 250 pro Tag an Genossen zu vermieten. Zuschriften an Josefine Kremsler, Lehrerswitwe, Ybbitz bei Waidhofen an der Ybbs.

zu Gäste. Und sie waren gern gesehene Gäste, wieder ein Beweis dafür, daß nur die gewissenloseste Hebe den Bauern im Einzelfalle gegen das Kind des Arbeiters aufbringen kann. Die Falken sowohl wie ihre Gastgeber konnten sich nicht beklagen. Im Gegenteil. Beide Teile waren miteinander sehr zufrieden.

Waidhofen an der Ybbs. (Todesfall.) Ganz unerwartet und im rüstigsten Lebensalter verschied die in den Arbeiterkreisen bekannte Bundesbahnergattin Frau Marie Puggreber. Genossin Puggreber war in den Kreisen, in denen sie verkehrte, sehr gerne gesehen und umso schmerzlicher traf die Nachricht die Oeffentlichkeit, daß die sorgende Mutter von 6 Kindern im Alter von 36 Jahren aus dem Kreise ihres Wirkens herausgerissen wurde. Dem schwergetroffenen Gatten und Kindern wendet sich die Anteilnahme der hiesigen Arbeiterschaft zu.

Waidhofen. (Glückshafen des Verschönerungsvereines.) Wie schon in der Vorwoche in den Lokalblättern mitgeteilt wurde, veranstaltete der Verschönerungsverein am Sonntag, den 5. Juli 1931, einen großen Glückshafen, dessen Erträgnis einem, ausschließlich im Interesse der Allgemeinheit liegenden Zwecke, — die herrlichen Anlagen am Buchen- und Krautberger instandhalten zu können — zufließt. Darum ist auch die Hoffnung berechtigt, daß die geehrte Bevölkerung das Bestreben des Vereines durch reichliche Spenden für den Glückshafen unterstützt. An Spenden sind alle Gebrauchsgegenstände und, wenn solche nicht vorhanden sein sollten Geldspenden erwünscht, für welche dann Treffer angeschafft werden. Der Glückshafen selbst wird mit Treffern reichlich ausgestattet sein, so daß jedes Los gewinnen muß. Um die Zuwendung von Spenden zu erleichtern, wurden Sammelstellen bestimmt und werden Damen in den Häusern vorkommen. Diesen freiwilligen Sammlerinnen für einen guten Zweck wolle das geehrte Publikum nicht etwa durch Unwillensäußerungen über die häufige Inanspruchnahme der Wohltätigkeit ihre sicherlich nicht angenehme Aufgabe erschweren oder verleiden. Sammelstellen sind: Bei Frau Bürgermeister Insühr, Unter der Burg Nr. 15, im Geschäft des Herrn Altbürgermeister Lindenhofer, Hoher Markt und in der Glashandlung des Herrn Tomasek, Oberer Stadtplatz.

Nochmals aufmerksam gemacht wird auch auf das Wettbewerb-Ausschreiben des Verschönerungsvereines für den schönsten Fenster-Blumenschmuck. Wer auf Zuerkennung eines Preises reflektiert, muß Mitglied des Verschönerungsvereines sein und sich rechtzeitig anmelden, entweder beim Obmanne, Baumeister Dejeve, bei Oberförster Karner oder im Geschäft Hirschmann.

Waidhofen-Land. (Gemeinderatsitzung vom 20. Juni 1931.) Die Sitzung eröffnet der neu-gewählte Bürgermeister Wechselauer. Zur Beratung stand abermals der Krankenhausbau. Nach längerer Wechselrede wurde beschlossen, daß die Gemeinde die verlangten Kopfquoten bezahlt, wenn auch die anderen Gemeinden auf Grund der letzten Volkszählung den aliquoten Teil beitragen. Auch Kematen muß seinen Beitrag leisten. Außerdem wird verlangt, daß der Krankenhausausschuß erweitert wird, damit die beitragsleistenden Gemeinden auch eine Vertretung haben.

In der Angelegenheit Witwenzuschußrente des verstorbenen Gemeinbediener Almer wird beschlossen, daß die Witwe monatlich zu ihrer staatlichen Pension einen Zuschuß von S. 20.— aus der Gemeindekasse erhält.

Für die Wegerhaltung — Klaushof nach Seitenstetten — wird ein Zuschuß von S. 100.— bewilligt. Als nächster Punkt kam das Schreiben des früheren Gemeindefekretärs Lechner zur Sprache, in welchem dieser fordert, der Gemeinderat wolle gegen ihn ein Disziplinarverfahren einleiten. Der Zweck dieses Schreibens soll sein, daß Lechner bis zu seiner Beurteilung seinen Gehalt von der Gemeindekasse ausbezahlt bekommt. Es wird beschlossen, dieses Schreiben, ohne es zu beantworten ad acta zu legen.

Zur nochmaligen Verhandlung kam das Ansuchen der Rinn- und Wirtsrotte wegen Straßenbespritzung. Mit dieser Angelegenheit wurde der Herr Vizebürgermeister betraut und es ist zu hoffen, daß dem Wunsche der Bevölkerung baldigst Rechnung getragen wird. Bei dieser Gelegenheit wird auch das Benehmen des Herrn Förster Karner von der Stadt-gemeinde Waidhofen kritisiert, der sich anmaßt, im Namen der Stadtgemeinde Waidhofen zu sprechen und der Landgemeinde den „Herrn“ schon zeigen werde. — Wegen Regelung der Dienstfreizeiten wird dem Gemeindevorstand ein Regulativ ausarbeiten und dem Gemeinderate vorlegen. — Dem Ansuchen des Herrn Müller wird zum Teil entsprochen. — Abermals stand auch das Gemeindeauto auf der Tagesordnung und es wäre zu wünschen, wenn darüber endlich eine Lösung gefunden würde.

Keine Reise ohne PEZ

Die köstliche Frische der PEZ-Bonbons hilft über Hitze, Staub und Eisenbahnrauch hinweg.
1 Päckchen 20 Groschen.

Geschäfts-Übersiedlung!

Das von mir seit 5 Jahren betriebene Selch- und Fleischhauer-geschäft in St. Pölten, Pinzerstraße 14, verlege ich mit 1. Juli 1931 in mein eigenes Haus

St. Pölten, Mariazellerstraße 37

(Ecke Franzbichlerstraße)

Die im Neubau untergebrachten Erzeugungsmöglichkeiten entsprechen den neuesten Anforderungen der Zeit. Eine Kühlanlage, nach den allermodernsten Grundsätzen erbaut, ermöglicht es mir, auch in der heißesten Jahreszeit während des ganzen Tages meine Kunden mit allen Gattungen Fleisch- und Wurstwaren frisch aus der Anlage zu bedienen. Meine Aufgabe wird es sein, auch auf meinem neuen Posten meine P. L. Kunden in Bezug auf Ware und Qualität in jeder Weise zufrieden zu stellen.

Die Belieferung meiner P. L. Engros-Kunden erfährt durch die Übersiedlung keine wie immer geartete Unterbrechung, ich erbitte mir auch weiterhin das geschätzte Vertrauen derselben.

Meine Ladenkundschaft wird selbstverständlich wie bisher in bester Weise zu den kulantesten Tagespreisen bedient und hoffe ich, daß außer meinen gegenwärtigen zahlreichen treuen Kunden ich durch Verkauf von nur besserer Wurst und Fleisch- und Selchwaren auch meinen neuen Kundenkreis jederzeit zufriedenzustellen werde können.

Billigste Tagespreise! Täglich frische Erzeugung!

Mit vorzüglicher Hochachtung

Anton Kröllinger

Fleischhauer und Selcher

St. Pölten, Mariazellerstraße 37

(Ecke Franzbichlerstraße)

Telephon 455

Geschäfts-Übergabe

Wir geben hiemit der P. L. Bevölkerung von St. Pölten und Umgebung höflichst bekannt, daß wir unseren Gasthausbetrieb an Herrn

Karl Brich

übergeben. Wir danken allen unseren Gästen und den Vereinen für das uns bisher geschenkte Vertrauen und bitten, dasselbe auch auf unseren Nachfolger zu übertragen.

Hochachtungsvoll

Johanna, Josef und Leonie Stieglitz

Geschäfts-Übernahme

Der ergebenst Befertigte gibt hiemit einer P. L. Bevölkerung von St. Pölten und Umgebung bekannt, daß er mit 1. Juli 1931 das von der Familie Johanna, Josef und Leonie Stieglitz betriebene Gasthaus

St. Pölten, Daniel Granstraße 2

übernimmt. Die Küche, die Gast- und Schanklokalitäten wurden gründlich renoviert. Durch Verabreichung eisgekühlter

Bochacherbiere

gepflegter naturbelassener Weine und erstklassiger Wienerkäse hoffe ich mir das Vertrauen meiner P. L. Kunden und den verehrlichen Vereinen zu erwerben und neue Freunde für meine Gaststätte zu erringen.

Ich bitte mich mit meinem Erfuchen auf meine langjährige Tätigkeit im Hause Stieglitz und bitte um zahlreichen Zuspruch.

St. Pölten, im Juni 1931.

Hochachtungsvoll

Karl Brich

Gastwirt

Frauendouchen Aida : S 4'90, 5'50
Irrigatore, komplett : S 4'—, 4'40, 5'—, 5'40
Badehauben von S —'60 an

Betteinlagen, Säuglingseinlagen, Windelhosen
Spülapparate, Luftkissen, Schläuche
Senkfußeinlagen, Gummistrümpfe

Alle chirurgischen und hygienischen Artikel in bester Qualität und solidester Ausführung. Separierter Verkaufsraum.

Drogerie Georg Schneeberger

St. Pölten, Wienerstraße 3 Telephon 98



FAHRRÄDER 1931

NÄHMASCHINEN

Gegen kleinste Teilschulung!



PICK

WIEN,

IX., Liechtensteinstraße 27.

IV., Wiedner Hauptstraße 8.

Aufgepaßt!

Sie gehen den sichersten Weg beim Einkauf Ihres Bedarfes aller Art zu unieren Inierenten!

Zur Ansetzzeit

erhalten Sie echt gebrannten Korn-Ansatzbranntwein u. Weingelst 95% billigst im Spirituosenhaus

Adolf Geiduschek, St. Pölten

Franziskanergasse 4 Tel. 568/VI

Beste und billigste Einkaufsquelle für Wiederverkäufer!

SOMMERZEIT! WANDERZEIT!



So gehen Sie auf Rohgummi (Krepp)-Sohle

Elastisch · Dauerhaft · Angenehm
Keine durchstechenden Nägel
Unerlässlich für Kinder und Sport

Dankjagung.

Außerstande jedem einzelnen für die innige Anteilnahme anlässlich des Ablebens unseres unvergesslichen Gatten, bzw. Vaters, Groß- und Schwiegervaters usw., des Herrn

Josef Lorenz

zu danken, sei allen jenen, die dem Verstorbenen das letzte Geleit gegeben haben, wie auch der Freiwilligen Stadt- und Arbeiterfeuerwehr sowie für die vielen Kranz- und Blumenpenden auf diesem Wege der aufrichtigste Dank ausgesprochen.

St. Pölten, am 16. Juni 1931.

Familien Lorenz und Köbarth.

Kein Bankkrach

sondern billige Verkehrsmittel für jedermann!



Fabrikneue Motorräder S 650—
Fabrikneue Fahrräder S 135—
eise-Grammophone S 38—

aufwärts im

Grammophon- und Fahrradhaus Friedrich Lackner

St. Pölten, Neugebäudeplatz 9a

Telephon 699

Übernahme aller Reparaturen

BETTFEDERN



1 kg S 1-80, flockige S 1-90, geschlossene 3-—, halbweiß, Schleiß 4-90, weißer Schleiß 6-—, 8-80, weiße Halbdaunen 12-—, 16-—, weiße Daunen 22-—, 28-—
Gefüllte Polster, 60/80 cm, guter Nanking 3-50, mit Schleißfüllung 4-40, 5-80, mit halbweiß, Schleiß 7-20, mit weiß, Schleiß 8-30, 11-10, 14-30. Gefüllte Tuchten, guter Nanking, 120/180 cm 11-65 m, Schleiß 15-65, 20-40, mit halbweiß, Schleiß 24-60, mit weiß, Schleiß 27-90, 34-10.
Dannentuchent S 38-90. Nichtpassendes Umtausch oder Geld retour! Federsendung, von S 20— portofrei.
Stapfedern von S 11-90.

Muster u. Preisliste gratis! Ungezählte Anerkennungen.
Wien, XIV., Ullmannstraße 67/68

H. SANNEMANN,



Wir kämpfen

für die Freiheit des Volkes, gegen den Zinswucher!

Wer nicht ewig Zinsknecht bleiben will, schließe sich an!

Wer teure Hypotheken ablösen, wer Freude an einem Eigenheim (Besitz) durch Neubau oder Ankauf hat, wer sein Objekt umbauen oder ausbauen, wer sich durch stetes Sparen ein Vermögen erwerben will, komme zur

Allgemeinen Bauspargenossenschaft

„ALBA“

Innsbruck, Museumstraße Nr. 19

der kapitalstärksten zinslosen Bauspargenossenschaft Österreichs.

Enormer Erfolg in 16 Monaten!

Über 3600 Mitglieder!

Über 7 Mill. Schilling Geldeinlagenstand!

Über 300 Objekte finanziert!

Täglich neuer Zuwachs und Verstärkung des Sparerkreises. · Größte Sicherheit - stets entsprechender Gegenwert durch gründlichste Sicherstellung auf Goldbasis vorhanden, keine Aktien, keine Valutenspekulationen, ständig strengste Kontrolle. Geringe Wartezeit.

Landesleitung und Auskunftsstelle für

Niederösterreich:

Wien XV., Mariahilfer Gürtel 39/41 und

Mariahilferstraße 127 a

In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse!

Im Inierieren liegt der Erfolg!

Werbet unermülich für unsere Parteipresse!

Von Sonnenbrand und Hitzeschädigung.

Der Städter und die Sonne. — Wie entsteht die Rötung der Haut?

Die Menschen von heute haben die Sonne wieder lieben und schätzen gelernt. Nicht gerade, als ob sie Sonnenanbeter geworden wären — auch diese Phase der Sonnenverehrung hat es in der Geschichte der Menschheit gegeben — auch diese Einstellung zur Sonne ist der Menschheit nicht fremd. Begreiflich, wenn man bedenkt, daß die Sonne mit ihren Strahlen das Leben erst erweckt, daß ohne Sonne auf dieser Erde eine kahle Fläche wäre und sonst nichts. In der Verehrung der Sonne lag das unbewußte Wissen um die lebensfördernden Eigenschaften der Sonnenbestrahlung, die der primitive Mensch in seiner Naturnähe schon frühzeitig erkannte.

Die modernen Menschen haben ihre Einstellung zu der Sonne nicht ihrer Naturnähe, sondern gerade ihrer Naturfremdung zu verdanken. Wie die moderne Körperkultur neben einem Ueberfluß an Lebenskraft dem Bedürfnis nach natürlicher Lebensweise ihr Entstehen verdankt, so ist auch die moderne Sonnenkultur eine Abwehrmaßnahme gegen das ständige Leben in feingebauten Städten und Häusern, gegen alles, was mit dem städtischen Dasein verbunden ist. Die Liebe zur Sonne, wie sie mit Sport und Körperkultur, Week-end- und Freibadleben einhergeht, ist Sache des städtischen Menschen. Der Landbewohner sieht auch heute noch den wolkenlosen Himmel bisweilen sorgenvoll an — und denkt an die Ernte. Wenn es nach dem Städter ginge, gäbe es nur noch Sonne, wenigstens sobald er sich auf Urlaub oder im Freien befindet. Gefördert wurde diese Einstellung zur Sonne noch durch die Erkenntnisse der modernen Medizin. Die Freiluft- und Sonnenbehandlung der Knochen- und Lungen tuberkulose, der überragende Einfluß der Sonnenbestrahlung auf die Rachitis, — das alles sind Ergebnisse der letzten Jahre, die sich nicht auf die Medizin, sondern auch in der Laienwelt ausdrückten.

Aber die Medizin, die in der Sonnenbehandlung ein vorbeugendes Hilfsmittel sieht, hat auch gelernt, ihre Anwendung vorsichtig zu dosieren. Ganz gleich, ob es sich dabei um natürliches Sonnenlicht oder um künstliche sogenannte Höhenstrahlung handelt, wird der Arzt bestrebt sein,

auf dem gewünschten Bestrahlungseffekt irgendwelche Schäden zu vermeiden. Selbst der Sonnenbrand ist nicht erwünscht. Die Mehrzahl der Stadtmenschen, die ihren bloßen Körper der Sonne darbieten, vergessen diese notwendige Dosierung — und lernen den Sonnenbrand mehr oder minder unangenehm an eigenen Körper kennen.

Was ist dieser Sonnenbrand? Nichts mehr und nichts weniger als ein milderer Grad der Hitzeschädigung, die man als Verbrennung kennt. Jede Hitzeschädigung führt zu einer Rötung der betroffenen Hautstelle. Diese Rötung ist hervorgerufen durch stärkere Blutfüllung der feinen Blutgefäße in der Lederhaut. Durch diese starke Blutzufuhr erfolgt außerdem eine Temperaturerhöhung, die sich durch Hitzegefühl und Brennen bemerkbar macht und die auch objektiv deutlich nachweisbar ist. Beim Sonnenbrand ist es in der Regel so, daß der Betroffene zunächst nichts von der eintretenden Hitzeschädigung seiner Haut bemerkt. Er denkt auch gewöhnlich nicht daran, daß die Zellen seiner sonst mit Kleidung bedeckten Haut derartigen Temperaturerhöhungen nicht gewachsen sind. Doch einige Zeit später tritt dann unter lästigem Jucken und Brennen die Rötung der betroffenen Hautstellen ein. In schlimmeren Fällen können diese Beschwerden sehr lästig werden und sogar zu einem heftigen Fieber führen. Dann wird aus der harmlosen Lokalerkrankung eine schwere, wenn auch fast immer vorübergehende Allgemeinerkrankung. Einige Tage nach diesen Erscheinungen tritt eine Abschuppung der Haut ein. Mit diesem Beweis dafür, daß die oberflächlichen Zellpartien der Haut schweren Schaden erlitten haben, endet diese Verbrennung. Nur in ganz schweren Fällen, in denen die Hitzewirkung noch intensiver gewesen ist, entstehen Brandblasen, die den zweiten Grad der Verbrennung charakterisieren.

Entsprechend dem Pigmentgehalt der Haut und der Möglichkeit zu gesteigerter Pigmentbildung reagiert die Haut individuell verschieden.

Vorsicht und allmähliche Gewöhnung an die Sonnenstrahlen ist also sehr geboten.

Häuschens der Eltern gebar sie einen gesunden Knaben und — erwürgte ihn. Sie wurde „dem Gericht eingeliefert.“ Mutterglück.

Eine zweiunddreißigjährige Frau hat zwei uneheliche Kinder, ein drittes ist im Werden. Sie steht wegen Irreführung der Behörden und wegen Diebstahls vor Gericht. Neunzehnmal ist sie wegen Diebstahls vorbestraft. Sie erzählt dem Richter: „Ich war ein Kind außer der Ehe meines Vaters und bin von der Stiefmutter so schlecht behandelt worden, daß ich schon mit fünfzehn Jahren durchgebrannt bin.“

Warum sie wieder gestohlen hat, nachdem sie erst kurz vorher zehn Monate im Kerker war, will der Richter wissen.

„Ich konnte nicht zusehen, wie meine Kinder verhungern. Mein Alter war immer besoffen und hat nichts getan als saufen und uns prügeln. So bin ich halt in den Stall geschlichen und hab' immer ein Kaninchen nach Hause gebracht.“

Das Gericht verurteilte die Frau wegen Rückfallsdiebstahles zu drei Monaten schweren Kerkers. Die Strafe soll sie erst nach der Entbindung antreten, weil nach dem Gesetz Schwangere nicht zum Straftritt zugelassen werden dürfen. Aber die Frau bittet weinend:

„Bitte, lassen Sie mich gleich hier! Was soll ich denn jetzt draußen anfangen? Mein Alter ist inzwischen im Strafengraben gestorben, die Kinder sind bei der Gemeinde versorgt, ich kann in meinem Zustand doch keine Arbeit finden. Bitte, lassen Sie mich doch da.“

Es wird ein Ausweg gefunden, um die Frau im Gefängnis zu lassen. Der Staatsanwalt beantragt Fortdauer der Untersuchungshaft. Und die Frau ist froh, daß sie wieder in die Zelle kommt. Mutterglück.

Du fällst in Schande und Not gebären! fordern die „guten Christen“. Und verteidigen leidenschaftlich die herrliche Gesellschaftsordnung, in der Frauen unter so fürchterlichen, unter so traurigen Umständen Mütter werden.

Gesundheitliche Ratschläge im Sommer.

Der Beginn der sommerlichen Badefaison ist der richtige Zeitpunkt, um einmal auf diese und jene Gefahren, wie sie das Baden und Lagern im Freien mit sich bringen können, hinzuweisen. Dabei liegt uns nichts ferner, als etwa denen, die das Baden im Freien lieben, ihr Vergnügen leid machen zu wollen; es kann kaum etwas gesünderes geben als ein vernünftig betriebenes Freibad und den damit verbundenen Aufenthalt in frischer Luft sowie die natürliche Sonnenbestrahlung der Haut. Lediglich gewisse wohlangebrachte Vorsichtsmaßnahmen sollen hier Erwähnung finden.

Da ist zunächst einmal der Gefahr des Alleinbadens zu gedenken. In jedem Jahre wieder hört man von Unglücksfällen, bei denen Badende, die ohne Gesellschaft oder ohne Kameraden in Flüssen und Seen badeten, plötzlich versanken und ertranken, weil niemand in der Nähe war, der ihnen hätte Hilfe bringen können. Die berichtigten Wadenkrämpfe, Herzschlag und andere bekannte Körperchancen können die Ursache sein. Wer in ein unbekanntes Gewässer springt, setzt sich zudem der Gefahr aus, daß er in ein Gewirr von Wasserpflanzen gerät, die so dicht miteinander verflochten und verflocht sind, daß sie ihr Opfer wie mit unzerreißbaren Seilen umklammern und sich — je mehr man sich windet — um so fester um den Leib schlingen. Also: in unbekanntem Gewässer niemals allein baden; im Freien möglichst überhaupt nur in der Gesellschaft oder in der Nähe von anderen Menschen baden!

Daneben gibt es noch eine Reihe weiterer Vorsichtsmaßnahmen zu beachten. Daß man sich, zumal bei niedriger Wassertemperatur, nicht zu lange im nassen Element aufhalten darf, ist selbstverständlich. Stellen sich nach dem Bade Kopfschmerzen ein, so ist das bereits ein Beweis dafür, daß man zulange im Wasser blieb. Auch bedarf es keiner besonderen Erwähnung, daß man nicht mit vollem Magen ins Bad gehen, sondern umgekehrt die Nahrungsaufnahme an das Bad anschließen soll, wie ja auch durch das Baden der Appetit wohlthuend angeregt wird. Daß während der Badezeit infolge der kalten Bäder gar nicht selten Ohrenerkrankungen auftreten, wird vielen nicht bekannt sein. Zu ihrer Verhütung muß man sich vor allem beim Schwimmen einer richtigen Atemtechnik befleißigen, sonst dringt Wasser in die Ohrentrompete, was zu ernstlichen Schädigungen Veranlassung geben kann. Schnupfen oder sonstige Nasenerkrankungen, ebenso Ohrenkatarrhe sind hinreichender Grund, um sich des Kaltbadens zu enthalten; auch dürfen Menschen mit durchbohrtem Trommelfell nur mit ölgetränkter Watte im Ohr schwimmen und auch dies nur dann, wenn seit der Durchbohrung zwei Jahre ohne Krankheitserscheinungen am Ohr vergangen sind.

Schließlich noch ein Wort über das Lagern nach dem Baden. Alljährlich melden sich zur Badezeit in den Hautkliniken viele Personen, die nach dem Baden und Lagern im Freien an eigenartigen Hauterscheinungen erkrankten. Am häufigsten stellt sich die Hautrötung ein, die von einfacher Rötterfärbung bis zur Schwellung und Blasenbildung in den verschiedensten Graden auftreten kann. Während sich manche Menschen sehr lange ungekränkt in der Sonne und im Wasser aufhalten können, kann bei anderen die Rötung der Haut gar von Fieber, Schlaflosigkeit und Kopfschmerzen gefolgt sein. Wieder bei anderen Personen macht sich nach dem Lagern im Gras ein eigenartiger, oft sehr ausgedehnter Bläschenauschlag des Rückens bemerkbar, dessen Ursache in einer Ueberempfindlichkeit der

Wie wird das Wetter?

Ein Wegweiser zur Selbstorientierung.

Von altersher hat man versucht, aus gewissen Anzeichen das Wetter vorzusagen, und aus den Beobachtungen des Wetters und der Himmels- und Lufterscheinungen sind dann die Wetter- und Bauernregeln entstanden. Aber die Zeiten des „100jährigen Kalenders“ sind vorüber. Mit der Erfindung des Barometers und des Hygrometers begann die wissenschaftliche Ära der Wettervorhersage; im Jahre 1873 trafen sich Delegierte fast aller Kulturstaaten auf dem ersten Internationalen Kongreß in Wien und heute ist die Meteorologie ein wichtiger Zweig der Naturwissenschaften. In allen Ländern befinden sich meteorologische Stationen und Observatorien, die untereinander in Verbindung stehen und dadurch in der Lage sind, eine umfassende Uebersicht des Verlaufes der meteorologischen Erscheinungen über große Teile der Erdoberfläche zu sammeln, zu verarbeiten und zu verbreiten.

Viele Menschen haben an der Wettervorhersage ein großes Interesse: der „kleine“ und der „große“ Gärtner, der Landmann, der Förster und der Jäger, der Seemann, der Sportfreund und der Wandersmann. Für sie alle sind die wissenschaftlichen Wetterregeln, die auf Wind- und Wolkenbeobachtungen, auf Untersuchungen der Strahlenerscheinungen und der optischen und akustischen Erscheinungen der Atmosphäre beruhen, von großem Wert; da sie aber nicht immer und überall ein Barometer oder einen Wetterbericht oder eine synoptische Karte zur Hand haben, seien hier einige wissenschaftliche Wetterregeln wiedergegeben.

Federnwolken, die langsam von Westen her heranziehen, kündigen in ein bis zwei Tagen Niederschläge an. Auch Haufenwolken, die sich gegen Abend nicht verziehen und auflösen, bedeuten schlechtes Wetter und Regen. Wenn im Frühjahr, Sommer und Herbst vereinzelt Wolken am Tage sichtbar sind und gegen Abend verschwinden, so ist das ein Zeichen von klarem, trockenem, beständigem Wetter.

Wenn der Himmel frühmorgens ungewölkt ist, gegen 10 oder 11 Uhr aber abgerundete Haufenwolken erscheinen und sich bis in die Nachmittagsstunden immer mehr sammeln, um gegen Abend wieder zu verschwinden, so darf man schönes Wetter erwarten.

Wenn die Nächte windstill sind, morgens aber vor Sonnenaufgang sich ein leiser Wind erhebt, der gegen Mittag stärker wird und der sich gegen Abend wieder legt, so ist das ein Vorzeichen für anhaltend klares, trockenes Wetter. Verstärkt sich jedoch der Wind gegen Abend, so kann man beinahe mit Sicherheit Niederschläge und Sturm erwarten.

Dreht sich der Wind am Vormittag nach der Sonne herum, am Nachmittag aber ihr entgegengesetzt, so wird gutes Wetter eintreten.

Starker Tau ist stets ein Zeichen von gutem Wetter; wenn die Morgenröte Purpurfarbe annimmt, so ist Regenwetter vorauszusagen.

Wenn man das Läuten der Glocken aus weiter Ferne hört, so ist das ein Zeichen von hohem Feuchtigkeitsgrad der unteren Luftschichten und so mit der Möglichkeit eines Gewitters oder von Niederschlägen zu rechnen.

Wenn im Winter nach einem klaren Tage gegen Abend bei Windstille eine niedrige Schichtwolke wie ein nebliger Schleier den ganzen Himmel bedeckt, so ist das ein Zeichen von anhaltendem Frost.

Dem Bauern und demjenigen, der einigermaßen mit der Wetterkunde vertraut ist, sind diese Regeln nichts Neues. Wer sie im Leben wirklich anwendet, wird sich von ihrer

Richtigkeit bald überzeugen. Wenn das aber zu mühsam erscheint, für den bleibt nur die einzige, unbedingt richtige Wetterregel übrig: „Wenn der Hahn kräht auf dem Mist, ändert sich das Wetter oder es bleibt wie's ist...“

Zehn Ratschläge und Ermahnungen für unsere Hausfrauen.

1. Legen Sie kein leicht entzündliches Heizmaterial in die Nähe von Öfen und Herden.
2. Feuer machen mit Benzin, Petroleum oder Spiritus im Leben spielen.
3. Tragen Sie nie Glut von einem Ofen zum andern und bewahren Sie Asche und Schlacken nur in mit Deckeln versehenen Blechbehältern auf.
4. Das Aufgießen von Petroleum oder Spiritus auf brennende Lampen und Kochapparate hat schon manches blühende Menschenleben vernichtet.
5. Petroleumlampen, brennende Kerzen und Gasflammen in der Nähe von Gardinen und Vorhängen verursachen alljährlich zahlreiche Brände.
6. Das achtlos weggeworfene Streichholz ist ein heimtückischer Brandstifter.
7. Schalten Sie elektrische Bügeleisen, Heizkissen und Kochtöpfe sofort nach dem Gebrauch — auch bei kurzer Unterbrechung — aus und benützen Sie feuerfichere Unterlagen.
8. Betreten Sie die Bodenkammern, Stall, Scheune niemals mit offenem Licht und halten Sie die Nähe der Schornsteine frei von nutzlosem Gerümpel.
9. Mit Benzin bei offenem Lichte oder Feuer zu waschen, heißt Selbstmord versuchen.
10. Achten Sie auf den Gasahn, öffnen Sie bei Gasgeruch sofort die Fenster und vermeiden Sie in solchen Fällen offenes Licht.

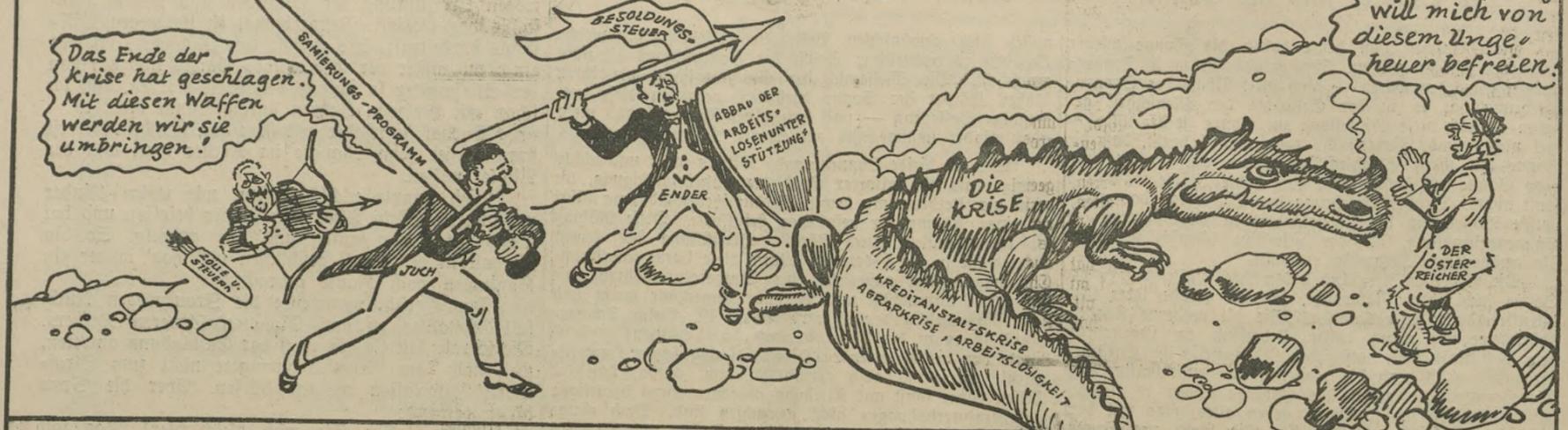
Mutterglück.

Bläß, matt, aber mit einem glücklichen Lächeln liegt die junge Mutter in den weißen Linnen. Alles, was nach dem heutigen Stande der ärztlichen Wissenschaft menschenmöglich ist, wurde getan, um ihr die schwere Stunde zu erleichtern. Wenn es eine besonders „vornehme“ Frau ist, dann wird in alle Welt hinaus telegraphiert, daß sie eines gesunden Knaben oder Mädchens genesen ist und daß sich Mutter und Kind wohl befinden.

Manchmal wird auch von der Mutterschaft einer Frau, die nicht zu den „Vornehmen“ zählt und in der schmerzlichen Stunde alles eher als gehegt und gepflegt wird, der Welt berichtet.

Ein zweiundzwanzigjähriges Mädchen fühlt sich Mutter. Sie ist nicht verheiratet. Uneheliche Mutterschaft gilt noch immer als Schande. Sie suchte ihren Zustand zu verbergen, sie fürchtete sich vor ihrer Mutter. Und eines Tages bat sie den Geliebten, im Walde mit den Füßen ihren Unterleib zu treten. Der junge Mann tat das Entsetzliche. Es half nichts. Unter furchtbaren Schmerzen wankte das Mädchen nach Hause. Zu Hause nahm sie Kattengift. Auch das half nichts. In einem Winkel des arnseligen

Die Regierung wollte die Krise umbringen



Was der Arzt zu dem Thema „Schmutzige Wäsche“ zu sagen weiß. Getragene Wäsche verliert durch den aufgekauten Schweiß und Schmutz ihre Schmiegsamkeit, wird an den durchschwitzten Stellen hart und rau und weht dadurch mechanisch die Haut auf. Auf diese Weise können leicht auf der Haut sitzende Bakterien in die vom Schweiß marzerierte Haut eingerieben werden, wodurch Infektionen, wie Furunkeln, Ekzeme und andere Hautkrankheiten häufig entstehen. Vorbeugen ist besser als heilen. — Waschen Sie Kleider und Unterwäsche möglichst häufig im milden Lugschaumbad. Beachten Sie dabei, wie Ihre Hände in der Lugslösung weiß und unverfehrt bleiben; in gleicher Weise schon Lugs auch die Farben und die zarten Fasern der Gewebe.

Nein. Es wird nicht jeden Tag gestritten. Aber ein Anlaß ergibt sich immer wieder und schließlich wird auch der wüßte, häßliche, verdamnte Streit zur bösen Gewohnheit. Und so geht es ein Leben lang. Und es gibt viele tausende solcher „Ehen“. Aber es gibt auch Heuchler, die verlogene Phrasen dreschen und vor der Wirklichkeit fest die Augen schließen.

Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

- Montag, 29. Juni:**
 10.30 Uhr Chorvorträge der Wiener Sängerknaben. 11.05 Konzert der Militärkapelle des M. 4. 13.10 Harfen-vorträge. 13.40 Schallplattenkonzert. 15.00 Nachmittagskonzert. 17.00 Kunstwanderungen: Schlösser im Marchfeld. 17.30 Franz Schubert: Streichquartett op. 168, B-dur. 18.05 Heitere Vorlesung (Karl Kneidlinger). 18.35 Liederstunde (Oskar Jölli). 19.00 Die Nordpolexpedition mit dem „Graf Zeppelin“ (Übertragung aus Leipzig). 19.30 Turnen. 20.00 Opernmelodien. 22.15 Abendkonzert.
- Dienstag, 30. Juni:**
 11.00 Schallplattenkonzert. 12.00 Mittagskonzert. 12.40—14.00 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 15.20 Schallplattenkonzert. 17.00 Kinderstunde: Joli, eine lustige Geschichte. 17.30 Bastelstunde. 18.10 Esperantobericht über Desterreich. 18.25 Erntedankfest. 18.50 Englischer Sprachkurs. 19.30 Die Zusammenarbeit der öffentlichen und der freien Wohlfahrtspflege. 20.00 Heiteres aus Wien. 22.30 Moderne Jazz- und Tanzmusik (Übertragung aus Hüblers Parkhotel „Schönbrunn“).
- Mittwoch, 1. Juli:**
 11.00 Uhr Vormittagskonzert. 12.40—14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Akademie. 17.00 Karl Czerny, der Etüdenmeister. 17.30 Entstehen und Werden der Liechtenaler Kirche. 17.55 Sommer in Desterreich: Matrei in Osttirol. 18.15 Erziehung zum Lebensreiter. 18.45 Glück und Lebenskunst. 19.00 Die Mundarten Desterreichs: Mittelbayerische Dialekte. 19.40 Gesangsvorträge (Leonardo Aramesco). 20.15 „König Heinrich IV.“ (Vor der Aufführung spricht Dr. Friedrich Flatter über: Shakespeare und Shakespeare-Übertragung). 22.45 Schallplattenkonzert.
- Donnerstag, 2. Juli:**
 11.00 Schallplattenkonzert. 12.00 Mittagskonzert. 12.40—14.00 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 15.20 Schallplattenkonzert. 17.00 Kinderstunde: Aus meinem Märchen-schatz (Hilde Bergmann-Köhner). 17.30 Jugendstunde: Jugend im Lied. 18.00 Wie ziehe ich Champignons in meinem Keller? 18.30 Verwertung von Erfindungen. 19.10 Das gute Lichtbild. 19.35 Hermann Graebener (Eigen-vorlesung). 20.05 Opernaufführung: „Hänsel und Gretel“. 22.25 Abendkonzert (Übertragung aus dem Lehrsaal des Hotels Krank-Ambassador).

- Freitag, 3. Juli:**
 11.00 Schallplattenkonzert. 12.40—14.00 Fortsetzung des Schallplattenkonzertes. 15.20 Nachmittagskonzert. 17.00 Frauenstunde: Die Bäuerin. 17.30 Jugendstunde: Jugend für die Jugend (Chorvorträge). 18.00 Bericht für Reisende und Fremdenverkehr. 18.15 Wochenbericht für Körper-sport. 18.30 Großstadt im Grünen. 19.00 Die volkskundlichen Sammlungen Desterreichs. 19.40 Vor der Berufswahl. 20.10 Lieder- und Ariaband (Andre Burdino, Paris). 21.15 Ludwig van Beethoven: Septett. 22.00 Abendkonzert. In den Pausen: Übertragung aus Amerika: Borkampf Schmelting—Strifling.
- Samstag, 4. Juli:**
 11.00 Schallplattenkonzert. 12.00 Mittagskonzert. 12.40—14.00 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 15.20 Schallplattenkonzert. 16.30 Im Kriehendorfer Dschungel. 17.00 Volksstämmliches Konzert. 18.45 Die Entwicklung der Luft-schiffahrt (Anlässlich des Desterreich-Fluges des „Graf Zeppelin“). 19.05 Ein Monat Weltgeschehen. 19.50 Klavier-vorträge (Leo Kartun, Paris). 20.20 Liederstunde (Emilie Rutschka). 20.50 Mandolinenkonzert. 22.00 Abendkonzert.
- Sonntag, 5. Juli:**
 10.30 Chorvorträge der Wiener Sängerknaben. 11.05 Konzert des Wiener Symphonieorchesters. 13.05 Wiener Stimmungsbilder (Konzert). 15.05 Nachmittagskonzert. 17.00 Die deutschen Siedlungen in Galizien. 17.25 Max Springer: 10 Variationen über das schwäbische Volkslied „Was hab ich denn meinem Feinsliebchen getan“. 17.55 Unter Schmarwild und alten Eichen. 18.25 Das deutsche Dorf Paris. 18.50 Rudolf Haas (Eigenvorlesung). 19.30 Volks-stämmliches Konzert. 20.30 „Die Kopie“. 22.10 Abendkonzert (Übertragung aus dem Etablissement Anton Kadernann im Wiener Prater).
- Die Direktion behält sich Änderungen vor!

Ehe-Martyrium.
 Not erzeugt Streit.

Es war ein Sommerabend, warm, still, sehr friedlich. In der Natur war Friede. Bei den Menschen will, scheint es, niemals Friede sein.

Aus einer kleinen, niederen Bauernhütte dringen Stimmen in den Abendfrieden. Erregte Stimmen.

Eine harte Männerstimme sagt: „Wonn i auf d' Nocht hundsmiad hoamkimm, will i wos Urndlichs z' freisen hobn, nit so a Gschloda, wos a Göld kost. Wo san denn d' Knödeln von Mittag hinkemma? U so a dumms Weibsbild, so a bleds.“

Die Frau wehrt sich. Sie sei nicht auf der faulen Haut gelegen, sie habe nicht Zeit gehabt, etwas anderes zu kochen, die Knödeln seien ihre Lause gewesen.

„So, Du host di ong'freissn und i hob lazt an Dreck.“

Und wieder Rosenamen. Und schließlich eine Auseinandersetzung, wer mehr Geld, wer bessere Wecker in die Ehe gebracht habe. So geht das noch eine lange Weile fort. Kinder weinen. Die Frau schweigt schließliche. Auch die Stimme des Mannes wird müder. Morgen, bei Tages-grauen, müssen beide wieder an die Arbeit, an harte Arbeit. Und am Abend wird es wieder Grund zum Streite geben. Dafür sorgt die Not, die den Mann verbittert. Denn was nützen jetzt die besseren Wecker? Heuer ist viel Getreide „ausgewintert“ (im Winter zugrundegegangen) und für das, das noch wird, gibt es schlechte Preise.

— „Wonn i auf d' Nocht hundsmiad hoamkimm, will i wos Urndlichs z' freissn hobn.“ — Natürlich. Er verdiente es auch. Aber wie soll es die Frau beschaffen? Sie ist auch müde, sie hat auch Sorgen. Und sie ist am Abend der Blitzableiter für des Mannes Erbitterung.

„Die Not streit“, hat meine Großmutter, eine von Jahren und Arbeit gebeugte Tagelöhnerin in einem kleinen Walddorfer Dorf, oft klug, gesagt. Aber wird die Not erträglich, wenn Streit hinzukommt?

Alle Genossen
 bestellen ihre
Drucksorten
 nur in der
Gutenberg-Druckerei
 St. Pölten, Franziskanergasse 6

Antwort dem verzweifeltsten Manne: Was soll er mit Frau und Kindern anfangen? Verhungern? Sich aufhängen? Gebt Antwort, ihr edlen Christen!

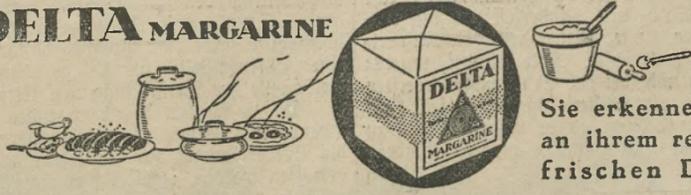
Anderen geht es nicht viel besser. „Heuer geht gor nir weida mit koana Arbeit“, erzählt mir ein braver Arbeiter, „bei an niadn Maurer- moasta hob i schon g'fragt, koana hot a Arbeit, dö por Leit, dö a hot, wern in Juli, August a schon firtl sein. und Arbeitslosenunterstützung kriag i a koani mehr.“

„Ja, warum nicht?“ „No, wie i bei der Gendarmerie möldn g'west bin, hot dar Gendarm g'jagt: No, wie long dauert denn dö nu heuer? Do hob i mi geniert und hob mi obg'möldt.“

Geniert, geschämt hat er sich, daß er die Arbeitslosenunterstützung beziehen muß, und hat sich abgemeldet, obwohl er keine Arbeit hat. Aber die christlichsozialen Herren, die so tun, als ob sie das Christentum gepachtet hätten, schämen sich nicht, zehntausenden die Unterstützung zu nehmen.

Und dann kommt wieder einer. Bierzehn Tage hat er Arbeit gehabt — und jetzt ist es aus. „Zagt muß i mi wieder beim Arbeitslosenamt möldn, ob i willt oder nit. Wos soll owa erst im Winter sein, wonn iagt schon

DELTA MARGARINE



Sie erkennen sie an ihrem reinen, frischen Duft!

umadam koa Arbeit nit is“, jammert er. Er hat auch eine große Kinderschar.

Was im Winter sein wird? Nach dem Willen der geachteten Christen kann er im Winter mit seinen Kindern verhungern. Denn bis dahin soll die Arbeitslosenversicherung schon „reformiert“ sein. Das heißt, sie wäre es, wenn es keine Sozialdemokraten gäbe. Jetzt muß jeder Arbeiter auch im entlegensten Dorfe erkennen, wie es mit dem Christentum der Heuchler steht, die immer das Wort Religion im Munde führen, und was die Sozialdemokratie auch für ihn bedeutet.

wchsel bald ein Klostervogt in „Altenburg“, der die grundherrlichen Rechte und damit auch die Nutzung für das Stift Lützenfeld übernahm. Nichtsdestoweniger lebten die „Altenburger“ als Grundherren auf anderen Besitzungen wahrscheinlich noch bis 1340 weiter, denn in Urkunden taucht ihr Name immer wieder auf, so 1281, in welchem Jahre ein Konrad von Altenburg „Herr auf „Ogenburg“ genannt wird. Rudolf I. von Habsburg, deutscher König, bestätigte am 28. April 1281 die Wahl Konrads von Ogenburg zum Stiftsvogt von St. Pölten. 1299 schenkte ein Chahold von Altenburg dem Stifte Lützenfeld eine Hofstatt (Wirtschaftshof) im Steurbache bei Eichenau. 1315 veräußerten die Gebrüder Chahold und Heinrich von Altenburg ihren Grund zu Hart. Desgleichen erscheinen die Altenburger noch 1324 und 1340. Nach 1340 schweigen die Quellen. Das Geschlecht der Altenburger dürfte um diese Zeit erloschen sein, während die Nebenlinien der Ogenburger und Hohenberger noch weiter bestanden und erst 1529 ausstarben.

Das Wappen der Altenburger zeigte eine mit drei Zinnen besetzte Burgmauer im Schilde. Nach dem Jahre 1350 wurde die Burg dem völligen Verfall preisgegeben, bis sie infolge des fortschreitenden Verfalls abgebrochen wurde. Nur mehr der Name erinnert an die Stelle der ehemaligen „Altenburg“ und einige Sagen melden noch den Namen des Gründers „Leuthold von Altenburg“.

Und „Altenburg“ ist neu erstanden.

Aus den alten Mauern wuchsen neue Schlaf- und Aufenthaltsräume für die Kleinen und für die Roten Falken. Alles ist fein, dazu gibt es schon nichts mehr zu sagen, die Wände sind hübsch getäfelt, überall elektrisches Licht, die Wasserleitung ist verbessert und vor der langen Hausfront eine prächtige Estrade im Schatten des Obstgartens. Wiesen und Spielfläche und vor allem ein über 11 Joch großer Nadelwald steht unseren Gruppen zur Verfügung. Die überaus günstige Lage wird das Heim zum Zielort vieler Ausflüge und Wanderungen machen. Die Ortsgruppen werden abwechselnd ein bis zwei Wochen die Gastfreundschaft des Ferienheimes genießen und unsere Roten Falken können jetzt ungehindert ihr Ferienlager in Altenburg beziehen. Stolz werden ihre roten Fahnen flattern und die lustigen Wanderlieder erklingen. Die Altenburg ist wieder zu neuem Leben erwacht durch ziellichere Arbeit, durch die Unermüdbarkeit unserer Genossen, durch die eigene Kraft der Organisation der Kinderfreunde.

Auf zur Eröffnungsfeier.

Am 28. Juni 1931 um 10 Uhr vormittags wird unser Kinderheim Altenburg in Anwesenheit des Reichsobmannes Gen. Max Winter feierlich eröffnet. Der Arbeitergesangsverein „Liederfreiheit“, der Jugendchor, der Zentralkinderchor und das Bläserquartett der Eisenbahnergewerkschafts-

Unsere Kinder erhalten ein neues Heim!

Ein schönes Werk unserer Kinderfreunde.

Unseren Kinderfreunden ist ein prächtiges Werk gelungen. Nur noch wenige Tage trennen uns von der Eröffnungsfeier des Kinderheimes Altenburg. Ungefähr 10 Minuten von der Bahnstation Kothau entfernt liegt es am Südwestabhang des Altenburger Rogels, umgeben von Obstgärten, Wiesen und Wäldern. Vor noch nicht langer Zeit schmiegte sich das Haus schlichtern an die Berglehne, heute schaut seine Front breit und stolz ins Traisental herab. Wer hat dies Werk vollbracht? Die Kreisorganisation des Vereines „Freie Schule-Kinderfreunde“ hat den Lieblingsgedanken aller Ortsgruppen des Kreises verwirklicht, hat vor ungefähr Jahresfrist das Bauernanwesen in Altenburg Nr. 5 erworben, um aus ihm ein Ferien-Kinderheim für alle Ortsgruppen des Kreisgebietes zu schaffen. Durch die Bereitwilligkeit des Reichsvereines der Kinderfreunde, durch die aller Ortsgruppen des Kreises und vor allem durch die werktätige Mithilfe der Genossen von den Ortsgruppen war es nur möglich, aus dem einfachen Hause ein allen Anforderungen entsprechendes Heim zu machen.

Wo einst Raubritter hausten.

Ein gut erhaltener Wallgraben und einige vermooste Steinreste sind die letzten Zeugen einer alten Feste. Mit ziemlicher Sicherheit läßt sich vermuten, daß bei Grabungen das Fundament und der Grundriß des einmal weitläufigen Gebäudes verfolgt werden kann. Weitere Spuren sind nicht vorhanden, es sei denn, daß in den umliegenden Bauerngehöften Bauelemente oder ähnliches bei näherer Betrachtung gefunden werden. Nur mehr der Name erinnert heute an die „Altenburg“ und ihre Besitzer. Vielleicht ist er nach der Verödung der Burg entstanden oder die ersten Besitzer fanden bereits eine befestigte Anlage vor und übernahmen

nur die Bezeichnung. Ihr Entstehen verdankt die Feste jedenfalls den Bestrebungen des ostmärkischen Markgrafen Leopold VI., dem Gründer und Förderer des Stiftes Lützenfeld. Um das Bestium des Stiftes zu vergrößern und dadurch die Anzahl der Klosterjassen, d. h. der dem Stifte hörigen und giebigen Grundherrschaften zu vermehren, wurden eine Reihe schon bestehender Herrschaften, darunter auch die auf dem Hochstift, südlich von St. Veit a. d. Gölsen, von den Hohenstauffen, einem steirischen Ministerialengeschlecht (Dienstmannen), (nicht zu verwechseln mit dem deutschen Kaisergeschlecht der Hohenstauffen) erbaute Burg dem Kloster geschenkt. Leopold VI. ließ 1202 die Burg am Hochstift abbrechen. Ihre damaligen Besitzer, Konrad und Leuthold, wurden entschädigt. Leutholds Sohn, Dietrich, erbaute die Burg Hohenberg. Konrad ließ sich im mittleren Traisental auf der Anhöhe, die heute „Altenburger Rogel“ genannt wird, nieder und errichtete dort selbst seinen neuen Familiensitz. Zugleich legte er seinen alten Namen „Hohenstauff“ ab und nannte sich nur mehr „Altenburger“. Die Familie der Hohenstauff teilte sich infolge des Vorgehens des Markgrafen in mehrere Zweige, so neben den Altenburgern und Hohenbergern die Ogenburger und Rabensteiner, damals Durgburger und Raunensteiner geheißen. Zwischen den Jahren 1209—1228 erscheinen in den Urkunden des Stiftes Lützenfeld bereits die ersten urkundlichen Nachweise über die „Altenburger“ in Streitangelegenheiten bezüglich des Grundbesitzes. Ueberhaupt dürften die Herren von Altenburg freisüchtig gewesen sein und sich mit ihrer Nachbarschaft nicht vertragen haben.

Schon nach dem Jahre 1258 verschwindet das Geschlecht der „Altenburger“ wieder von seinem Stammsitz. Die Feste dürfte durch Kauf oder Schenkung an das Stift Lützenfeld gekommen sein. Jedenfalls saß nach dem Besitz-

Feuilleton der Woche.

Einer von Fünfhundert.

„Sie des Noirmoutier.“

Zwei Ansichtskarten:

„Die besten Grüße von einem schönen Sonntagsausflüge auf die Ozeaninsel. Und eins, zwei, . . . sechs Unterschriften.“

Breiten Schatten wirft das Geäst eines alten Baumes über den Strand. Die Gischt der anrollenden Wellen überdeckert niedere Klippen. Eine Spitze des Insellandes bohrt sich vor ins Meer, das man auf der bläulichen Lichtdruckkarte ordentlich singen hört. Weit draußen verschwimmt die Horizontlinie mit der Linie, die das ob der ungeheuren Ferne erblickende Auge über die Wellenbügel und Wellenmulden zieht. Die eine Karte. Und die andere Karte:

Bunte Häuschen malen farbenfrohe Flecke in das dichte Laub des Strandwaldes, der ganz nahe an die Kluten herabkriecht. Ein Kahn tanzt auf Wellen, die nur zum Spielen bereitet scheinen.

Sechs Menschen haben ihren Namen auf die Karten gesetzt, sechs Menschen, die einen Tag vergessen haben auf das Sausen der Schwungräder im Rauschen des Ozeans, in deren Gehirnen blaue Meerestinte für einen Tag das Schmutzig-Weiße und Grau der Backsteinmauern ihrer Fabrik überpinselt hat.

Sechs Menschen haben mit ihrer Unterschrift bekräftigt, daß die Welt so schön, so unsagbar hell und freudig sein kann

Sechs Menschen — unter fünfhundert Schicksalsverbundenen werden ihren Namen nicht mehr schreiben.

Und einer von fünfhundert.

„Schau, mußt halt warten, ich kann als Vertrauensmann nicht dich vorschlagen, es war halt wieder aner da mit Frau und Kinder. Du hast ja noch deine Leut. S' wird do auch a andere Zeit kummen.“

Und der Bursch schleicht hinaus. Müchte aufschreiben. Muskeln von Eisen. Nur dazu die Sehnen gedreht, um Ueberhänge zu besiegen? An Klippen im Gestein und an Griffen auf steilen Plattenschiffen Wände zu erklimmen? Lungen, nur um Gipfelfrost zu schürfen?

Vier Jahre arbeitslos. Viermal 365 Tage mit Hoffnungen des Morgens und unsäglichen Enttäu-

schungen des Abends. Auch liebevollst gereichtes Elternbrot munde nicht mehr, wenn das Junge so flügge geworden, das es jeden Tag abfliegen könnte vom Neste, weil die Schwingen stark genug wären. Wenn nicht die Fessel trostlosen Zeitgeschehens sie am Breiten hemmen würde.

Er ist Monate gewandert durch die deutsche Republik. Von Stadt zu Stadt. Ging an keinem Fabrikstor vorbei. Umsonst. Und eines Abends kehrt er heim, wie er ausgezogen. Arbeitslos.

Da hellt ein Lichtstrahl das Dunkel einer Jungmenschenseele auf. Arbeit!

„In der Fremdel“, sagt die Mutter und ist ganz unglücklich. Jetzt, weil die große Freude, die alle die nicht kennen, deren Arbeitsstatt von je parat gestanden, eingezogen ist in das bescheidene Eisenbahnerheim. Der Bursch, der hört das Wort „Fremde“ nicht. Für ihn sind vier Jahre Trostlosigkeit ausgekostet! Vergessen! Nur ein Mädel hat nasse Augen.

„Wirft gleich anfangen, französisch zu lernen“, tröstet er sie. Und sie, sie kann schon den nächsten Morgen nicht erwarten. Das Lehrbuch kaufen! Und ein Heftl gleich auch dazu. Lang ist sie ja noch nicht aus der Schule. Und war so froh, daß sie eines Tages das Abgangszeugnis hatte. Aber jetzt, jetzt ist sie wieder ganz Schülerin. Französisch wird sie lernen.

Sie werden auf feiner Hände Arbeit ein kleines Glückerl draußen sich aufbauen und sie wird's mit all der Wissenschaft, die sie aus dem französischen Büchlein ausgraben wird, umranken, daß sie nicht gar so fremd sein werden im fremden Land, unter fremden Jungen. —

Und es ist wirklich, als ob alles Ungemach nun in einigen Monaten ganz ausradirt werden sollte. Eine Stelle als selbständiger Monteur bietet sich ihm. Ein Lohn, wie er vier Jahre schon überhaupt nimmer zu hoffen gewagt hat, ist damit verbunden. Und Briefe und Karten flitzen mit den Zügen nach Oesterreich und nach Frankreich. Und eines Tages schreibt er nach einem frohen Sonntag seinem Mädel:

„Weißt, erst hab ich gemeint, ich würd's nicht aushalten, ohne meine Berge. Und ohne den Buchstein und den Reichenstein. Aber jetzt habe ich das Meer gefunden. Das Meer wird mir die Berge ersetzen.“

Das Mädel liest und fühlst einen feinen Stich in

der Herzgegend. Aber es lacht im nächsten Augenblick: Jetzt, denkt sie, braucht er gar nicht mehr zu bereuen, daß er fort ist von daheim. Von den Bergen ist er halt gar joviell hart fortgezogen.

Ein Lachen und Scherzen überflutet das Schiff. Werktagswache hinter ihnen. Schwer stampft das Schiff in die See hinaus. Schwer ob der allzuschweren, verantwortungslos, aufgeladnen Last. Aber spiegelglatt ist das Meer. Mit wenig Mühe legt das Schiff an der Insel an. Und während des Ausbootens, lustigem Wachen entgegen, knurren einige unentwegte Rauner: „Einen kleinen Sturm hätten wir doch erleben können! Aber gar so glatt, wie mit der Eisenbahn!“

Und dann sitzen sie am Strand und in den kleinen Cafes und Restaurants. Roter Wein perlt in den Gläsern. Und sie, die Proleten, sie sind heute einmal ganz große Herren und ganz große Damen. Prüfen auch lange die Karte mit den vielen Speisen. Und zwischen durch fliegt ein Wort des Bedauerns auf, für die, die daheim bleiben mußten und gar für die, die in der fernem Heimat nicht teilhaben können an ihrer Freude auf der so lustigen, wonnigen Insel im Ozean.

Plötzlich fahren irgendwelche Fäuste ins Meer, schöpfen ganze Seen in Bruchteilen einer Sekunde empor und schütten sie über das Schiff.

Gellende Schreie.

Die Maschinen arbeiten mit höchster Kraft. Im Maschinenraum die Proleten. Schon rinnt der Schweiß in Strömen vom nackten Körper.

Sturzwellen schlagen über die Kommandobrücke. Fünfhundert Menschen klammern sich an Geländer, an Läufe, an Ringe. Die ersten Bordbauten fegen über die Keeling.

Ihrer sechs, nur eine Gruppe unter dem halben Tausend, sie klammern sich einer an den andern. Nur nicht auseinanderreißen lassen, mag kommen, was kommen will. Wellenweize sind sie in Gischtwolken eingehüllt, daß keiner mehr die Augen des Nebenmannes sehen kann. Das Schiff wird aufgehoben von einem abenteuerlichen Wogenberg. Dann bricht es ein in ein Tal, das sich in grauemoller Tiefe öffnet. Der Sturm heult. Heult, höhnt, brüllt: „Vier Jahre warst du arbeitslos!“

Und auf einer Welle — rundum bricht Sturmgeschicht herein — schaukelt lichtumflossen ein Mädel und schreibt

kapelle St. Pölten helfen die Feier verschönern. Um 2 Uhr nachmittags ist großes Wald- und Kinderfest mit den verschiedensten Belustigungen wie Liedervorträge, Kasperltheater, Wettspiele, Konzerte usw. Wir richten unseren Ruf an alle in fern und nah, bei der Eröffnung des ersten Ferienheimes des Kreises St. Pölten zugegen zu sein. Es gilt das eigene Werk zu krönen, es in unseren Besitz zu nehmen und als dauerndes Vermächtnis unseren Kindern zu übergeben.

Die Wirtschaftshilfe der Arbeiterstudenten Österreichs verwallt in Wien zwei große Studentenheime und ein Studentinnenheim, die gegen einen geringen monatlichen

Regelbeitrag den ... und Hochschülerinnen bequeme Schlaf- und Arbeitsgelegenheit bieten. Die Wirtschaftshilfe führt eine Ausleihsaktion, eine Darlehensstelle, eine Skriptenstelle für billige Studienbeihilfe, eine Erwerbsstelle zur Vermittlung von Erwerbsmöglichkeiten usw. Da zu Beginn des kommenden Studienjahres in den Heimen eine Anzahl von Wohnplätzen zu vergeben sind und die Vorbereitungen zur Aufnahme der Studenten schon jetzt getroffen werden, empfiehlt es sich für alle, die eine Mittelschule absolviert haben und eine Wiener Hochschule besuchen wollten, schon jetzt ihre Ansuchen an das Sekretariat der Wirtschaftshilfe der Arbeiterstudenten Österreichs in Wien, IX., Säulengasse 18, zu richten.

Böhmerwaldliedes, das nicht nur das Heimatlied der Böhmerwälder, sondern auch eines der verbreitetsten deutschen Volkslieder ist. Auf das Büchlein wird deswegen besonders aufmerksam gemacht, weil das Lied auf den ehemaligen Glasarbeiter Andreas Hartauer zurückgeht, der sich im Jahre 1883 in St. Pölten niedergelassen hat und als Inhaber einer Glasmalerei mit einer Glas- und Porzellanhandlung hier im Jahre 1915 gestorben ist.

Die Früchte der Bürgerblockregierungen sehen wir ja!

Ein christlichsoziales Blatt hält sein Mandataren den Spiegel vor.

Mit dem Kreditanstaltskandal und der sonderbaren Art, wie eine bürgerliche Regierung um die Katastrophe herumzukommen versuchte, also mit dieser Krönung all der Bankenkandale von Sefaias Ueberbach bis Rothschild vollzog sich gleichsam die Schlusssteinlegung zu einer Bilanz der schauderhaften

Seite, die die bürgerliche Regierungskunst in Oesterreich erlitten.

Begreiflich, daß man auch im bürgerlichen Lager nachdenklich wird und darüber nachsinnt, was denn die Ursache für das klägliche Vergehen der bürgerlichen Regierungsmehrheiten sei. Und eine dieser mannigfachen Ursachen entdeckt zu ein christlichsoziales Blatt, die „St. Pöltner Zeitung“, in der eigenartigen, sozusagen seelischen Beschaffenheit seiner Mandatäre. Hat schon Rumschak auf dem letzten christlichsozialen Parteitage in das

Verdienst in den Reihen der christlichsozialen Partei hineingeleuchtet, so wird die „St. Pöltner Zeitung“ so deutlich, daß man versucht wird, anzunehmen, es habe dem Leitartikler der letzten Nummer eine oder die andere Persönlichkeit seiner engeren Parteikreise vorgegeschwebt. Denn also steht es in dem Artikel

„Woran geht Oesterreich zugrunde?“

zu lesen:

„Der Parlamentarier ist heute weniger Volksvertreter, als Bezugsberechtigter aus der Gemeinschaftskasse. Die Leistung spielt keine Rolle.“

Die Sorge dieses Berufspolitikers dreht sich anscheinend in erster Linie nicht um das Volkswohl, sondern um das Privatwohl, um möglichst lange sich an die Zügel des Staugetieres Staat hängen zu können und langsam von den mageren zu den milchfetten vorzurücken. Während der Parteirekrut unten angereicht wird und sich durch soliden Betragen vorrückungswürdig machen muß, werden die „erprobten“ Parteikämpfer im Laufe der Perioden mit Nennern und Dämonen gesättigt, deren Gesamtbeitrag ein vielfaches des einfachen Abgeordnetenbezuges ausmachen. So kommt es, daß die Volksvertretung nicht bloß Herzenssache, sondern auch Sache der Brieftasche werden kann.

Wörter aus einem Buche. Es müssen französische Wörter sein

Vorn am Bug steht einer einsam. Er hat nicht teilnehmen wollen an der frohen Fahrt. Was „Fröhlichkeit“? Daheim ist Weib und Kind verhungert. Nein, es stand sehr vornehm im Totenschein: „Entkräftung“. Darum ist er auch hinaus, weil er die Kirchhofsnähe daheim nicht mehr ertragen hat.

Es war anno 1917. Ein Granatvorkreuzer kippte den balkengezimmerten Unterstand. Durcheinander von Hölzern, Drähten, Decken, abgebrochenen Karabinern, zertrümmerten Telephonkistchen und explodierten Patronenverschlägen. Und mitten drinnen ließ sich ein kleines Grammophon nicht stören. Nur einen argen Sprung hatte es der Nadel an der Schalldose gekostet. Der Schluß des Liedes verklang irgend wie gespenstisch aus der Rauch- und Steppensandwolke:

„Wir gehen schlafen am Grunde des Meeres...“ Der Mann mit dem angegrauten Haare, er sieht und hört die Szene, als ob sie erst vorhin sich abgespielt hätte, als ob vor einer Sekunde erst das Sprengstück den Kopfapparat ihm heruntergeschlagen hätte.

Da taucht der Bug des Schiffes, das sich überlegt, als ob es in einer Schraubenwindung dem gefräßigen Ungeheuer in die Flanken sich bohren wollte.

Eine turmhohe Welle, schwarz, stürzt auf ihn nieder, Wasser preßt sich in Mund, Ohren und erstickt die letzten Akkorde, die noch in ihm klingen: „Wir gehen schlafen...“

Ganz gemächlich legt das Schiff sich nach der Breitseite. Wie ein Kinderschifflein. Die Wassermassen brechen durch das Deck. Schwimmen den Schiffssleib aus. Minuten lange nur, wie ausgestreut auf den wuchtigen Wasserbergen, hunderte Menschenkinder.

Immer weniger und weniger treiben noch in den Wirbeln und Schlingen

Silberne und rote und goldene Fischlein kreisen durch ein weites Netz, das ein Sturmestag aus zerrissenen Lebensfäden geflochten. Spielen mit verklungenen Wünschen und tändeln mit zerschellten Hoffnungen.

Ein Mädel schrieb seinen ersten französischen Brief: „Dans la liste des saubees nous ne trouvous pas le nom“. „In der Liste der Geretteten finden wir nicht den Namen...“

Der Brief ging ab. Einige Stunden später hat der Rundfunk deutsch geantwortet.

Ein Lehrbuch entglitt einer Hand

heko,

Durch diese Erscheinungen ist den Volksvertretern zum Großteile das ehrliche, opfervolle Bekenntnis zum Volke und seinen Nöten und der eigennützige Idealismus, der jedes Streben nach persönlichen und klingenden Vorteilen ausschließt, abhanden gekommen. Es ist ein unleugbarer Widerspruch, eine Unmöglichkeit in sich selbst, wenn sich Volksvertreter in solchen schweren Zeiten bereichern, während das Volk verarmt. Einer Bruchenne, die den Rücken das Futter wegrißt, wird der Kopf abgehakt. Es ist eine glatte Unmöglichkeit, wenn der eine oder der andere Volksvertreter mit den diversen Bezügen und Nebenverdiensten ein Jahreseinkommen erreicht, das den direkten Steuern mehrerer Gemeinden in der Höhe gleichkommt. Wie nennt man das, wenn heute in den Zeiten furchtbarer Not eine Persönlichkeit Bezüge von monatlich 4000 Schilling einsteckt? — Oder hat man dafür das richtige Empfinden bereits verloren?

Sollte man aber noch zweifeln, daß der Artikelschreiber da gleichsam in seiner engeren Heimat porträtiert hat, sichtlich mit herzlicher Zustimmung der christlichsozialen Redaktion, so gibt darüber die Seite 11 des gleichen Blattes Aufschluß. In einer Notiz „Von der Westbahn (Eine Erinnerung an den alten Wohlthäter)“ wird zwar zunächst dem alten Herrn Wohlthäter gehuldigt, aber man hat so den Eindruck, daß diese Huldigung auch nicht ganz Selbstzweck ist, sondern daß auch in dieser Notiz den gegenwärtig noch mit Mandaten besetzten, mehr oder minder lokalen Größen der christlichsozialen Partei eins am Zeuge gefickt werden soll. So, wenn man den alten Herrn jagt läßt:

„Auch heute zählt die Partei noch wackere Männer, die man in Ehren halten soll. Viel ist aber seit her geschehen, was einen mit wenig Freude erfüllt.“ Oder gar, wenn es am Schluß der Notiz von dem alten Herrn heißt:

„Arm ging er in die Politik, arm ist er aus derselben gegangen. Er war keiner von denen, die das Volk als „Säckfüller“ bezeichnet. Er hat keine hohen und irdische Güter bringen den Stellen bekleidet.“

Wir glauben es gerne, daß dem Bürgertum vor seinen eigenen Katastrophopolitikern, die im Vorjahre bereit gewesen wären, das Land in einen Bürgerkrieg zu stürzen, die über die unerhörtesten Skandal- und Korruptionsaffären den Mantel „christlicher Nächstenliebe“ zu breiten entschlossen waren — angst und bange wird!

„Tief drin im Böhmerwald“. Das Heimatlied der Böhmerwälder. Kommissionsverlag der Buchhandlung A. S. Bayer, Pilsen (Böhmen). Preis Re 10, S 2.—

In dieser Schrift behandelt Rudolf Rubitschek, bekannt als Volkskundler und Historiker, unter Mitarbeit vieler Landsleute die Entstehung und Verbreitung des

Nie wieder Erziehung zum Krieg!

Das hier ist ein Schießgewehr. Das habe ich... ich selbst habe das meinem Jungen gekauft. Damit hat er gespielt. Damit hat er sich unmerklich die Liebe aus dem Herzen hinausgespielt. Damit hat er Schießen gelernt. Ich habe ihn das Schießen, ich habe ihn das Morden gelehrt. Mein Sohn ist gefallen. Ich bin sein Mörder... Vaterstolz, Ruhmsucht, Gedankenlosigkeit und Gewohnheit haben mich zum Mörder werden lassen. Und doch hab ich nur getan, was auch ihr getan habt. Auch von euch hat mancher seinen Sohn... verloren“

Robert hieb das Gewehr gegen die Knie und legte die zwei Stücke ruhig zu seinen Füßen nieder. „Das hätte ich vor 15 Jahren tun müssen... Habt ihr es getan? ... Also seid auch ihr Mörder.“

Unsere Männer und Söhne erschießen Männer und Söhne, und jene Männer und Söhne erschießen unsere Männer und Söhne und jeder Daheimgebliebene hofft: Mein Mann, mein Sohn kommt zurück, mögen die anderen fallen und sterben.

Solches kann nur ein Wahnsinniger wünschen... Ich frage euch: Ist der kein Mörder, der ein unschuldiges Kind so erzieht, daß es erst zum Mörder werden muß, bevor es selbst ermordet wird? Wird der so erzogene Unschuldige, wenn er einen gleichfalls schlecht beratenen Unschuldigen erschießt, nicht zum Mörder? Es gibt heute in Europa keinen Menschen mehr, der nicht ein Mörder wäre! ... Wir sind verblendet und Mörder, weil wir den Gegner außer uns suchen und zu finden glauben. Nicht der Engländer, Franzose, Russe und für diese nicht der Deutsche, sondern in ihm selbst ist der Feind. Und wir sehen deshalb in dem anderen Menschen den Feind, weil der tatsächliche Feind etwas ist, was nicht da ist. Das Nichtvorhandensein der Liebe ist der Feind und die Ursache aller Kriege. Ganz Europa weint, weil ganz Europa nicht mehr lieben kann. Ganz Europa ist wahnsinnig, weil es nicht lieben kann.

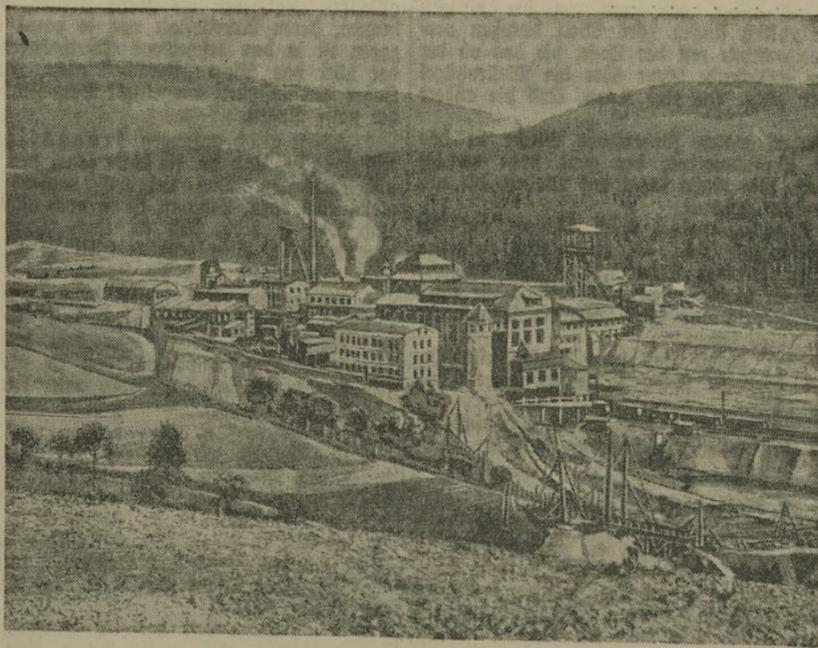
Nieder mit dem Krieg!

Da liegt sie nun begraben, die Blüte der Jugend von Frankreich, die Blüte der Jugend von Deutschland, untermischt mit den Toten von Amerika, von England, von Oesterreich, von Rumänien.

Und warum? Und weshalb? Wir Sozialisten, wir wissen es. Weil der Kapitalismus des einen Landes in seinem immanenten Expansionsdrange mit dem Kapitalismus des anderen Landes, der von der gleichen Struktur ist und dieselben Methoden befolgt, zusammenstoßen muß und als letztes Mittel zum Kriegsschwerte greift, unbekümmert um alle Folgen, die daraus entstehen. Wir Sozialisten wissen, daß, solange es einen Kapitalismus gibt, auch die Gefahr des Krieges besteht. Und wir wissen auch, daß der Kampf von 1914 heute immer noch nicht ausgekämpft ist. Die Völker aber werden eingulst mit chauvinistischen Phrasengeklänge, Haß und Rachegeboten werden künstlich gepflegt im Mißbeete des krassen gewaltigen Glends und der großen Unge- wissheit.

Ist es da nicht Pflicht, hundertfache, tausendfache Pflicht aller derer, die die Wurzel allen Übels erkannt, die vom Baume der Erkenntnis geoffen, ihre Stimme zu erheben, die Völker zur Vernunft zu mahnen, sie vom falschen auf den richtigen Weg zu geleiten?

Grubenunglück in Oberschlesien.



Auf der Kubengrube bei Neurode (Bild), das bereits vor elf Monaten von einem furchtbaren Grubenunglück betroffen worden war, ereignete sich ein Kohlenstaubausbruch, durch den sieben Bergleute getötet und vier weitere verletzt wurden. Ein Glück ist es, daß die Katastrophe während des Schichtwechsels eintrat. Ihre Folgen wären sonst unübersehbar gewesen.